

EMBRICA HISTORIA



HISTORISCHE
GESCHICHTEN
AUS DER STADT
AM RHEIN

JAHRGANG 2024



STADT
EMMERICH AM RHEIN

Diese Jahresausgabe „Embrica Historia“ ist eine Sammlung von historischen Geschichten aus Emmerich am Rhein. Berichtet wird über kleine oder große Ereignisse oder Personen, die einen Berührungspunkt mit der Stadt hatten.

Die einzelnen Texte wurden erstellt vom Stadtarchivar Mike Mura (Januar, März, Mai, Juli, November), dem Archiv-Mitarbeiter Pascal Garthof (Februar, April, Juni, August, Oktober) und Bundesfreiwilligendienstleistenden Marie Fischer (September, Dezember).

Die Geschichten erscheinen online zwölf Mal im Jahr – in der Regel am ersten Donnerstag im Monat.

Sie sind einzeln abrufbar unter www.emmerich.de/de/inhalt/stadtarchiv.



EMBRICA HISTORIA



HISTORISCHE
GESCHICHTEN
AUS DER STADT
AM RHEIN

JAHRGANG 2024



INHALTSVERZEICHNIS



01/2024 Der Emmericher Zitronenprozess	6
02/2024 Das Volksbegehren „Aktion Bürgerwille“	11
03/2024 Die Emmericher Silberpappel	18
04/2024 Aprilscherze aus dem „Boten vom Niederrhein“ der 1920/30er Jahre	24
05/2024 700 Jahrfeier Emmerich	34
06/2024 Emmerich wird Garnisonsstadt – Einzug der Bundeswehr vor 55 Jahren	42
07/2024 Die WM 1974 – Rainer Bonhof wird geehrt	51
08/2024 Ehemalige jüdische Mitbürger besuchen Emmerich	56
09/2024 100 Jahre Post am Geistmarkt	60
10/2024 Elten – „Luftkurort“ oder „Erholungsort“?	66
11/2024 Das Bombardement von 1794	75
12/2024 Das ehemalige Emmericher Heimatmuseum	81

DER EMMERICHER ZITRONENPROZESS



„Ueber den Prozess gegen den Fabrikanten Dr. August v. Gimborn und seinen Geschäftsführer Dr. Karl Galle aus Emmerich, der gestern von der hiesigen Strafkammer verhandelt wurde und dessen Ausgang wir bereits in der Mittag-Ausgabe gemeldet haben, tragen wir noch folgende Einzelheiten nach: Die Auflage auf Vergehen gegen das Nahrungsmittelgesetz und das Gesetz gegen unlauteren Wettbewerb. Es handelte sich um die Fabrikation künstlichen Zitronensaftes, den die Angeklagten mit großer Reklame als naturreinen anpriesen und in ganz Deutschland verkauften.“¹



Abb. 1.: Briefkopf Fabrik H. von Gimborn, 1898.

Bereits 1902 war der Fabrikant mit seinem Zitronensaft unangenehm aufgefallen und hatte sich eine Strafe wegen Nahrungsmittelvergehens zugezogen. Aufgrund der vielen Beschwerden und um den Ruf der Firma nicht weiter zu schädigen distanzierte sich dieser von dem neuen Produkt und konzentrierte sich wieder auf die Produktion von anderen chemischen und pharmazeutischen Erzeugnissen wie beispielsweise Tinte. Laut einem Gerichtsbericht hätte von Gimborn mit dem Zitronensaft „nichts mehr zu tun haben“ wollen und dessen Produktion eingestellt.² Interessanterweise wurde der „naturreine Zitronensaft Messina“ oder auch „Sternmarke“ jedoch noch bis zum Prozess im Jahre 1909 von der Firma vertrieben obwohl diese das Produkt offiziell nicht mehr herstellte.

Dies war auf ein Manöver zurückzuführen, dass sich Gimborn gemeinsam mit seinem Angestellten Dr. Karl Galle ausgedacht hatte. In einer Cognacfabrik in Hüthum, welche ebenfalls

von Gimborn betrieb, wurde eine Fruchtsaftproduktion eingerichtet, deren Inhaber offiziell Dr. Galle war. Vermutlich handelte es sich hierbei um die Firma Westhoven. Passenderweise durfte dieser Betrieb seine Erzeugnisse ausschließlich an von Gimborn verkaufen. Der Prozess im Januar 1909 ergab, dass weder ein schriftlicher Vertrag zwischen den beiden Firmen noch eine ordnungsgemäße Buchführung bestand. Selbst den Mitarbeitern soll nicht bekannt gewesen sein, dass Dr. Galle der Inhaber war. Der Jahresumfang lag jährlich bei ca. 100 000 Kilo Zitronensaft zu einem Verkaufspreis von je 70 Pfennig.³

„Der Vorsitzende machte die Angeklagten darauf aufmerksam, daß dieses Geschäftsgebaren den Anschein erwecke, daß Dr. Galle nur nominell Inhaber der Saftfabrik gewesen sei, um bei etwaigen, durch die Beanstandungen des Saftes sich ergebenden Weiterungen den eigentlichen Fabrikhaber, Dr. v. Gimborn, zu decken.“⁴



Abb. 2.: Fabrik Westhoven, ca. 1930er Jahre.

Der Gedanke, dass es sich hierbei um einen groß angelegten Betrug handeln könnte, kam Beamten bei Revisionen bereits im Jahr 1907. Im Keller der Fabrik wurden zahlreiche Fässer mit natürlichem Saft gefunden, die dort bereits nachweislich drei Jahre standen. Es kam der Verdacht auf, dass diese nur zur Ablenkung dienten, um bei Kontrollen zu verschleiern, dort künstlich hergestellten Saft illegal als „naturrein“ zu vertreiben. Einige Aussagen von Mitarbeitern untermauerten noch diesen Verdacht. Sie sagten aus, dass der Saft in den Fässern nicht für die Produktion genutzt, sondern nur Zitronensäure verwendet worden wäre.⁵

Dr. Galle gab im Laufe der Verhandlungen zwar zu, künstlichen Saft hergestellt und als „echt“ deklariert zu haben, betonte aber, die Fässer seien ausschließlich für weitere Forschungszwecke bestimmt gewesen. Mit der Vermarktung habe er nichts zu tun gehabt. Weiterhin sagte er aus, Herrn von Gimborn nie direkt über die Produktion von rein künstlichem Saft, informiert zu haben.⁶ Die sehr präzise Vermarktung, ohne eine angebliche Überprüfung der Hintergründe, wirkt jedoch sehr unrealistisch für eine so große und bekannte Firma, was auch die Kriminalbeamten stutzig werden ließ.



Abb. 3.: Tintenfüßer, Tintenfabrik von Gimborn.

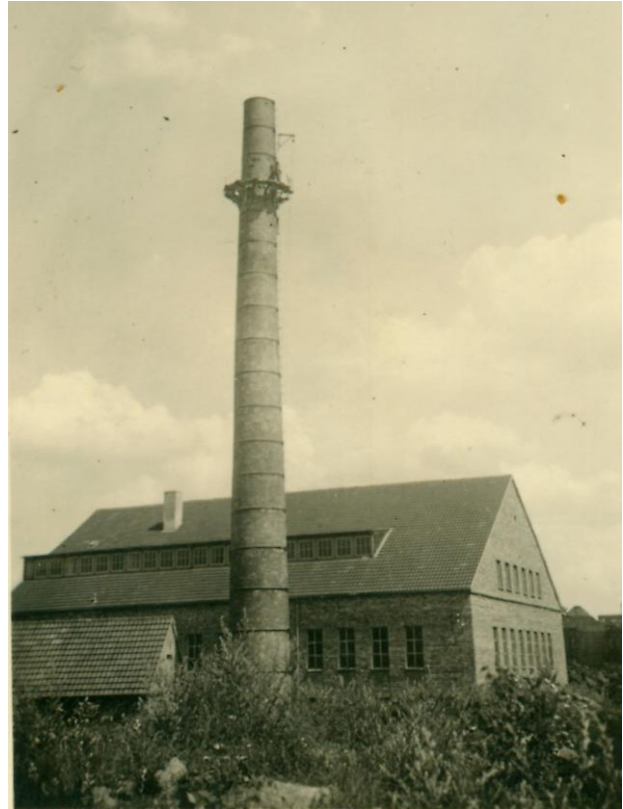


Abb. 4.: Firmengebäude H. von Gimborn, ca. 1950.

„Vorsitzender: Ihr künstlicher Saft wurde bis zur Entdeckung Ihrer Fabrikationsweise durch die Hamburger Kriminalbeamten unter der Bezeichnung ‚Zitronensaft Sternmarke, nur hergestellt aus frischen aromatischen Früchten‘ in den Handel gebracht und den Käufern außerdem eine Broschüre über die Verwendung des Saftes verabfolgt, in der wahrheitswidrig behauptet wurde, der Saft würde in Italien aus besten aromatischen Früchten gepreßt und in Deutschland gereinigt. Weiter wird dann auf die sogen. Zitronensaftkultur hingewiesen und in der Broschüre ausdrücklich gewarnt vor dem aus kristallinischer Zitronensäure hergestellten Saft, der für Heilzwecke gänzlich wertlos sei und gegen den die Nahrungsmittelpolizei mit Recht scharf vorgehe. Nun stellten Sie ja selbst Ihren Saft aus kristallinischer Zitronensäure her, vor der sie in Ihrer eigenen Broschüre das Publikum warnen!“⁷

Als Dr. von Gimborn vernommen wurde, gab dieser zu Protokoll, dass er sich ausschließlich um den technischen Betrieb der Cognacfabrik gekümmert hätte in der Dr. Galle den Zitronensaft produzierte. Er habe sein ganzes Vertrauen in diesen gesetzt und den künstlichen Saft für echten gehalten. Die Hamburger Kriminalbeamten waren aufgrund vorheriger Äußerungen

von Gimborns jedoch der Auffassung, dass dieser gewusst hätte, dass es sich um künstlich hergestellten Saft handelte.⁸

Durch die künstliche Herstellung und die daraus resultierende unbegrenzte Haltbarkeit, hätte die Firma von Gimborns den Markt für sich erobern können. Durch die Deklaration als natürlicher Zitronensaft wären Hersteller dieses Produktes wirtschaftlich geschädigt worden. Auch zahlreiche Nebenkläger wie beispielsweise die Hamburger Firma Lehmann & Boß hatten sich angeschlossen und forderten eine Entschädigung, welche einigen von Ihnen auch schlussendlich zugesprochen wurde.⁹ Dr. von Gimborn und Dr. Galle wurden wegen Verstößen gegen das Nahrungsmittelgesetz und wegen unlauterem Wettbewerb verurteilt. Von Gimborn legte Berufung ein und erst nach mehreren weiteren Verhandlungen wurde das Verfahren 1911 zu einem Abschluss gebracht.¹⁰

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Rhein- und Ruhrzeitung vom 27.01.1909 (Abendausgabe).

² Ebd.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

⁶ Ebd.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Vgl. General-Anzeiger für Bonn und Umgebung vom 23.12.1909.

¹⁰ Vgl. Rhein- und Ruhrzeitung vom 17.01.1911 (Abendausgabe).

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm: Bestand B: Sig. 1323.

Abb. 2.: StdAEmm: Sig. M2_INDUS_11_06.

Abb. 3: StdAEmm: Sig. M2_INDUS_38_03.

Abb. 4.: StdAEmm: Sig. M2_INDUS_38_02.

DAS VOLKSBEGEHREN „AKTION BÜRGERWILLE“



„Nachdem Willi Weyer 1973 die vom Innenministerium erarbeiteten und bereits erläuterten Neugliederungsvorschläge für das Ruhrgebiet (Städte-Kreismodell und Städteverbandsmodell) der Öffentlichkeit vorgestellt hatte, wurde bald ein weiteres, nun aus der Bevölkerung heraus vertretenes Alternativmodell präsentiert. Als sich die Neugliederungspläne für das Ruhrgebiet konkretisiert hatten und zahlreiche Eingliederungen und Städtefusionen im Raum standen, wurde im September 1973 in Wattenscheid die ‚Aktion Bürgerwille e. V.‘ ins Leben gerufen. [...] Der Name der ‚Aktion‘ war dabei kein Zufall, sondern Programm: Dem Willen der Bürger sollte im Neuordnungsverfahren stärker Rechnung getragen werden. Die Initiative unter dem Vorsitz Klaus Steilmanns verstand sich als eine Vereinigung verschiedener, über das ganze Bundesland verstreuter Protestgruppen gegen die Neugliederung.“¹

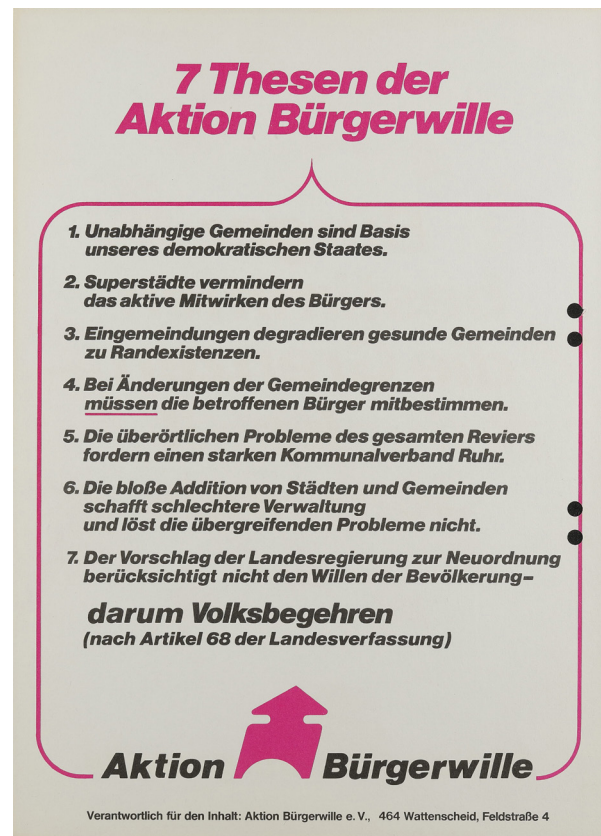
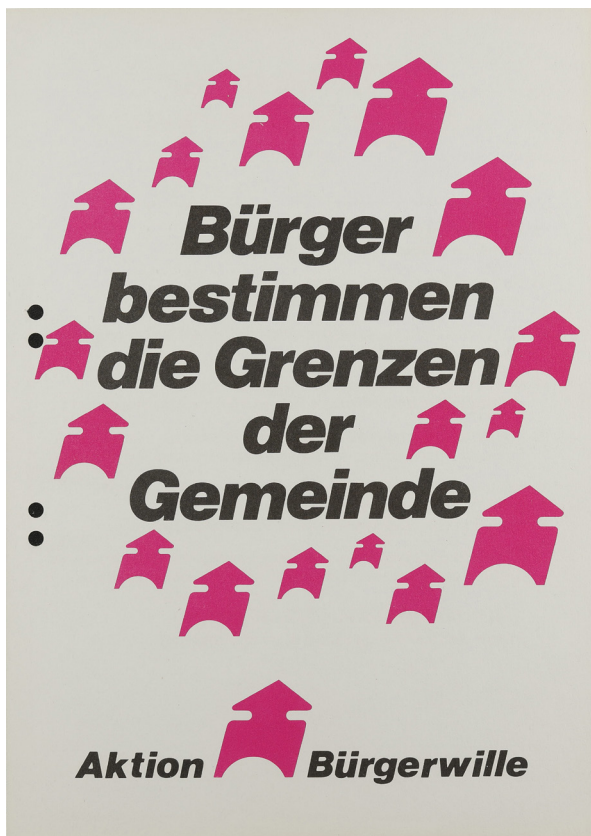


Abb. 1. und 2.: Vorder- und Rückseite eines Flugblattes der „Aktion Bürgerwille“, 1974.

Im Februar 1974 beherrschte, neben dem Karneval, ein Thema die nordrhein-westfälischen Zeitungen – die „Aktion Bürgerwille“. Dabei handelte es sich um ein sogenanntes „Volksbegehren“, eine Vorstufe des Volksentscheides und das erste durchgeführte Volksbegehren in Nordrhein-Westfalen.² Bereits seit Mitte der 1960er Jahre arbeitete die damalige NRW-Landes-

regierung an Plänen, um die Grenzen zwischen vielen Städten und Gemeinden in NRW zu verschieben. Kleinere Städte sollten mit größeren zusammengeführt werden, um die Verwaltung effizienter zu gestalten und Arbeitsprozesse zu beschleunigen. In Wattenscheid, damals noch eine kreisfreie Stadt und kein Vorort von Bochum, schlossen sich Gegner dieser Pläne zu einer Widerstandsbewegung zusammen. Unter dem Namen „Aktion Bürgerwille“ gaben sie ihre Meinungen kund, protestierten gegen den drohenden Verlust der kommunalen Selbstständigkeit und machten die politischen Entscheidungsträger auf den Willen großer Teile der betroffenen Bevölkerung aufmerksam.

Der einleitende Antrag für das Volksbegehren musste von insgesamt 3000 Personen unterschrieben werden, um gültig zu sein. Stimmberechtigt waren alle deutschen Staatsbürger ab dem 18. Lebensjahr aus Nordrhein-Westfalen. Durch das Sammeln der Unterschriften gelang es dem Verein „Aktion Bürgerwille e.V.“ die Erlaubnis zur Durchführung eines Volksbegehrens zu erhalten. In Form einer Abstimmung in der Bevölkerung, die von dem Verein „Aktion Bürgerwille e.V.“ initiiert, durch Spenden finanziert und durchgeführt wurde, versuchte der Verein die geplante Politik der Landesregierung zu kippen und neue Ansätze für eine geeignetere Lösung zu finden. Viele der Mitglieder wussten, dass eine Neuordnung unabdingbar war, doch strebten sie eine gemeinsame Diskussion mit der Landesregierung an, um ihre eigenen Interessen angemessen vertreten zu können und nicht „von heute auf morgen vor vollendete Tatsachen“ gestellt zu werden.³ Die Spenden stammten u.a. von Gemeinden, denen durch die Kreisreform die kommunale Unselbstständigkeit drohte, von Privatpersonen und Konzernen oder aber von Politikern, welche die Ideen des Vereins unterstützten.⁴

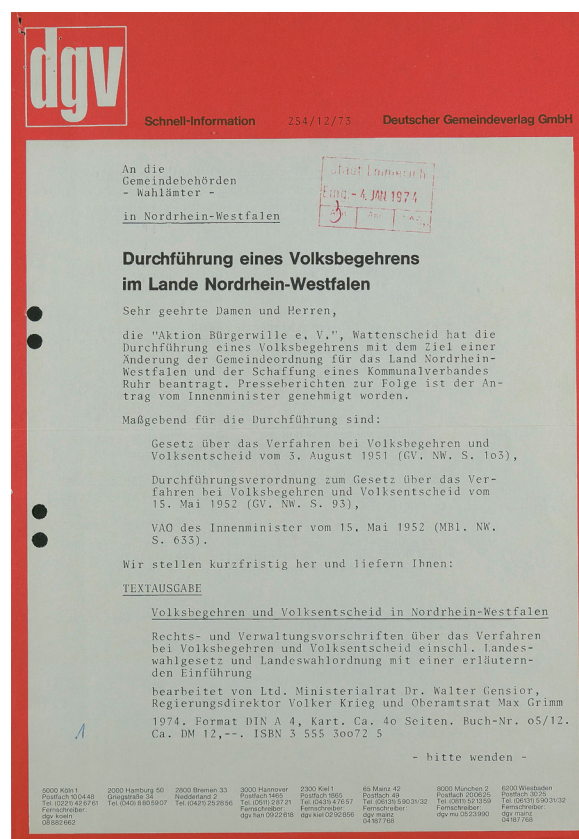


Abb. 3: Mitteilung – Durchführung des Volksbegehrens des Deutschen Gemeindeverlages.

„Insbesondere Kommunen, die sich aufgrund ihrer Nähe zu expansionsfreudigen, größeren Nachbarstädten bedroht sahen – wie z. B. Wanne-Eickel und Wattenscheid von Bochum, Gladbeck und Kirchhellen von Bottrop, Kettwig von Essen, Rheinhausen von Duisburg, Hohenlimburg von Hagen oder Castrop-Rauxel von Dortmund –, schlossen sich der Aktion an und unterstützten ihre Arbeit sowohl in finanzieller als auch in politischer Hinsicht. Ausdruck fand dies u. a. in der Finanzspritze von einer Deutschen Mark pro Einwohner oder zumindest pro Wahlberechtigtem aus dem städtischen Haushalt.“⁵

Auch in Elten war dies ein wichtiges Thema, denn nach den Plänen der Landesregierung sollte die Stadt schon bald zu Emmerich gehören. Dies war für die Eltener Gemeinde ein Grund zur Sorge, denn sie wollten ihre kommunale Souveränität nicht aufgeben, vor allem, da sie diese gerade einmal elf Jahre zuvor, von den Niederländern zurückerhalten hatten. Daher versuchten die Eltener, insbesondere der damalige Bürgermeister Walter Hövelmann, die Entscheidung der Landesregierung zu ihren Gunsten und einem Erhalt der Souveränität zu beeinflussen. Um dies zu erreichen wurde u.a. eine Dokumentation in Auftrag gegeben, die „eine Menge Geld gekostet hat und von dem bezahlt wurde, was Elten für seine Selbstständigkeit übrig hatte“.⁶ Damit sollten einige, der von der Regierung getroffenen Aussagen, widerlegt und ein aktuelles Gesamtbild der Gemeinde Elten an die Verantwortlichen übermittelt werden.

Als diese Dokumentation der Presse präsentiert wurde, sahen sich die Eltener in einer guten Ausgangslage, um die Eingemeindung ihrer Stadt zu verhindern. Laut dem Verfassungsgerichtshof NRW, dürfe nur in den Bestand einer Gemeinde eingegriffen werden, nachdem die betroffene Gemeinde angehört und der Willen der Bevölkerung aus Gründen des öffentlichen Wohls berücksichtigt wurde.⁷ Diese Grundsätze haben der Innenminister und der Oberkreisdirektor nicht so recht beachtet, wie es die Dokumentation aus Elten belegte, so die NRZ.⁸ Auch Bürgermeister Hövelmann fand deutliche Worte. „Um dem Gesetz Genüge zu tun, macht man Anhörungsverfahren, hört dabei aber gar nicht hin. Ich denke da beispielsweise an die Blitzreise der Kommission durch Elten“.

Der Kreis Reeser Oberkreisdirektor Linke habe in seinem Neuordnungsspickzettel für den Innenminister beispielsweise behauptet, „daß Elten keine Apotheke habe, obwohl von seiner Behörde bereits damals die Baugenehmigung erteilt worden sei, [...]“.⁹

Für die Gemeinde Elten stand fest, dass sie die Bemühungen der „Aktion Bürgerwille“ mit Herz und Niere unterstützen würden und daher schrieb der Stellvertretende Bürgermeister Lenz im Oktober 1973 an den Fabrikanten Klaus Steilmann, den Vorsitzenden des Vereins, und sicherte ihm Eltens Unterstützung zu. Elten trat dem Verein bei und spendete 4648, 80 DM.¹⁰

„Das mit den deutschen Beamten ist so: Erst schlafen sie hundert Jahre lang und tun nichts, und dann werden sie plötzlich wach und tun blind genau das Doppelte!“¹¹

– Eltens Bürgermeister Hövelmann –

Starke Unterstützung bekam die Eltener Gemeinde auch u.a. von der Emmericher SPD. In einer öffentlichen Erklärung hieß es:

„Die SPD- Ratsfraktion steht zum gemeinsam gefaßten Ratsbeschluß vom 29. Mai 72. Die SPD-Ratsfraktion hält die Eingliederung der Gemeinde Elten für die zukünftige Entwicklung der Stadt Emmerich nicht für zwingend. Gutnachbarliche Kooperation in wichtigen Bereichen würden genügen, wenn die Gemeinde Elten ihr kommunales Eigengewicht für die notwendige Daseinsvorsorge ihrer Bürger, auch von der finanziellen Auswirkung her betrachtet, nachweist. Die Emmericher Sozialdemokraten werden den Bemühungen der Eltener SPD, der Gemeinde Elten die Selbstständigkeit zu erhalten, nicht entgegenstehen. Die SPD-Fraktion wird ihren Standpunkt zur Kreisreform und zu Elten in Gesprächen mit den zuständigen Gremien und den Landtagsabgeordneten erläutern und erklären.“¹²“



Abb. 4.: Innenminister Weyer (links) und Oberkreisdirektor Linke (rechts) auf einer Besprechung zur kommunalen Neuordnung in Elten, Oktober 1973.

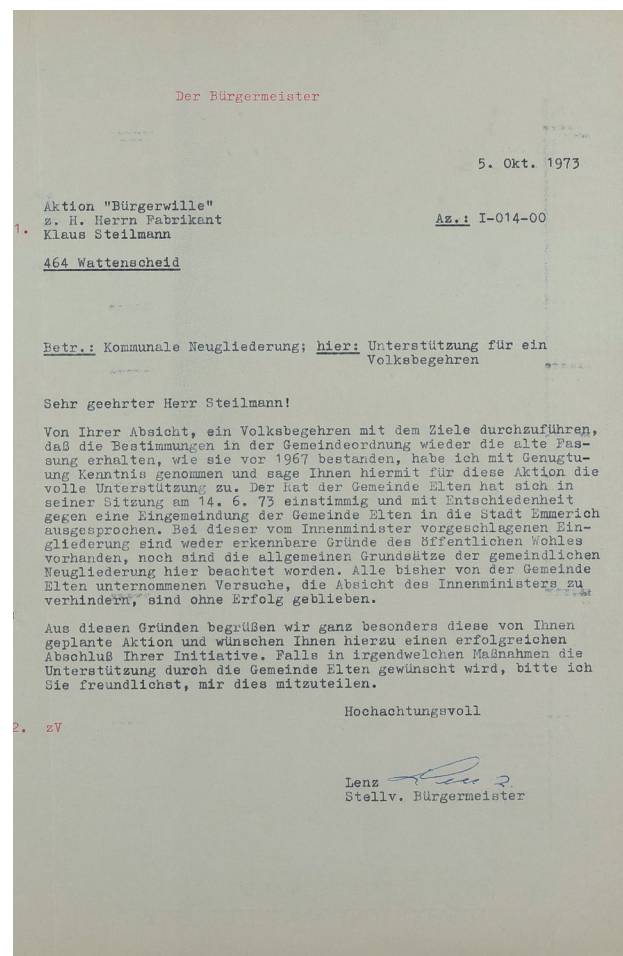


Abb. 5.: Brief des Stellv. Bürgermeisters Lenz an den Fabrikanten Klaus Steilmann.

Im Februar 1974 wurden von Wattenscheid aus, dem Hauptsitz der „Aktion Bürgerwille“, Eintragungslisten in die Stadt- und Kreisbehörden in ganz Nordrhein-Westfalen geliefert. Vom 13. Februar bis zum 26. Februar konnten sich ihre Bürger in diese Listen eintragen und sich so gegen die kommunale Neuordnungspläne der Regierung aussprechen. Um die Pläne der Regierung endgültig zu stoppen und einen Neubeginn der Planungen zu erreichen, mussten sich 20% der nordrhein-Westfälischen Bevölkerung gegen die Pläne der Landesregierung stellen.

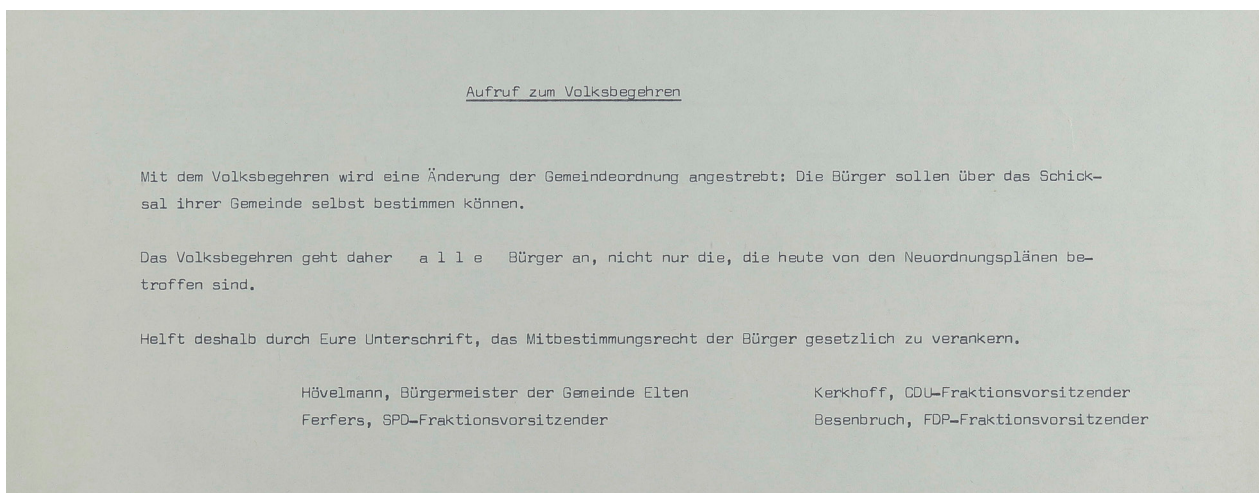


Abb. 6.: Aufruf des Eltener Bürgermeisters und der Eltener Partei-Fraktionsvorsitzenden der SPD, CDU und FDP zur Beteiligung an der Abstimmung.

Der obige Aufruf des Bürgermeisters zeigte zwar durchaus Wirkung doch am Ende trugen sich nur 63,2% der Wahlberechtigten in Elten in die ausgelegte Liste ein.¹³ Ähnliche zahlen wurden auch in den anderen betroffenen Kommunen erreicht, in vielen Städten blieb die Wahlbeteiligung jedoch verschwinden gering—insbesondere in den Großstädten.¹⁴ Von den nötigen 20% der Stimmen wurden in ganz NRW nur sechs Prozent erreicht, so dass das Volksbegehren aufgrund der geringen Beteiligung scheiterte und die Landesregierung mit ihren ursprünglichen Plänen ungehindert fortfahren konnte. Auch nach der Abstimmung gab es zwar noch Widerstand gegen die Pläne, doch mit der verlorenen Abstimmung starb im Grunde die letzte Hoffnung für einen Erhalt des Status Quo. Elten und andere kleinere Städte wurden schließlich durch das Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Niederrhein vom 9. Juli 1974 zum Beginn des Jahres 1975 in umliegende Städte eingegliedert.¹⁵

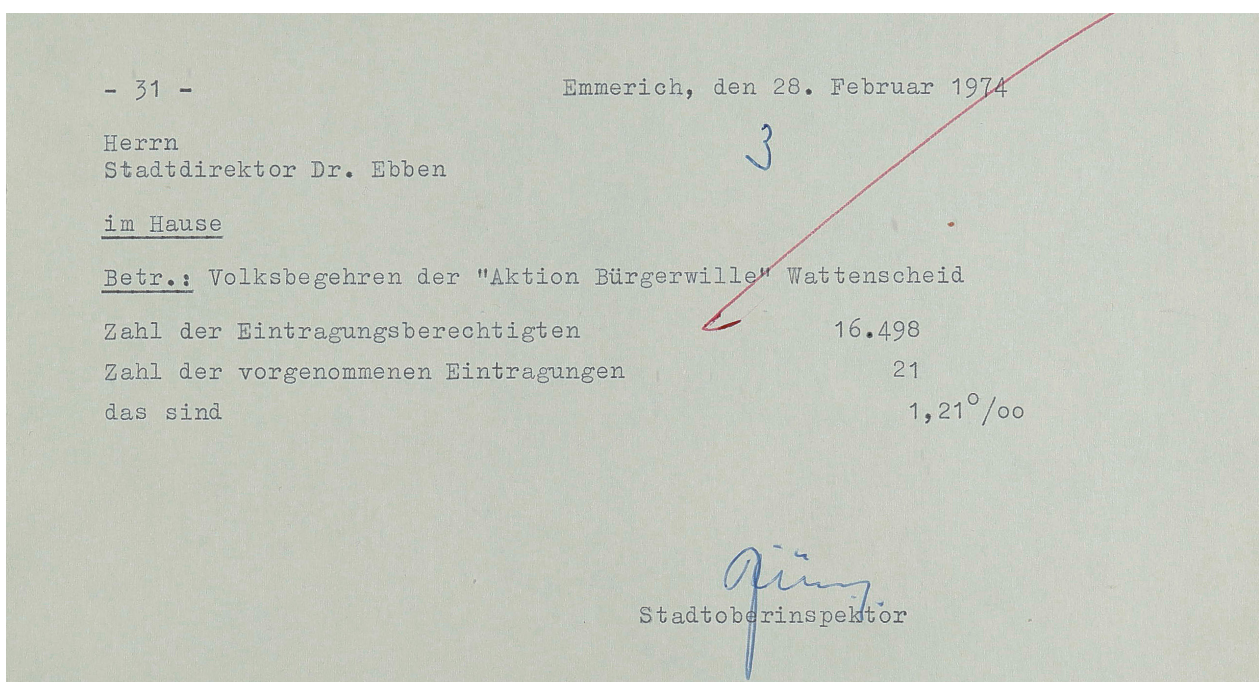


Abb. 7.: Ergebnis der Abstimmung in Emmerich. Nur 1,21% der Bevölkerung stimmten gegen die kommunale Neuordnung.



Sitzend v. li. n. r.: Gemeindeamtman Spaudern
 Gerhard van Rossum
 Karl Spiegelhoff
 Wolfgang Schvedler
 Willi Besenbrück
 Hubert Feuz (Hells. Bgen)
 Gemeindeamtman Heipenbrock

mittl. Reihe (") Gerhard Dörning
 Alex Kerthhoff
 Georg Thoma
 Walter Köhlermann (Bgen)
 G. A. Ingenhorst
 Kurt van der Boom
 Peter ~~Fischer~~ Ferfer

Obere Reihe (") Karl Köhler
 Franz Heuneker
 Robert Christ
 Heinrich Peter
 Johannes Pollmann
 Günther Werkmann

Es fehlen die Ratsmitglieder: Günther Karsche und Willi Theisen

Abb. 8.: Der Eltener Gemeinderat am 16.12.1974.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Mecking, Sabine: „Bürgerwille und Gebietsreform. Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965–2000“. München, Oldenbourg Verlag 2012. S. 156f.

² Vgl. Ebd., S. 167.

³ Vgl. Die Bundesdeutschen lernen Demokratie (F&F), Dortmund, 6. 11. 1973, in: HBV WAT, St. 23. Zitiert nach Mecking, Sabine: „Bürgerwille und Gebietsreform. Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965–2000.“ S. 162.

⁴ Vgl. Mecking, Sabine: „Bürgerwille und Gebietsreform. Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965–2000.“ S. 161.

⁵ Ebd.

⁶ Neue Rhein Zeitung vom 2. Februar 1974.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ StdAEmm: Bestand G: Sig. 1G0 – 438.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. Neue Rhein Zeitung vom 1. März 1974.

¹⁴ Vgl. Mecking, Sabine: „Bürgerwille und Gebietsreform. Demokratieentwicklung und Neuordnung von Staat und Gesellschaft in Nordrhein-Westfalen 1965–2000.“ S. 197–200.

¹⁵ Vgl. Ministerium des Inneren des Landes Nordrhein-Westfalen: „Gesetz zur Neugliederung der Gemeinden und Kreise des Neugliederungsraumes Niederrhein (Niederrhein-Gesetz), online abrufbar unter https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?sg=0&menu=1&anw_nr=2&gld_nr=%202&ugl_nr=2020&val=4051&ver=0&aufgehoben=N&keyword=&bes_id=4051&typ=Kopf [Stand 25.01.2024] und Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Historisches Gemeindeverzeichnis für die Bundesrepublik Deutschland. Names-, Grenz- und Schlüsselnummeränderungen bei Gemeinden, Kreisen und Regierungsbezirken vom 27.5.1970 bis 31.12.1982, S. 297.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm: Bestand G: Sig. 1G0–438.

Abb. 2.: Ebd.

Abb. 3: Ebd.

Abb. 4.: StdAEmm: Fotoarchiv: Sig. B1_RAT_20_01.

Abb. 5.: StdAEmm: Bestand G: Sig. 1G0–438.

Abb. 6.: StdAEmm: Bestand G: Sig. 1G0–438.

Abb. 7.: StdAEmm: Bestand C: Sig. 12–95.

Abb. 8.: StdAEmm: Fotoarchiv: Sig. B1_RAT_22_01.

DIE EMMERICHER SILBERPAPPEL



„Du alte Silberpappel zu Emmerich am Rhein. Wie hast du uns behütet uns Schiffer auf dem Rhein. Wir sind zu dir geflohen in Not und Eisgefahr. Und haben dich umgurtet mit manchem Trossenpaar. Wass wir dir zugemutet, dahs hielst du treulich aus. So mach es immer bleiben in Wind und Sturmgebraus. Nun machst du weiter blühen am schönen Niederrhein. Dahs stets wir dich begrühsen als alte Wacht am Rhein.“¹



Abb. 1.: Dankbare Schiffer und Emmericher Bürger ehren die „Silberpappel“, 1929.

1929 erlebte der Niederrhein einen der härtesten Winter seit Jahrzehnten. In Kleve war im Februar die kälteste Nacht seit 1791 gemessen worden und bereits Mitte des Monats war der Rhein zwischen der linksrheinischen Stadt und Emmerich komplett zugefroren.² Was für viele Schaulustige ein besonderes Spektakel bot, war für die arbeitende Bevölkerung am Rhein, insbesondere die Schiffer, ein großes Problem. Wer es nicht schaffte sein Schiff rechtzeitig in den sicheren Emmericher Hafen zu retten, machte am Rheinufer fest und hoffte, dass die Eismassen dieses nicht beschädigten. Die Schifffahrt auf dem Rhein kam zum Erliegen. Während dieser harten Zeit entstand die Legende eines neuen Helden in Emmerich. Doch statt eines Menschen wurde ein Baum zum Retter der Schiffer ernannt. Die alte Pappel am Kriegerdenkmal gelangte so zu Ruhm und Ehre. Zahlreiche Schiffer machten an ihr fest, um das eigene Schiff zu sichern.

Eine detaillierte Episode eines solchen Manövers schilderte bereits Josef Gabriel in einer Ausgabe des Heimatkalenders für das Klever Land.³ Das Frachtschiff Maja hatte den sicheren Hafen nicht erreicht und lag in Höhe des Christoffeltors. Das Schiff war dort an mehreren eingelassenen Eisenringen und Bäumen befestigt worden. Als die Temperaturen stiegen, gerieten die Eismassen langsam wieder in Bewegung. Während ein Beamter der Wasserschutzpolizei das Schiff grade verlassen wollte, riss einer der Eisenringe aus der Uferbefestigung und auch die Bäume hielten der Belastung nicht mehr stand. Das nun freie Schiff trieb vor der Stadt und konnte nur durch den Einsatz des Hafenschleppbootes und einer Dampfwinde des Radschleppers „Emil Kierdorf“ in den rettenden Hafen gezogen werden. Dort wurde es, wie viele der anderen Schiffe auch, an der Emmericher Pappel vertäut.⁴



Du alte Silberpappel zu Emmerich
am Rhein.
Wie hast du uns behütet uns Schiffer
auf dem Rhein.
Wir sind zu dir geflohen in Not und
Eisgefahr.
Und haben dich umgurtet mit man-
chem Trossenpaar.
Wass wir dir zugemutet, dahs hielst
du treulich aus.
So mach es immer bleiben in Wind
und Sturmgebraus.
Nun machst du weiter blühen am
schönen Niederrhein.
Dahs stets wir dich begrühsen als alte
Wacht am Rhein.

Abb. 2.: Postkarte mit Gedicht für die Emmericher Pappel.

Nachdem im März der Rhein wieder befahrbar geworden war, hatte auch die Emmericher Pappel an Bekanntheit dazu gewonnen. Für ihre Leistungen wurde diese nicht nur gefeiert sondern auch mit einer Ehrenplakette und einem eigenen Gedicht geehrt.⁵



Abb. 3.: Die „Spontini“ steckt im Eis fest.

„Für die gefährdeten Fahrzeuge bildete bekanntlich die große Silberpappel am Hafenkopf den einzigen Rettungsanker. Unser erstes Bild zeigt den Baum mit den vielen Stahltrossen, die sich um seinen Leib schlingen. Die zweite Aufnahme veranschaulicht die Huldigung an den Retter. Die Schmückung des Stammes mit den verschiedenen Schiffsflaggen. Ein Plakat wurde an die Rinde geheftet, das die Aufschrift trägt: ‚Dir zur Ehre 1929‘. Als Siegestrophäe ist ein Stück abgerissene Stahltrosse zurückgelassen worden.“⁶

Nach dieser Heldengeschichte tauchte die Pappel erst im Jahr 1936 wieder in der Emmericher Presse auf. Dieses mal aber in keinem positiven Kontext. Ein herabfallender Ast stieß den linken Adler vom Kriegerdenkmal und erschlug eine Frau. Ein Kind wurde schwer verletzt.⁷



Abb. 4.: Feierlichkeiten an der „Silberpappel“, 1929.



Abb. 5.: Kriegerdenkmal noch mit Pappel und Kanone.



Abb. 6.: Rheinpark mit Kriegerdenkmal und Pappel, ca. 1910.

1971 hatte das Ende des Baumes geschlagen. Mittlerweile als „Schwarzpappel“ titulierte, war er aufgrund verschiedener Schäden nicht mehr wirtschaftlich zu retten. Die Stadtverwaltung beschloß, dass der vermutlich mehrere Jahrhunderte alte Baum, abgeholzt werden sollte. Zu diesem Zeitpunkt hat dessen Umfang vermutlich zwischen 5 und 6 Metern betragen, wie eine Veröffentlichung Anfang der 1950er Jahre belegt.⁸

„Denn: In einer Zeit, in der Emmerich jeden Pfennig für das Schulzentrum zusammenkratzen muß, kann man nicht für einen Baum, der längst aus dem Denkmalschutzbuch herausgenommen worden ist, eine so hohe Summe auf den Tisch legen.“⁹

Auch kuriose Vorschläge, dem Baum noch eine nachträgliche Nutzung zu geben, scheiterten und am 14.12.1971 wurde dieser schließlich durch die Firma Paul de Witt aus Rees gefällt. An diesem Tag verlor Emmerich leider wieder eine ihrer historischen Legenden.¹⁰

„Hardy Buchen dachte an Emmerichs Hunde und schlug vor, den Stamm so hoch abzusägen, daß der Rest noch als gewachsener Skattisch dienen könne. Ille Heering griff die Idee auf und meinte, wenn man den Baum in drei Meter Höhe stehen lasse, könne er als Totempfahl für Kinderspiele Verwendung finden. Beides geht nicht: Die Schwarzpappel ist innen hohl.“¹¹

Literatur- und Quellenangaben:

¹ StdAEmm: Postkartensammlung, siehe auch Abb. 1.

² Vgl. General Anzeiger für Oberhausen Nr. 45 vom 15.02.1929.

³ Vgl. Gabriel, Josef: Wintererlebnisse in Emmerich. Vor 50 Jahren, in: Heimatkalender für das Klever Land Jg. 1979, S. 153–155, S. 153f.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. Bote vom Niederrhein Nr. 60 vom 12.03.1929.

⁶ Ebd.

⁷ Vgl. StdAEmm: Sig. C41–81.

⁸ Vgl. Reimann, Hans: Spaziergang durch Emmerich. Den Freunden und Besuchern der alten Rheinstadt, Emmerich 1954, S. 8.

⁹ NRZ vom 11.09.1971.

¹⁰ Vgl. NRZ vom 15.12.1971.

¹¹ Vgl. NRZ vom 03.12.1971.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm: Sig. K3_DENKM_TORE_37_02.

Abb. 2.: StdAEmm: Postkartensammlung.

Abb. 3: StdAEmm: Sig. Gim 160.

Abb. 4.: StdAEmm: Sig. K3_DENKM_TORE_37_02.

Abb. 5.: StdAEmm: Sig. L1_RHEINP_05_01.

Abb. 6.: StdAEmm: Sig. L1_RHEINP_01_01.



APRILSCHERZE AUS DEM „BOTEN VOM NIEDERRHEIN“ DER 1920/30ER



*„Kaum sind die Osterglocken zur Ruhe gekommen, die Osterreisenden heimgekehrt, die Arbeiten wieder im Gange, da steht der 1. April vor der Tür, dieser viel beachtete Tag des Kalenders, der nicht nur einen neuen Monat ankündet, sondern auch in sich eine wesentliche Bedeutung hat. Der Tag der Narren ist uns überliefert und wird mit deutscher Gründlichkeit festgehalten. Die Geschichte des Tages ist bekannt. Man braucht sie nicht immer wiederholen. So lange Chroniken reichen, haben die Narren am 1. April ihr Wesen getrieben. Und die Aprilscherze waren im Laufe der Jahrhunderte immer ein Ausdruck der Zeit, immer Ausdruck des menschlichen Ergehens und der gesellschaftlichen Schichtung. So wie vor zwei, drei Jahrzehnten pflegen wir ja auch nicht mehr zu scherzen und Ulk zu treiben. Es wird behauptet, wir seien heute findiger, zivilisierter, kultivierter auch mit dem Aprilscherz. Unsere Urgroßväter würden, könnten sie mit uns diskutieren, sicherlich anderer Meinung sein. Aber nehmen wir, wie es genommen werden muß: Der April mit seinem Narrentum ist da und er wird bleiben, in welcher Form auch. Und wir schicken Freunde und Angehörige lächelnd in den April, just so wie sie und trieben Narreteien wie die Kinder, da man einmal lustig sein muß.“ [...]*¹

Die Zeitungen spielten in der Vergangenheit eine wichtige Rolle. Anders als heutzutage waren sie für die meisten Menschen das Informationsmedium schlechthin. Auch, als sich das Radio immer größerer Beliebtheit erfreute und sich in den Wohnzimmern verbreitete, blieben vor allem die Regionalzeitungen eine standhafte Konstante im Alltag der Menschen. Zeitungen, wie „der Bote vom Niederrhein“ informierten ihre Leser fast täglich über die aktuellsten Themen, Geschichten und Ereignisse im In- und Ausland und in der eigenen Region. Da sie der Bevölkerung wichtige Informationen vermittelten, wurde die abgedruckten Nachrichten oft für bare Münze genommen. Dies nahmen viele Zeitungen als Vorwand, um sich an der alten Tradition des Aprilscherzes zu beteiligen und am 1. April ihrer Kreativität freien Lauf zu lassen. Das Ergebnis waren teils skurrile Meldungen, mit denen die Zeitungen die Bevölkerung oft „in den April schickten“. Nachfolgend wurden einige dieser Scherze aus dem „Boten vom Niederrhein“ der 20er- und 30er-Jahre des 20. Jahrhunderts gesammelt und transkribiert.

1924

„Emmerich im Zeichen des Radio [sic!]

Der Philadelphia-Radio-Company in Philadelphia ist von der deutschen Regierung auf Grund der Radio-Gesetz-Bestimmungen die Genehmigung erteilt worden, ihren in allen Kulturstaa-ten patentierten Westentaschen-Radio-Apparat in Deutschland zu vertreiben. Dieser Westen-taschen-Apparat stellt das Vollkommenste auf dem Radio-Gebiet dar. In Amerika trägt heute jedermann, wo er geht und steht, diesen winzigen Apparat bei sich. Es unterliegt keinem Zweifel, daß er auch in Deutschland schnell in die weitesten Volksschichten eindringen wird, zumal sein Preis nur 50 Pfennig beträgt. Wie wir von dem augenblicklich in Emmerich weilenden Chefingenieur der Gesellschaft, Mr. Brown, hören, beabsichtigt sie, bei Emmerich eine große Fabrik zu er-richten, in der sie die Apparate herstellen lassen will. Ausschlaggebend für die Wahl Emmerichs war die außerordentlich günstige Luftwellenlage über unserer Stadt. Mit der Fabrik soll nämlich eine Riesen-Zentralleitungsstation für die Radio-Telegraphie mittels des Westentaschen-Appa-rates errichtet werden. Versuchsweise wird heute mittag zwischen 1-3 Uhr vom höchsten Bau-werk der Stadt, dem Schornstein der Oelwerke ‚Germania‘ die Radio-Telegraphie der Philadel-phia-Gesellschaft in Betrieb gesetzt. Auf dem hinter den Oelwerken gelegenen Terrain wird von der Gesellschaft eine größere Anzahl der Westentaschen-Apparate kostenlos an das Publikum verteilt werden. An Ort und Stelle bietet sich dann Interessenten des Apparates Gelegenheit, ihn durch Anhören des gerade um diese Zeit in der großen Oper zu Chicago zur Aufführung gelan-genden Oper ‚Das Dorf ohne Glocke‘ auszuprobieren. Diese Probe wird umso interessanter sein, als es sich bei dem zu Gehör kommenden Stück bekanntlich um ein Werk unseres berühm-ten heimischen Komponisten Eduard Künnecke handelt. Da sich zu der Vorführung sicher eine größere Menschenmenge ansammeln wird, empfehlen wir mit Rücksicht auf das zum Rhein hin abschüssige Gelände Vorsicht. Bei ähnlichen Anlässen sind Unbedachtsame schon hineinge-purzelt, gottlob aber ohne Schaden zu nehmen.“²



Abb. 1.: Schornstein der Germania-Ölwerke.

„Städtische Radiomeldungen ab 15. April d[es]. J[ahres].

Die Genehmigung des Stadtverordneten-Kollegiums vorausgesetzt, wird Emmerich als erste deutsche Stadt ihren Bürgern vom 15. D.[es] M.[onats] an dreimal täglich die wichtigsten Ereignisse durch einen großen Radio-Apparat bekanntgeben. Der Apparat soll im Mittelpunkt der Stadt auf dem hohen Giebel des ‚Hof von Holland‘ angebracht werden. Da der Apparat mit einer Fernphotographie-Einrichtung neuesten Systems verbunden ist, wird er besonders interessante Radio-Mitteilungen abends in weithin sichtbarer Weise illustrieren. Dieser kombinierte Apparat stammt von der Atlantic-Radio-Company, Chicago. Es handelt sich hier um ein Unternehmen, an dem der berühmte amerikanische Automobilkönig Henry Ford mit einem Riesenkapital beteiligt ist. Der Chefindingenieur der Werke, Mister Mac Ten, mit seiner jungen Sekretärin Miß Claire Woller trafen gestern nachmittag [sic!] in ihrem mit amerikanischen Fähnchen geschmückten Kraftwagen hier ein. Sie hatten sofort nach ihrer Ueberfahrt mit dem Dampfer ‚Peer Gunt‘ von Rotterdam aus die Reise nach Deutschland angetreten. Nachdem die Zollformalitäten in Babberich-Elten erledigt waren, lud Mister Ten Herrn Bürgermeister Beck in Elten zur Fahrt nach Emmerich ein. Mister Ten beabsichtigt, später auch in Elten eine Orts-Radiostation zu errichten. Aus diesem Grunde bat er Herrn Bürgermeister Beck, an den Verhandlungen in Emmerich teilzunehmen. Die Ueberraschung über das unerwartete Erscheinen des Mister Woller mit Begleitung war auf dem Rathause nicht gering. Da gerade die Finanzkommission tagte, lud Herr Bürgermeister Dr. Alff die Herren dieser Kommission ein, an den Verhandlungen mit Mister Ten teilzunehmen. Mister Ten entwickelte seinen Plan in einem sehr guten Deutsch. Er führte aus, die Absicht, Emmerich als erste deutsche Stadt mit dem Atlantic-Orts-Radio-Apparat zu versehen, entspränge in erster Linie einem Wunsche des Generaldirektors Berndsen der Atlantic-Radio-Company. Generaldirektor Berndsen ist geborener Emmericher und vor langen Jahren nach Amerika ausgewandert, wo er sein Glück machte. Er ist verheiratet mit der einzigen Tochter des bekannten Corned beef-Fabrikanten und Multimillionärs Bullder aus Newyork. Eine Großtante des Generaldirektors Berndsen, die früher in der Oelstraße wohnte, ist vor einigen Jahren zu Verwandten nach Dornick gezogen. Es ist dies die 97 Jahre alte Witwe Coenen, die sich noch großer Rüstigkeit erfreut. Mit amerikanischer Geschwindigkeit hatte Mister Woller die alte Dame kurzerhand in seinen Kraftwagen von Dornick zum hiesigen Rathaus bringen lassen. Mister Tens Zuhörer waren im ersten Augenblick im Zweifel, ob es sich bei der ganzen Sache nicht um einen Aprilscherz handelte. Bekanntlich war im vergangenen Jahr die belgische Besatzungsbehörde auf einen derartigen Radio-Aprilscherz des „Boten“ hereingefallen. Alle Zweifel verstummten aber, als Mister Ten seinen Apparat auf dem Dache des Rathauses anbringen ließ und Frau Coenen bat, einige Worte in den Sender zu sprechen. Als die Greisin zögerte, nahm sie Miß Woller, die in ihrem himmelblauen Breeches recht smart aussah, ermunternd in den Arm und führte sie zu dem Apparat, Frau Coenen sprach mit vor Aufregung zitternder Stimme einige Worte auf Emmericher Platt in den Sender. Blitzschnell kam darauf, ebenfalls in Emmericher Platt, die Antwort. Generaldirektor Berndsen war am Apparat und begrüßte mit sonorer Stimme seine Großtante und seine alte Vaterstadt Emmerich. Dann trat Miß Woller an den Sender und berichtete ihrem hohen Chef in ihrer drolligen Art Neues aus Emmerich: ‚Mister Berndsen! Noch nie gewesen da in Qualität. Zum ersten merken Sie: Wasser de Cologne Torbogen 756, Made in Emmerich, einfach wönder voll!‘ – ‚Schicken ein Waggon!‘ war prompt die Antwort des Mister Berndsen. Und dann radebrechte Miß Woller weiter. ‚Lunch nur schmecken jeder mit Firma Peter Evers Geheimratskäse aus die Hühnerstraße!‘ – ‚heran mit

dreier Waggonen!', disponierte Generaldirektor Berndsen munter über den Ozean herüber. Und so ging die Unterhaltung noch eine Weile weiter. Der Ruhm Emmericher Waren verbreitete sich in Sekunden drahtlos über den Erdball. Dann verabredete Mister Ten mit Herrn Bürgermeister Dr. Alff, daß der Apparat heute nachmittag [sic!] gegen gegen 1 ½ Uhr auf dem Giebel des ‚Hof von Holland' versuchsweise angebracht werden soll. Der Apparat, der gestern auf Schwachlaut eingestellt war, wird dann in Starklaut sprechen. Das Stadtverordneten-Kollegium wird sich zu der Vorführung einfinden. Ebenso die Presse, sodaß wir morgen einen ausführlichen Bericht über den Apparat bringen können. Der Alte Markt wird während der Vorführung des Apparates an der Seite des ‚Hof von Holland' bis zum Gleise der Straßenbahn polizeilich gesperrt. Nachdem der schnell herbeigerufene Photograph Herr Carl Hill von den Anwesenden auf der Rheinpromenade ein Gruppenbild aufgenommen hatte, das die greise Frau Coenen zwischen Miß Woller und Mister Ten zeigen wird, verabschiedete sich der Besuch bis auf heute von den Herren der Stadt und fuhr zum Kurhaus Hochelten, auf dem seit gestern nachmittag [sic!] zu Ehren der amerikanischen Gäste der Union-Jack weht.⁴³



Abb. 2.: Der Hof von Holland, 1920.

1927

„Ein wichtiger Heimatfund

Bei den Erdarbeiten der Neubauten am Nollenburger Weg sind von unserer rührigen Museumsleitung Fundamente zweier frühmittelalterlicher Türme, sowie verschiedener Häuser festgestellt und untersucht worden. Zugleich wurden zahlreiche Skelette gefunden, die den Kopf unter dem Arm trugen und auf dem Bauche lagen. Ein kopfloses Skelett, bei dem merkwürdigerweise keine Spur von Rückgrad [sic!] mit festzustellen war, scheint einem Schwindler, der unter der Maske eines Gelehrten auftrat, anzugehören, wie die bei ihm gefundene Inschrift einer Bleiplatte besagt. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, das Gelände dort war die alte Richtstätte der Nollenburg

und die Turmfundamente gehören zu den Schandtürmen. Eine Unmenge zerschlagenen Trinkgeschirrs redet eine deutliche Sprache von der Trinkfreude [unleserlich] ... Delinquenten zu bewachen hatten. [Unleserlich] ... sechs Meter unter der heutigen Oberfläche, stieß man auf ein Skelett in schweren Eisenketten. Neben ihm lag eine Wachstafel mit verrosteter [sic!] Griffel. Nach mühevollen Präparationsarbeiten ist es gelungen, die Schrift der Tafel wieder leserlich zu machen. Es war eine sehr zeitraubende und schwierige Aufgabe; denn einerseits war der Text nur teilweise erhalten, andererseits wimmelte er von Abkürzungen und Geheimzeichen. Jetzt wissen wir, daß der unglückliche, dessen Reste nach 700 Jahren das Licht der Sonne wieder erblickten, in letzter Not versucht hat, auf der Wachstafel seinen Genossen in der Freiheit – es handelt sich offenbar um Anhänger des Schinderhannes, der bekanntlich auch in Emmerich und Umgebung sein Unwesen getrieben hat, eine Kunde zu hinterlassen. Der Text der Tafel spricht von einem Schatz, der vor den Toren Emmerichs verborgen sein soll. Eine rohe Skizze zeigt die genaue Lage an, nämlich die Nollenburg. Unsere Museumsleitung hat in aller Stille das fragliche Gebiet absperren lassen und sofort mit Nachgrabungen begonnen. Schutzleute halten Tag und Nacht Wache an der Grabungsstelle. Niemand hat Zutritt. Es hat deswegen auch keinen Zweck, die Grabungsstellen zu besichtigen. Trotzdem umlagern Neugierige aus allen Kreisen schon jetzt den Platz in dichten Scharen, da sich das Gerücht von der Schatzgräberei trotz aller Vorsicht wie ein Lauffeuer durch unsere Stadt verbreitete. Ein stetes Kommen und Gehen herrscht – kurz, man sieht so recht, wie tief in unserer Bevölkerung der Sinn für heimatkundliche Forschung wurzelt. Ein erfreuliches Bild. Hoffen wir, daß es unserer Museumsleitung gelingt, den Schatz zu heben. Nach den Andeutungen der Wachstafel muß er bedeutend sein. Sobald die Grabungen Erfolg haben, werden wir unsere Leser davon durch [ein] Sonderblatt in Kenntnis setzen.“⁴

1932

„Ein seltener Fang

Wie uns kurz vor Redaktionsschluß mitgeteilt wird, ereignete sich heute früh im Morgengrauen ein für unsere Breiten nicht alltäglicher, aufregender Vorfall. Zwei Schiffer, die von der anderen Rheinseite Gefahren kamen, steuerten mit ihrem Kahn auf die der Stadt zugelegene Seite der ersten Kribbe an der Germania zu. Wenige Meter von Land erhielt ihr Fahrzeug zu ihrem nicht geringen Schrecken einen so wuchtigen Stoß, daß es um Haaresbreite gekentert wäre. Im selben Augenblick zersplitterte etwa in der Mitte des Kahnes einige handbreit unter dem Bordrande ein Brett und durch das Loch stieß mit Blitzesschnelle die lange, mit scharfen Zähnen bewaffnete Schnauze eines Sägefisches nach, wobei der jüngere der beiden Insassen am linken Unterschenkel einige glücklicherweise nicht gefährliche Schnittwunden erlitt. Die Schiffer sprangen sofort – keine Sekunde zu früh! – aus dem Rachen in das an diese [sic!] Stelle nicht tiefe Wasser des Rheins, und retteten sich aus der Gefahrenzone. Das festgeklemmte Tier zerrte das Boot halb unter Wasser, wobei es infolge des zurzeit sehr niedrigen Wasserstandes selbst auf Land geriet. Hier wurde der etwa 4 ½ Meter lange Seebewohner, der mit heftigen Schlägen seiner Brust- und Schwanzflossen das Wasser peitschte, so daß Kies und Wasser hochaufspritzten, von inzwischen mobil gemachten Hilfskräften mit Schiffstauen bewältigt und vollends manövrierunfähig gemacht. Das mächtige Tier liegt zurzeit hinter der Kribbe im seichten Wasser und sieht seinem Schicksal entgegen. Der Sägefisch – um einen solchen handelt es sich nach Brockhaus – ist ein zu den Rochen zählender Knorpelfisch, deren Art durch den oberen Teil der Schnauze

ausgezeichnet wird: letzterer [sic!] läuft in eine ein bis eineinhalb Meter lange horizontale, an beiden Rändern mit spitzen Zähnen besetzte Platte (Säge) aus. Diese liefert dem Seeungeheuer eine furchtbare Waffe im Kampf ums „tägliche Brot“, mit der es anderen großen Tieren, Walen, Kopffüßern u.a. zu Leibe geht. Schade nur, daß das Fleisch des Räubers, der sich auf unbekannte Art hierhin verirrt, ungenießbar ißt; lediglich zur Trangewinnung ißt [sic!] es geeignet. Wie wir noch hören, wird das Tier heute nachmittag [sic!] verladen und bergwärts gebracht.“⁵

1933

„Die Vorbereitungen für das Emmericher Stadtjubiläum haben unter der Hand greifbarere Form bekommen. Es werden jetzt die größeren, mehr Zeit beanspruchenden Arbeiten in Angriff genommen werden, zu denen vor allem [die] Verschönerung des Stadtbildes durch bauliche Veränderungen und Neueinrichtungen gehören. Zu Durchführung dieser Vorhaben wird zunächst der Geistmarkt ein etwas anderes Gesicht erhalten und zwar wird dort ein Märchenbrunnen erstehen, den wir unseren Lesern im Entwurf zeigen. Wie wir soeben hören, sollen die grundlegenden Arbeiten hierzu bereits heute vormittag vor sich gehen. Wenn diese Zeilen erscheinen, sind möglicherweise die ersten Spatenstiche schon erfolgt. Das Steingut wird gegen 3 Uhr mit einem Lastkraftwagentransport aus Düsseldorf, wo es behauen und modelliert worden ist, auf dem Geistmarkt erwartet. Der Brunnen wurde von dem Bildhauer Benno Ratz aus Düsseldorf, einem jungen Künstler, der sich damit seine ersten Sporen verdienen will, entworfen. Wenn gleich man über die Formgebung geteilter Meinung sein kann, so ist doch anzuerkennen, daß sich der Neuerwerb recht gut in das Gesamtbild einfügen und das Ansehen Emmerichs nicht nur zum Stadtjubiläum, sondern auch für den weiteren Fremdenverkehr wesentlich heben wird. Gerade im Punkte der Fremdenwerbung darf unsere Stadt nicht zurückstehen, weshalb der neue Brunnen sicherlich allseitig als eine Bereicherung des Stadtbildes und als Gewinn für die eben anbrechende Reise- und Ausflugszeit begrüßt werden wird.“⁶



Abb. 3.: Abgedruckter Entwurf des Märchenbrunnens.

1935

„Fernsehübertragung in Emmerich

Im Laufe der vorigen Woche weilten die Herren Dr. Sifern, Bilddirektor Tele und Generalintendant Skop der Reichssendeleitung Berlin in Begleitung des Oberbaurates Sonnebrück in Emmerich. An dieser Stelle können wir nun auf die vielen Anfragen unserer Leser, was dieser Besuch bezweckte, näher eingehen. Wie bekannt, wird in der Reichshauptstadt heute der erste regelmäßige Fernsehempfang eröffnet. Der Empfänger reagiert auf die Ultrakurzwelle 2,23 Mtr. Da das Brückenbauprojekt am Niederrhein in Regierungskreisen, besonders in letzter Zeit, immer mehr Beachtung findet, hat man den Beschluß gefaßt, die gegebenen Bauverhältnisse auf dem Fernsehwege nach Berlin zu übermitteln. Diese Sendung ist die erste ihrer Art und findet überall regstes Interesse. Die oben erwähnten Herren inspizierten am letzten Dienstag das für den Brückenbau geplante Gelände 250 Meter unterhalb der Oelwerke Germania GmbH. Sie stellten übereinstimmend fest, daß die atmosphärischen Verhältnisse für eine Bildsendung gegeben seien. Auf Grund dieser Feststellung wurde bereits am Mittwoch bzw. Donnerstag die Antenne auf dem beschriebenen Gelände verlegt, so daß nur noch der neue Spezial-Sendewagen angeschlossen werden braucht. Interessant ist noch, daß die Antenne nicht in der Luft, sondern in Kabeln von insgesamt 53,7 Mtr. Länge 45 Zentimtr. unter der Erdoberfläche, parallel zum Rhein angelegt wurde. Da die Sendung für den Brückenbau äußerst wichtig ist und somit für die Wirtschaftsgestaltung am Niederrhein überhaupt, wird die Bevölkerung gebeten, ihr Interesse durch zahlreiches Erscheinen zu bekunden. Zur Sendung wird ein Weitwinkelteleskop-Mikrophon benutzt, das ein großes Blickfeld erfaßt. Unter diesen Umständen wird auch ein großer Teil der Bevölkerung bei der Uebertragung erfaßt werden. Damit der Gesamteindruck der Kundgebung, die, wie uns soeben mitgeteilt wird, heute um 12 Uhr (wegen der Lichtverhältnisse) pünktlich stattfindet, ein gewaltiger zu werden verspricht, richtet die Sendeleitung an jeden die dringende Bitte, im Sonntagsanzug, sauber gewaschen und gepflegt zu erscheinen.“⁷

„Ein neues Schutzmittel gegen Scheckfälschungen

Das von einer englischen Bank in Anwendung gebracht wird. Die Kunden der Bank erhalten zusammen mit ihrem Scheckbuch gummierte Marken mit ihrem Porträt. Bei der Ausfüllung des Schecks wird die Marke aufgeklebt und alsdann die Unterschrift über die Marke hinweg vollzogen.“⁸

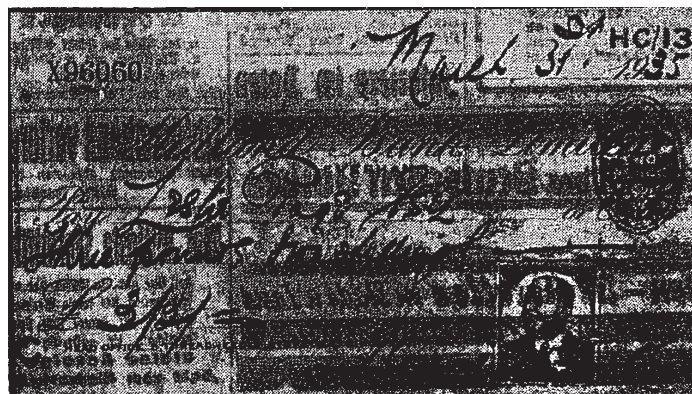


Abb. 4.: Bild eines Scheckes mit dem neuen Schutz-Porträt.

„Zum 100. Todestag des Entdeckers des Blinddarms

Am 1. April vor 100 Jahren starb der Geheime Hof- und Medizinalrat Dr. dub. Ist. Blind der Entdecker des nach ihm benannten Blinddarms. Solange es einen 1. April geben wird, solange wird auch die Erinnerung an diesen Wohltäter der Menschheit fortleben.“⁹

Zum 100. Todestag des Entdeckers des Blinddarms

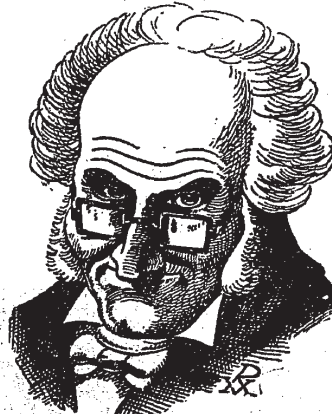


Abb. 5.: Der angebliche Entdecker des Blinddarmes: Dr. dub. Ist. Blind.

1936

„Zwei neue Hunde-Spielarten

Der Hund ist das älteste Haustier des Menschen. Insbesondere genoß er auch bei unseren Vorfahren, den Germanen, hohes Ansehen. Im Laufe der Zeit sind zahlreiche Abarten entstanden. Vor allem haben die Römer durch wahllose Kreuzungen eine starke Bastardisierung des Hundes verschuldet. In Deutschland haben sich die Hunderassen aus den sogen. Gebrauchschlägen entwickelt. Der älteste Verwendungszweck ist der als Wachhund, aus dem sich der Hüte- oder Hirtenhund entwickelte. Planmäßige Hundezucht kennen wir in deutschen Ländern erst seit etwa 100 Jahren. Immerhin sind wir schon zu hohen züchterischen Erfolgen, auf denen die Erziehung des Hundes aufbaut, gekommen. Man erinnere sich nur an die bekannten hervorragenden Leistungen deutscher Schäfer- und Jagdhunde. Neben dem Zuchtziel der weiteren Vervollkommnung hochwertiger Hunderassen, nehmen einzelne Liebhaber immer wieder Veranlassung, sich mit der Herausbildung besonderer Abarten zu beschäftigen. Wir kennen reizende Ergebnisse dieses züchterlichen Strebens – die kleinen Pinscher usw. –, aber nicht alles, was dabei herauskommt, ist schön. Auf den großen Hunde-Ausstellungen ist das oft genug festzustellen. Heute werden wir Gelegenheit haben, mehrere neue Produkte züchterischer Arbeit, zusammen mit einigen Nutzrassen-Vertretern, hier zu sehen. Die Tiere kommen, wie uns mitgeteilt wird, von Duisburg und befinden sich auf der Fahrt nach Rotterdam. Der sie befördernde Kraftwagen soll in Emmerich kurze Zeit Station machen; er wird, wie man uns schreibt, gegen 11 Uhr auf dem Geistmarkt eintreffen und bereits gegen 2 Uhr die Weiterfahrt antreten. Aus der Sendung zeigen wir einen Skyterrier (links) und einen Dackelskyer im Bilde.“¹⁰



Abb. 6.: Die neu gezüchteten Hunderassen.

„Sonder-Ausbildung der ‚fliegenden Reporter‘ für die Olympischen Spiele

Auch die Bild- und Nachrichten-Uebermittlungsstellen des In- und Auslandes stehen gegenwärtig in einer umfangreichen Organisationsarbeit, um die Berichterstattung über die Olympischen Spiele in Berlin in jeder Weise sicherzustellen. Um eine schnelle Uebermittlung der Bilder durchzuführen, werden Sonder-Reporter ausgebildet, die aus den [sic!] fliegenden Flugzeug über den großen Zeitungshäusern abspringen und so das neueste Bildmaterial abliefern. Unser Bild zeigt einen der fliegenden Reporter während der Ausbildung; er hat die Strickleiter verfehlt, wird aber von dem aufgespannten Sprungtuch aufgefangen.“¹¹



Abb. 7.: Szene aus dem Training der fliegenden Reporter.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Bote vom Niederrhein, 1. April 1932.

² Bote vom Niederrhein, 1. April 1924.

³ Bote vom Niederrhein, 1. April 1925.

⁴ Bote vom Niederrhein, 1. April 1927.

⁵ Bote vom Niederrhein, 1. April 1932.

⁶ Bote vom Niederrhein, 1. April 1933.

⁷ Bote vom Niederrhein, 1. April 1935.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Bote vom Niederrhein, 1. April 1936.

¹¹ Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StAEmm: Fotoarchiv. Sig. M2_INDUS_21_01.

Abb. 2.: StAEmm: Fotoarchiv. Sig. IIA_ALTER_MARKT_26_03.

Abb. 3.: Bote vom Niederrhein, 1. April 1933.

Abb. 4.: Bote vom Niederrhein, 1. April 1935.

Abb. 5.: Ebd.

Abb. 6.: Bote vom Niederrhein, 1. April 1936.

Abb. 7.: Ebd.

700 JAHRFEIER EMMERICH



Im Jahr 1934 feierte die Stadt Emmerich ihr 700-jähriges Bestehen. Obwohl die Feierlichkeiten ein besonderes Großereignis waren und zahlreiche Besucher anzog, wurden diese von der Ideologie bzw. dem zunehmenden Einfluss des NS-Regimes überschattet. Aus heutiger Sicht ist die Veranstaltung daher kritisch zu sehen und die hier geschilderten Ereignisse müssen im Kontext des damaligen Zeitgeistes beurteilt und eingeordnet werden. Dieses Jahr sind die Feierlichkeiten 90 Jahre her und mit Aussicht auf das 800 jährige Stadtjubiläum ist es sinnvoll sich diese noch einmal in das kollektive Gedächtnis zu rufen.

Nach einer schriftlich festgehaltenen Aussage von C. Hans von Gimborn, wurde die Feier um ein Jahr verschoben. Ursprünglich hätte diese 1933 stattfinden sollen, 700 Jahre nach der Stadterhebung im Jahr 1233. Aufgrund der „Machtergreifung“ wurde das geplante Datum jedoch nicht eingehalten und zeitgleich ein neuer Bürgermeister eingesetzt.¹ Im Februar 1934 wurde schließlich bekannt gegeben, dass der Festausschuss mit den Vorbereitungen der Feier begonnen hatte. Diese sollte vom 30.05. bis zum 03.06.1934 stattfinden. Einzelheiten waren noch nicht festgelegt. Heimatabende und eine Jugendkundgebung wurden als Programmpunkte jedoch bereits erwähnt.²



Abb. 1.: Bürgersaal ca. 1925.

Der Auftakt der Feierlichkeiten fand schließlich am 30.05.1934 im Saal des Bürgervereins statt. Die Begrüßung erfolgte durch Bürgermeister Mai, welcher erst seit kurzem im Amt war. Er empfing die Gäste und referierte über die Geschichte der Stadt sowie deren kulturelle und wirtschaftliche Entwicklung.³ Besonders betont wurde, dass durch die NS- Führung nach einer Zeit des Abstiegs nun wieder erste Schritte zum Aufstieg erfolgt waren und die Emmericher Bürger wieder von neuer Hoffnung und frischem Mut erfüllt seien. Auch Gauleiter Fischer hielt eine Festrede und verwies auf die besondere Bedeutung Emmerichs als Grenzstadt. Emmerich

sei ein Friedensträger des „neuen Deutschlands“ zu seinem ausländischen Nachbarn. Zahlreiche Firmen und Offizielle überbrachten der Stadt ihre Glückwünsche. Neben dem Kreis Rees und seinen Gemeinden, vertreten durch Landrat Dr. Mülle, dem Rheinischen und Deutschen Städtetag, überbrachten unter anderem auch die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer Duisburg-Wesel und der Regierungspräsident, vertreten durch Vizepräsident Dr. Bachmann, ihre Grüße.⁴ Ebenso empfing die Stadt zahlreiche Glückwunschtelegramme aus den benachbarten Niederlanden. Umrahmt wurde die Veranstaltung musikalisch von Essener „Opernkräften“. Den Abschluss fand der erste Tag mit einer „Lampionkorsosfahrt“, veranstaltet durch die Wassersportvereine, entlang der feierlich beleuchteten Rheinpromenade.⁶



Abb. 2.: Yachtclub im staatlichen Sicherheitshafen von Emmerich, ca. 1930.

Vom 31.05.1934 bis 06.06.1934 machte im Zuge der Festlichkeiten eine besondere Attraktion in Emmerich halt, die so genannte „Schwimmende Baune Messe“.⁷ Hierbei handelte es sich um eine Propagandamesse, die von 1933 bis 1934 den Rhein bereiste und bei vielen der anliegenden Städte Halt machte. Auch die Emmericher Firma „Gimborn“ stellte dort aus.⁸ Bürgermeister Mai äußerte sich in der Broschüre „Anlegeplatz“ wie folgt zu der Werbeveranstaltung:



Abb. 3.: Schwimmende Braune Messe, Rheinpromenade.



Abb. 4.: Werbewagen der Schwimmenden Braunen Messe.

„Möge die ‚Schwimmende Braune Messe‘, die in diesen Tagen der 700-Jahr-Feier der Stadt auf dem Rheinstrom bei Emmerich ihre Pforten öffnet, dem deutschen Handel und seiner vielseitigen, Gott sei Dank, noch gefundenen Industrie weitere Wege ebnen und erschließen zum Wohle von Volk und Vaterland, zum Wohle unserer stolzen und ehrwürdigen RheinStadt.“⁹

Das Festprogramm begann am Folgetag mit einer Veranstaltung des Emmericher Marinevereins, einer Gedenkstunde mit Kranzniederlegung für die bei Skagerrak umgekommen Kameraden am Kriegerdenkmal.¹⁰ Um 14 Uhr wurde die „Schwimmende Braune Messe“ offiziell eröffnet.¹¹ Ab 16 Uhr konnte ein Niederrheinisches Volksfest auf dem Gelände des Emmericher Margarinefabrikanten Dr. Max Boemer besucht werden. Stadtführungen mit anschließendem Besuch des ehemaligen Heimatmuseums, ergänzten das Angebot.¹² Wie bereits am Tage zuvor wurde auch an diesem Abend wieder eine Korsofahrt der Wassersportvereine veranstaltet.¹³ Kulturinteressierte konnten ebenfalls einen Deutschen Abend unter Mitwirkung des Duisburger Stadttheaters besuchen.¹⁴



Abb. 5.: Historischer Festzug entlang der Steinstraße.



Abb. 6.: Historischer Festzug entlang des Altmarkts.

Am Vormittag des 02.06.1934 standen vermutlich zahlreiche Schaulustige an der Rheinpromenade. Dort wurde eine „Geschwaderfahrt“ von fünfzig rheinischen Segeljachten, mit Besuch des Emmericher Hafens, durchgeführt.¹⁵ Auch Admiral von Trotha war anwesend. Die Fahrt fand im Zuge der „Rhein-Woche“, einer Veranstaltung der Wassersportler, statt. Sie sollte von Rees bis nach Emmerich führen.¹⁶ Ab Mittag war die Stadt von einem historischen Umzug geprägt, der vom Hüttenweg aus durch „das alte Stadtbild“ führte.¹⁷



Abb. 7.: Historischer Festzug.

Ein weiterer sportlicher Höhepunkt der Feierlichkeiten war ein Repräsentationsfußballspiel unter dem Motto „Westdeutschland gegen Ostholland“.¹⁸ Spieler für Holland waren De Vries, Koopmann, Bakhuijs, Frölich, Nagels, Schlosser, Kuner, Schipper, Koldewijn, Reyners und Möller, während für den Gau Niederrhein Graffmann, Zitzen, Bütterich, Stephan, Rodzinski, Suchn, Besnofka, Kosinski, Schwarz und Bachus antraten.¹⁹ Interessanterweise war nur ein Spieler aus Emmerich an dem Spiel beteiligt, der sich aber dafür im Spielverlauf durch sein Spiel aus den anderen Spielern hervorhob.²⁰

„Das einzige Tor des Tages schoß der Emmericher Kosinski (Rheingold Emmerich) nach guter Vorbereitung aus 12m Entfernung.“²¹

Die Niederländer bewerteten die Bedingungen nach der offiziellen Berichterstattung weites gehend positiv. Die Unterbringung soll „ordentlich“ gewesen sein. Das Spielfeld wurde jedoch stark kritisiert.²²

„Schauplatz der von etwa 4000 Zuschauern (für das kleine Emmerich immerhin eine Rekordmenge) erlebten Partei [sic!] war die gerade nicht ideal zu nennende Platzanlage an der Eltener Straße.“²³

„Een dergelijk terrein zou in Nederland voor voetball ongeschikt worden verklaard. Men had, naar ons werde medegedeeld, een in slechten toestand verkeerd grastapijt, waarom, ten einde het veld te verbeteren, de geheele oppervlakte met ‚Asche‘ was bestrooid, of met andere woorden: het terrein was overdekt met fijn kolengruis, inderdaad iets ideaals voor het verbeteren van een voetbalveld.“²⁴

Der fünfte Tag der Feierlichkeiten begann mit einer Kundgebung der niederrheinischen Kanuten, auf Kanu-Wanderfahrt nach Emmerich. Der Start befand sich um 10:30 in Wesel am Bootshaus des Weseler Kanuklubs.²⁵ Am Samstag zuvor fanden bereits Vorfahrten von Düsseldorf bis Xanten statt, welche sich in Ruhrort bzw. Wesel an die Hauptgruppe anschließen sollten. Drei Flussmeter vor Emmerich sammelten sich deren Mitglieder gemeinsam zur Auffahrt. Diese begann um 13:15. Hans Rein aus Düsseldorf führte die Gruppen an.²⁶

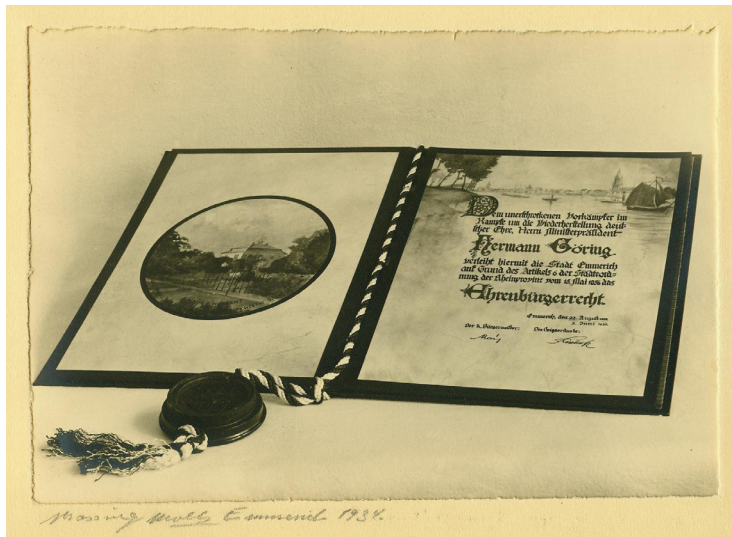


Abb. 8.: Ehrenbürgerbrief der Stadt Emmerich für Hermann Göring.

Das Hauptereignis stellte der anschließende Besuch Hermann Görings dar. Ganz Emmerich soll auf den Beinen gewesen und für Görings Wagen und seine Begleitung kaum ein Durchkommen möglich gewesen sein.²⁷ Auf dem Marktplatz bzw. dem Geistmarkt fand die Begrüßung durch den Bürgermeister statt. Anschließend erfolgte die Übergabe des Ehrenbürgerbriefes. Göring dankte Emmerich für die Ehrung durch seine Vaterstadt, in der seine Familie seit Jahrhunderten gelebt hätte. Emmerich sei die letzte Stadt an der Grenze und damit ein Vorposten Deutscher Kultur.²⁸ Anschließend besuchte Göring das Grab seiner Eltern und „Haus Hassent“, in welchem sein Großvater früher gelebt hatte.²⁹ Den Emmerichern sind besonders die „Kostümwechsel“ des ehemaligen Reichsmarschalls im Gedächtnis geblieben.



Abb. 9.: Hermann Göring besucht Emmerich.



Abb. 10.: Hermann Göring spricht auf dem Geistmarkt.

„Es wurde nicht vergessen nachzuzählen, wie oft der ‚Dick‘ seine Uniform wechselte. Wenn ich nicht irre, war es vier oder fünfmal. Ich habe ihn jedenfalls in brauner Uniform ankommen sehen, als ich als ‚Pimpf‘ auf Befehl in der Nähe der Schleip’schen Papierfabrik zur Straßendekoration stundenlang warten mußte, bis der Autokonvoi in enttäuschend rascher Fahrt an uns vorbeieilte. Görings weitere Uniformen waren eine weiße und dann natürlich die fliegerblaue Uniform des späteren Luftmarschalls. Göring hatte bekanntlich, wie manche Emmericher auch,

*Spaß an der Verkleidung, und möglicherweise nahmen viele hier die gesamte politische Situation noch nicht recht ernst und betrachteten den ganzen Nazispektakel als solchen.*³⁰

Im Zuge der Luftfahrtwerbewoche scheint es auch geplant gewesen zu sein, dass ein Geschwader von 15 Sportfliegern am 03.06.1934 in Emmerich landen sollte um Hermann Göring zu begrüßen. Dies scheint jedoch aus unbekannten Gründen nicht stattgefunden zu haben.³¹

Den Abschluss der Feierlichkeiten bildete die große „Arbeiter und Bauernkundgebung“. Sie fand vor den Toren der Stadt Emmerich, auf einem umzäunten Feld bei Speelberg statt. Mehrere tausende Arbeiter und Bauern waren zu einer „Grenzlandkundgebung“ zusammengekommen.³² Während seiner Rede nannte Göring die Veranstaltung den „Beweis“ dafür, dass mittlerweile ein einiges Reich geschaffen worden sei. In den 700 Jahren der Emmericher Geschichte gab es Höhen und Tiefen im Deutschen Volk und stets hätte dieses Sehnsucht nach einem Volk, einem Reich gehabt. Die Feier sei ein Bekenntnis für die Zukunft des Reiches.³³ Neben Göring sprachen auch Gaustabsleiter Fischer und Dr. Heckermann von der NSBO.³⁴



Abb. 11.: Führungsplan zur 700- Jahrfeier.

Literatur- und Quellenangaben:

- ¹ Vgl. Von Gimborn, C. Hans: Die letzten Jahre des alten Emmerich. Gehörtes – Gesehenes – Erlebtes von 1924 – 1944, S. 31f.
- ² Vgl. Kölnische Zeitung Nr. 105 vom 27.02.1934.
- ³ Vgl. Dortmunder Zeitung Nr. 248 vom 01.06.1934.
- ⁴ Ebd.
- ⁵ Ebd.
- ⁶ Ebd.
- ⁷ Vgl. Rhein und Ruhr Zeitung Nr. 148 vom 01.06.1934.
- ⁸ Vgl. StdAEmm, Sig. Dh 192: Anlegeplatz Emmerich vom 31. Mai bis 6. Juni 1934. 700 Jahre Stadt Emmerich.
- ⁹ Ebd. S. 1.
- ¹⁰ Vgl. Duisburg-Hamborner General Anzeiger Nr. 149, vom 02.06.1934.
- ¹¹ Ebd.
- ¹² Ebd.
- ¹² Ebd.
- ¹³ Vgl. Rhein und Ruhr Zeitung Nr. 151 vom 04.06.1934.
- ¹⁴ Vgl. Duisburg-Hamborner General Anzeiger Nr. 148 vom 01.06.1934.
- ¹⁵ Vgl. Rhein und Ruhr Zeitung Nr. 151 vom 04.06.1934.
- ¹⁶ Vgl. Der Neue Tag. Tageszeitung für Köln- Stadt und Land Nr. 169 vom 31.05.1934.
- ¹⁷ Vgl. Rhein und Ruhr Zeitung Nr. 148 vom 01.06.1934.
- ¹⁸ Vgl. Echo der Gegenwart vom 04.06.1934.
- ¹⁹ Vgl. Annener Zeitung Nr. 127 vom 04.06.1934.
- ²⁰ Vgl. Arnheimsche Courant vom 30.05.1934.
- ²¹ Der Neue Tag. Tageszeitung für Köln- Stadt und Land Nr. 173 vom 04.06.1934.
- ²² Vgl. Twentsch dagblad Tubantia en Enschedesche courant vom 04.06.1934.
- ²³ Annener Zeitung Nr. 127 vom 04.06.1934.
- ²⁴ Twentsch dagblad Tubantia en Enschedesche courant vom 04.06.1934.
- ²⁵ Vgl. Duisburg-Hamborner General Anzeiger Nr. 150 vom 03.06.1934.
- ²⁶ Ebd.
- ²⁷ Vgl. Annener Zeitung Nr. 127 vom 04.06.1934.
- ²⁸ Vgl. Duisburg-Hamborner General Anzeiger Nr. 151 vom 04.06.1934.
- ²⁹ Ebd.; Annener Zeitung Nr. 127 vom 04.06.1934.
- ³⁰ Von Gimborn, C. Hans: Die letzten Jahre des alten Emmerich. Gehörtes – Gesehenes – Erlebtes von 1924 – 1944, S. 32.
- ³¹ Vgl. Aachener Nr. 127 vom 05.06.1934.
- ³² Vgl. Annener Zeitung Nr. 127 vom 04.06.1934. // prüfen
- ³³ Ebd.
- ³⁴ Ebd.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_05_01.

Abb. 2.: StdAEmm: Sig. F4_SPORT_06_02.

Abb. 3.: StdAEmm: Diasammlung Gimborn, Sig. Gim_179.

Abb. 4.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_20_02.

Abb. 5.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_27_04.

Abb. 6.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_18_01.

Abb. 7.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_96_01.

Abb. 8.: StdAEmm: Sig. Ehrenbuergerbrief-h-goering-1934-mappe-02.

Abb. 9.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_11_02.

Abb. 10.: StdAEmm: Sig. G1_KUL_POL_EREIG_11_01.

Abb. 11.: StdAEmm: 02 Stadtgrundrisse, Stadtpläne und Katasterunterlagen Emmerich vor 1945, Sig. 2 81_1.

EMMERICH WIRD GARNISIONSSTADT – EINZUG DER BUNDESWEHR VOR 55 JAHREN



Vor 55 Jahren – am 21. Juni 1969 – wurden knapp 1000 Soldaten des Schweren Pionierbataillons 716 von Köln-Longerich nach Emmerich verlegt.¹ Herzlich durch die Emmericher Bevölkerung und zahlreiche Ehrengäste in ihrer neuen Heimat empfangen, bezogen sie an diesem Tag die zuvor neu erbaute Kaserne.

Bereits im Juli 1959 wurde durch die Wehrbereichsverwaltung III Düsseldorf der Bauantrag für eben jene Kaserne gestellt. Sie sollte Unterkunft für ein schweres Pionierbataillon, eine Pionierausbildungskompanie, eine Schwimmbrückenkompanie und für eine Einheit der Heimatschutztruppe werden. Im Dezember 1961 genehmigte der damalige Bundesminister der Verteidigung, Franz Josef Strauß, den erstellten Lageplan für die Truppenunterkunft, welcher jedoch noch einige Male überarbeitet wurde. 1963 schließlich begannen die ersten Rodungs-, Entmunitionierungs- und Erschließungsmaßnahmen auf dem Gelände.² Im Mai 1964 wurden dem Bauvorhaben die finanziellen Mittel zugewiesen, so dass der Bau beginnen konnte. Vier Monate später, im September 1964, begannen die Tiefbauarbeiten und im Oktober 1965 die Hochbauarbeiten, die zwei Jahre später im Wesentlichen rohbaufertig waren. Ein allgemein behördlicher Baustopp zur Dämpfung der Konjunktur verlangsamte den Bau fast das gesamte Jahr 1967 enorm. Trotz allem konnte schließlich am 12.3.1968 das Richtfest gefeiert werden. Anschließend wurde der restliche Ausbau wie geplant weitergeführt, so dass die Übergabe der Kaserne im Mai 1969 an die Standortverwaltung Wesel und die Truppe vollzogen werden konnte.³

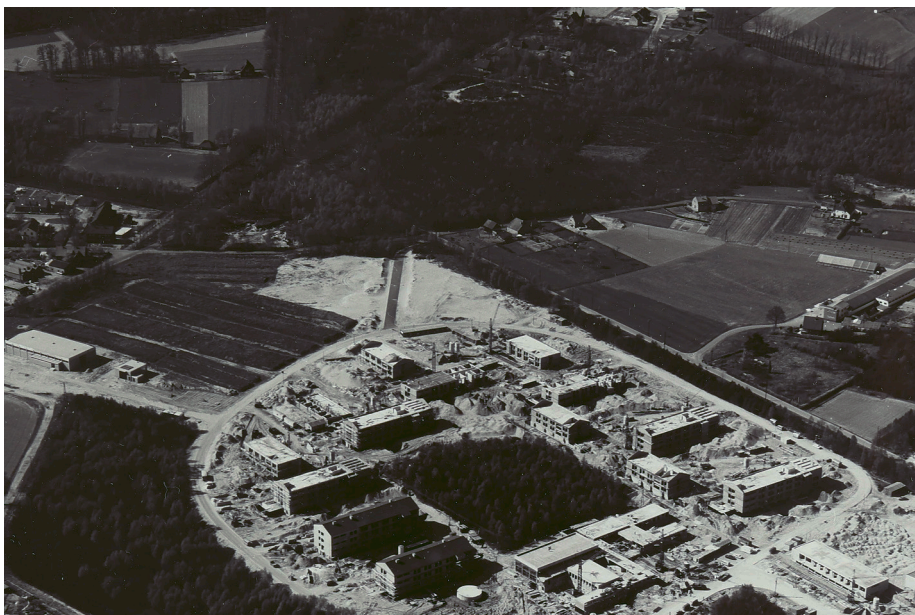


Abb. 1.: Das Kasernengelände während der laufenden Bauarbeiten, ca. 1967.

Die Pläne der Kaserne umfassten einen Verwaltungsbereich mit Wache, Stabsgebäude und Kammergebäude, einen Unterkunftsbereich mit acht dreigeschossigen Kompaniegebäuden, sechs zweigeschossigen Zuggebäuden, einem Wirtschaftsgebäude und einem Sanitätsgebäude, einen Ausbildungsbereich mit Lehrsaal, Ausbildungshalle, Kleinschießplatz, Grundausbildungsplätzen, einer Hindernisbahn und einem Übungsgelände für die Abwehr von atomaren, biologischen und chemischen Kampfmitteln (ABC-Abwehr). Des Weiteren gab es einen technischen Bereich mit Heizzentrale, zwei Pionierwerkhallen, drei KFZ-Hallen, einer Tankstelle mit Tankwärterhaus, Ölwechsel- und Abschmierrampen sowie zwei oberirdischen Betriebsstofflagern und einen Wohnbereich, der außerhalb des eingezäunten Geländes lag und zehn Wohnungen für die Feldwebel umfasste. Hinzu kamen umfangreiche tiefbautechnische, maschinentechnische und elektrotechnische Anlagen, wie u.a. Straßen, Wege und Plätze, Heiz- und Wasserleitungen, Schmutz- und Regenwasserkanäle, Kabelleitungen, die Außenbeleuchtung, Munitionsbehälter, gärtnerische Anlagen, sowie drei Löschwasserzisternen und 28 Außenschutzbauten.⁴ Das gesamte Gelände umfasste rund 25 Hektar, sollte in der maximalen Auslastung 1.350 Soldaten beherbergen und 1.200 Soldaten verpflegen können und kostete insgesamt rund 34 Millionen DM.⁵ Insgesamt waren rund 400 Firmen am Bau der Kaserne beteiligt, von denen die meisten aus Emmerich oder der näheren Umgebung stammten. Einige wenige kamen sogar aus entfernteren Gebieten, wie z.B. dem süddeutschen Raum.⁶



Abb.2.: Das Kasernengelände im Jahr 1969.

Am 21. Juni um 10 Uhr traten schließlich die neuen Emmericher Pioniere vor dem Rathaus an. Fünfzehn Minuten später, um 10:15 Uhr erfolgte die offizielle Schlüsselübergabe und es wurden Ansprachen gehalten. Um 10:40 Uhr sprach Bürgermeister Pieper ein Grußwort und anschließend gab die Stadt um 11:30 Uhr einen Empfang für die zahlreichen hohen Gäste aus der Politik und der Bundeswehr. Währenddessen marschierte das Bataillon in Richtung Kaserne.⁷ Dort fand um 12:30 Uhr auf dem Kasernengelände die Namensgebung statt und sie wurde „Moritz-von-Nassau-Kaserne“ getauft. Direkt im Anschluss öffnete die Kaserne ab 13:00 Uhr ihre Tore für alle Interessierten und Schaulustigen in Form eines Tages der offenen Tür.⁸ Verpflegt wurden die Besucher mit Erbsensuppe und Bier. Am Ende des Tages berichtete Oberstleutnant Baum, der

damalige Kommandeur der Pioniere, von 6000 Gästen, 1100 verteilten Portionen Erbsensuppe und rund 600 Gläsern Bier.⁹ Vor allem für die Kinder war dies ein spannender Tag. Sie konnten sich die Gerätschaften und Fahrzeuge der Soldaten genauer ansehen und wurden unter anderem mit Jeeps spazieren gefahren.¹⁰ Zur Erinnerung an den Einzug der Pioniere in Emmerich überreichte der RP-Redakteur Wolfgang Arenhövel den Pionieren anschließend ein Album mit sämtlichen Fotos, die während der Feierlichkeiten geschossen wurden.¹¹

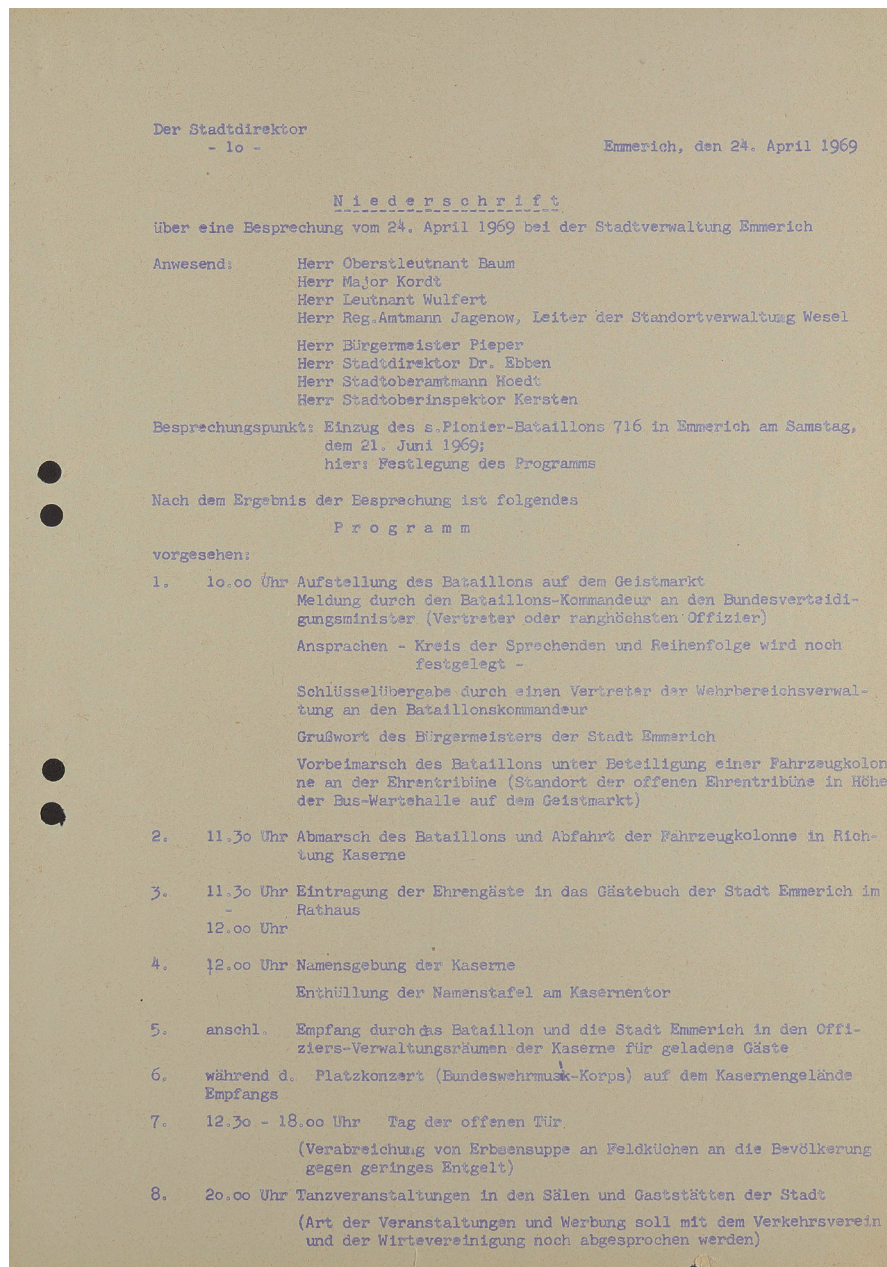


Abb. 3.: Das Festprogramm am Tag des Einzuges der Pioniere.

Bereits im Vorfeld wurde die Ankunft der Pioniere voller Vorfreude erwartet, denn der Zuzug von rund 1000 neuen Mitbürgern war ein großes Ereignis und versprach einen wirtschaftlichen Aufschwung vor allem des Mittelstandes.¹² Sowohl die Rheinische Post als auch die Neue Rhein Zeitung veröffentlichten Sonderbeilagen in ihren Zeitungen und hießen somit die neuen Mitbürger willkommen.¹³

Die NRZ begrüßt die Flußpioniere in Emmerich

Das ist der Wunsch der Soldaten:

„Wir wollen eure Pioniere werden“

Von Oberleutnant HORST STEMLER

Emmerich. Die Pioniere sind heute eine Waffengattung, ohne die eine moderne Armee nicht mehr denkbar ist. Aber schon die Heere des Altertums kannten Unterflurtruppen, die in ihrer Bedeutung und in ihrer Einsatzweise dem heutigen Begriff „Pioniere“ gleichzusetzen sind. So wären die Überläufer Xerxes und Alexanders Überläufer über den Hellespont oder die Belagerung von Syrakus nicht möglich gewesen, hätten diese Feldherren nicht über militärische Techniker verfügt. Diese Techniker bildeten aber noch keine Waffengattung, sondern sie wurden nur für eine begrenzte Zeit und für bestimmte Aufgaben angeworben und nach Beendigung ihrer Aufträge wieder entlassen.

Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert begannen einzelne Armeen mit der Aufstellung ständiger technischer Truppen. Diese nannten sich in ihren Anfängen Ingenieure oder Geniekorps. Im Jahre 1688 stellte August der Starke von Sachsen ein ständiges Mineur- und Pontonkorps auf. Preußen folgte diesem Beispiel. Im Jahre 1715, indem es sich eine Pionierkompanie schenkt, aus der sich unter Friedrich dem Großen 1742 das Korps, das unter der Führung eines „Waldboweschen“ Pionierregiment“ entwickelte. Es bestand schon die

des „Ingenieur- und Pontonkorps“ emant. In diesen Kompanien waren Pontoniere und Mineure zusammengefaßt. A m Ende der Napoleonischen Kriege bestanden neun Pionierbataillone zu je zwei Pionierkompanien. Jede Pionierkompanie hatte eine Sektion Pontoniere, Mineure und Sappeure. Aus diesen Abteilungen wurden 1899 Pionierbataillone zu je vier Pionierkompanien gebildet.

Die Erfahrungen des Krieges 1870/71 führten zu der militärischen Forderung, daß jeder Pionier sämtliche Aufgabenbereiche seiner Waffengattung beherrschen müsse. Deshalb wurde die Ausbildung der Pioniere als Unterflurtruppe in einem Bewegung- und Stellungskrieg umschrieben.

Pioniere gaben oftmals den Stamm für neue Waffengattungen ab, so für die Telegraphentruppe, die Eisenbahntrope, die Luftschiffer, die Minenwerfer, die Gasgruppe sowie auch für die Sturm- und Panzerpionierbataillone und technischen Spezialtruppen. Die von Pionieren entwickelten Nahkampfwaffen, wie Minenwerfer, Handgranaten, Flammenwerfer und Minen nahmen entscheidenden Einfluß auf den Graben- und Stützpunkt. Zum Ende des 1. Weltkrieges verfügte jede Division über ein eigenes Pionierbataillon. So konnten die Pioniere stets im Krieg wegen ihrer Bedeutung als Kampfruppe große Fortschritte in ihrem organisatorischen Aufbau verzeichnen. Im Frieden wurden aber dann entsprechend dem Fortschritt der Technik die Fortbildungen so gestellt, daß neue Waffengattungen geschaffen und neben Festungspionieren nur Pionierbataillone mit einheitlicher Ausbildung und gleichen Aufgaben bestehen blieben.

malis aus zehn Pontonier- und zwei Mineurkompanien. Auch Bayern verfügte 1914 über ein besonderes Korps, das unter der Führung eines Ingenieurleutnants als sogenanntem „Brückenhauptmann“ gestellt wurde.

Die eigentlichen Begründer der deutschen Pioniertruppe sind aber Grotzmann und Scharnhorst. Letzterer wurde 1810 zum Kommandeur

Technik auf modernstem Stand

Aus sieben Pionierbataillonen der Reichswehr entstanden während des Aufbaus der Wehrmacht 77 Pionierbataillone, die sich als unentbehrlicher Helfer der Kampfruppen im 2. Weltkrieg bewährten. An den Ruf „Pioniere nach vorn“ wird sich so mancher Soldat dieser Waffengattung genau erinnern. Auch in dieser Zeit wurden zahlreiche Spezialpioniertruppen gebildet, so zum Beispiel Fallschirm- und Landungspioniere, Hocht-, Mineur-, Schneekampfpioniere, Luftlande- und auch Sturm- und Bergpioniere, Regiments- und -brigaden. Neben diesen Pioniertruppen, die teilweise zwangsläufig aus den Erfordernissen des jeweiligen Kriegsschauplatzes entstanden, bildete man Pionierbataillone, die bald ebenso wie die Eisenbahnpioniertruppe unter eigenen Inspektionen zusammengefaßt wurden.

Neue militärische Heimat

Aus diesem Grunde ist es notwendig geworden, für jede mögliche Aufgabe eine Pionierformation aufzubauen. So erklärt sich auch die Vielzahl von Einheiten, die sich in Aufgabe, Gliederung und Ausrüstung voneinander unterscheiden. So verfügt jede Brigade über eine Panzerpionierkompanie, jede Division über ein Pionierbataillon, jedes Korps über ein schweres Pionierbataillon sowie über Geniekompanien. Daneben wurden im Zuge der Aufstellung der sogenannten territorialen Verteidigung schwere Pionierregimenter gebildet, deren Hauptaufgabe die ständige Übergangsmöglichkeit über den Rhein darstellt.

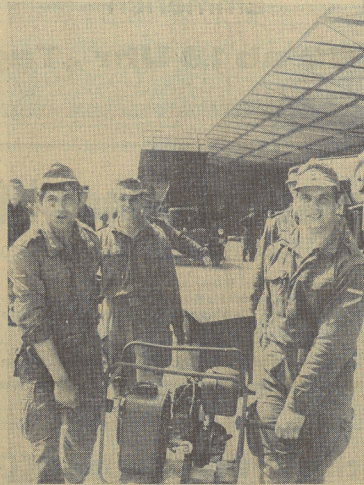
Zusammenfassend kann man etwa folgendermaßen den Gesamt- auftrag der Pioniere darlegen: Pioniere fördern die Bewegungen der eigenen Truppe und hemmen die des Feindes. Hierzu erfüllen sie vielseitige Aufgaben sowohl auf dem Gefechtsfeld als auch im rückwärtigen Gebiet. Sie unterstützen die Truppe beim Überwinden schwieriger Hindernisse, indem sie umfangreiche Sperrn, Zerstö-

immer im Wandel und wurde verbessert und erweitert. Moderne Geräte aller Art, wie Kriegsbau- und -zerstörungsgeräte, Pionierkampfmittel und Pioniermaschinen, wurden entwickelt und eingeführt. Mit Kollaudungen vermehrten Pioniere an allen Fronten jede noch so starke Befestigung und die stärksten Panzer. Etwa 250 Ritterkreuze, verliehen an Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, zeugen den Einsatz der Pioniere auf. Unzählige Pioniergräber auf allen Kriegsschauplätzen sind stille Zeugen der Tapferkeit dieser Männer, die uns noch heute Vorbild sind.

Für die Bundeswehr aufgebaut wurde, galt es, neben den Kriegserfahrungen, den Fortschritt der Technik zu berücksichtigen. Die Aufgaben der Pioniere sind im Prinzip die gleichen geblieben. Auch heute noch gilt es, Gewässer zu überwinden, Brücken und Befestigungen zu sprengen, Minen zu verlegen und wieder aufzunehmen, Straßen zu bauen und ähnliche Arbeit mehr.

nungen und Lähmungen beseitigen oder Offen sowie Geländeänderungen gangbar machen. Das Erhalten und Erhöhen der Leistungsfähigkeit des Verkehrsnetzes, vornehmlich von Straßen und Brücken, gewinnt dabei besonders an Bedeutung.

Zu den oben aufgeführten schweren Pionierbataillonen innerhalb der territorialen Verteidigung gehört auch unser Emmericher Bataillon. Schon seit mehreren Jahren über wir unseren Auftrag im Gebiet des Niederrheins. Wir sind trotz, nun nicht nur im Rahmen großer Übungen hier zu sein, sondern endgültig unsere „militärische Heimat“ in Emmerich bezogen zu haben. Wir hoffen uns möglichst schnell eine Verbindung von Bevölkerung und Soldaten so, daß wir bald als „Emmericher“ anerkannt und ein Teil der Bevölkerung geworden sind. Ich wünsche mir, daß in Emmerich bald nicht mehr von „den Pionieren“ gesprochen wird, sondern daß man sagt: „Unsere Pioniere“. Nach meiner Ansicht kann nur so ein fruchtbares Zusammenleben von Bevölkerung und Soldaten zustande kommen.



Moderner Ausrüstungsgegenstände sind in den letzten Tagen in die Emmericher Kaserne geschafft worden. Die Flußpioniere sind technisch topfit.

Die Stadt begrüßt ihre neuen Bürger

Emmerich wird mit dem Einzug des s. Pionier-Bataillons 716 am heutigen Tage Garnisonstadt.



Bürgermeister Pieper

Ein weiterer Abschnitt in der Entwicklung unserer Stadt hat damit begonnen.

Mit besonderer Freude begrüßen wir die Angehörigen der Bundeswehr als unsere neuen Mitbürger und heißen sie herzlich willkommen. Wir wünschen ihnen, daß sie sich in unserer Stadt wohl fühlen und hoffen, daß eine Gemeinschaft mit der Bevölkerung entsteht, die sich zum Nutzen und zum Wohle der Allgemeinheit auswirken möge. Emmerich, den 21. Juni 1969

W. Pieper
Bürgermeister
Dr. H. A. Ebben
Stadtdirektor



Beitenbauen in Emmerich. Bis zur offiziellen Übergabe der funkeingelagerten Moritz-von-Nassau-Kaserne in Emmerich am Sonntag haben sich die jungen Soldaten in ihrem Domizil längst ein wenig eingelebt. In Langenort war es oft beengter.



Beim Unterricht in der neuen Emmericher Kaserne: junge Gesichter Soldaten, die für die nächsten Monate oder Jahre in Emmerich stationiert sind. Man wird diese Gesichter künftig oft in den Straßen der kleinen Grenzstadt sehen.

Alle versprechen sich Vorteile:

Mit den Pionieren in die Zukunft blicken

Emmerich. „Es war eine faustdicke Kampfabstimmung“, erinnert sich Bürgermeister Willi Pieper. Vor 13 Jahren ergriß die Stadt die Initiative, eine Bundeswehrkaserne nach Emmerich zu bekommen. Das Abstimmungsereignis war denkbar knapp. Bei 98 Stimmen ging man schließlich eine Verbindung ein, die ihre Stürme und Drangzeit bereits erfolgreich hinter sich gebracht hat und von der man hofft, daß sie sich auch in Zukunft bewährt. Emmerich wird morgen offiziell Garnisonstadt. Tradition und Fortschritt verbinden sich bei Krusensuppe und Parade.

Zweifellos wird der 21. Juni in die Annalen des jungen, nach dem Krieg aus Schutt und Asche wiedererbauten Emmerich eingehen. Die Stadt, von der man in der Volksschule lernt, daß hier der Rhein die Grenze nach Holland überschreitet, steht vor zwei großen Bewährungsproben innerhalb weniger Tage. Durch die kommunale Neuordnung, die am 1. Juli in Kraft tritt, vergrößert sich die Einwohnerzahl um mehr als 900 Bürger auf insgesamt 24.200. Hinzu kommen rund 1000 Soldaten des schweren Pionierbataillons 716. Emmerich hofft, gut gerüstet zu sein.

Stadtdirektor Dr. H. A. Ebben ist überzeugt, daß der Einzug der Pioniere ein Schritt ist, der nicht beäugt werden muß. Wirtschaftliche Gesichtspunkte werden zunächst von ihm ins Feld geführt. Der Einkauf beim örtlichen Handel wird beizen, Bäcker, Metzger,

Autoreparaturwerkstätten und viele andere Betriebe werden einen Aufschwung deutlich vermerken. Das örtliche Baugewerbe ist ausgelastet. Zur Zeit werden 150 Wohnungen für Bundeswehrangehörige gebaut. Von den höheren Einnahmen der Gewerbesteuer profitieren aber letztlich alle Bürger.

Positiv wirkt sich der Einzug der Bundeswehrpioniere auch auf anderen Gebieten aus. Die Bundeswehr half bei der Finanzierung von Straßen mit so beim Nollendorfer Weg, bei der Ostumgehung und bei der Dornier-Pionierstraße. Es gab Zuschüsse für Schulbauten und für das Hallenbad.

Bürgermeister Pieper ergänzt: Die Pioniere gewähren auch Katastrophenschutz für unsere Stadt am Rhein. Unsere Vereine werden sicher an der Veranstaltung durch die Bundeswehr partizipieren. Auch der Theater wird positive Auswirkungen spüren.

Nachkonzessionen gefragt

Eine Frage bedarf allerdings noch der Antwort. Wie werden sich die Soldaten in Emmerich einfinden? Bürgermeister Pieper: „Unsere bisherigen Erfahrungen waren gut.“

Nicht unverständlich ist der Gesichtspunkt der Stadtdirektor Dr. Ebben anführt: „Die Wohnungen der Bundeswehrpioniere sind über das ganze Stadtgebiet verteilt. Das dürfte Soldaten und Bevölkerung einen excellenten Kontakt erleichtern. Außerdem glauben wir, daß die Relation nicht aus dem Rahmen fällt.“

Der Standort der Kaserne, hinter der Brücke und am Autobahnzubringer, aber dennoch stadtnah,

dürfte die Gewähr dafür leisten, daß sich auch die Soldaten, die in der Kaserne wohnen, nicht abgesondert, sondern als wirkliche Mitbürger der heimischen Bevölkerung fühlen können. Mit Sicherheit wird der Einzug der Pioniere am 21. Juni vielerlei Verstärkungen für Emmerich mit sich bringen. So wird Bürgermeister Pieper, ehemals aktiver Reichsbildner bei Rheinold Emmerich, nicht nur an Verstärkungen der heimischen Vereine, sondern auch an die Umsatzzahlen von Industrie und Wirtschaft, nicht zuletzt auch der Gastwirtschaften. Dieser liegen dem Rat, nämlich schon fünf Anfragen auf Nachkonzessionen von Gaststätten und Bars vor.

Emmerich leistet Beitrag

Beim offiziellen Einzug der Flußpioniere in Emmerich wird Bürgermeister Willi Pieper am Sonntag diese Aufzeichnungen machen:

Der 21. Juni 1969 ist ein bedeutungsvoller Tag für unsere Stadt. Erstmalig in unserer über 700-jährigen Geschichte sind wir offiziell mit den morgigen Tag Garnisonstadt. In einem unsäglichen Krieg wurde Emmerich im Oktober 1844 total zerstört und es bedurfte der Kraftanstrengung aller Bürger und Verantwortlichen, den Wiederaufbau und Ausbau auf den heutigen Stand zu bringen.

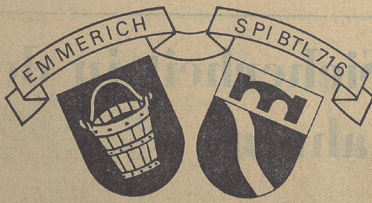
Unsere Wirtschaft und unser Mittelstand verfügen über einen hohen Leistungsstand, und unsere kommunalen Einrichtungen finden überall Anerkennung.

Was hat uns nunmehr bewegt, intensive Bemühungen anzustellen, Garnisonstadt zu werden? Wir wissen seit vielen Jahren um die lebenswichtige Aufgabe der Bundeswehr als integrierter Bestandteil der NATO, um den Frieden in Freiheit zu bewahren und unsere Sicherheit zu vergrößern. Wir als Stadt wollen dann unseren Beitrag

leisten und wir wollen mit dafür sorgen, daß die Soldaten in der Gesellschaft unseres Volkes entsprechend gestellt sind. Ich habe heute die ehrenvolle Aufgabe, alle Soldaten auszuweisen und unterkennzeichnen zu lassen, die sich als neue Bürger unserer Stadt zu begrüßen. Dies gilt auch für ihre Angehörigen. Wir sehen in ihnen den Staatsbürger als Soldat in einem freiheitlichen Rechtsstaat, die geschulte Einsatzbereitschaft in der selbstverständlichen Achtung vor der Menschenwürde. Emmerich und seine Bevölkerung dankt ihnen ein herzliches Willkommen. Wir wollen ihnen helfen wo wir können, wir wollen in Freundschaft mit ihnen zusammenleben.

Wir wissen, auch sie werden mit ihren großartigen Möglichkeiten als schwere Pioniere uns helfen, wo immer sie können. Es ist ein glückliches Zeichen, daß in verhältnismäßig kurzer Zeit so viele gute Kontakte und auch menschliche Freundschaften geschlossen werden konnten. Diesen Weg wollen wir gemeinsam fortsetzen. Uns verbindet dabei das rechte Verständnis für die Begriffe Einigkeit und Recht und Freiheit.

Abb. 4.: Begrüßung der Pioniere durch die NRZ.



Willkommen in Emmerich!

SONDERBEILAGE DER RHEINISCHEN POST



Die Soldaten ziehen in Emmerich ein . . .

Eine Stadt wird Garnison

VON HARTMUT ZSCHERPER

„Mit offenen Armen nehmen wir die Pioniere auf“, meint Stadtdirektor Dr. Heinz Adolf Ebben. „Aber wir müssen auch bedenken, daß sie das Bild dieser Stadt nicht zu sehr verändern!“ Damit umreißt der Chef der Verwaltung der neuen Garnisonstadt Emmerich das Verhältnis ihrer alten Bürger zu den tausend neuen exakter, als es bisher jemand tat. Die Emmericher freuen sich auf die Pioniere — stehen ihnen aber bei allem Willkommen mit der freundlichen Reserve des Niederrheinlers gegenüber. „Wie es einmal wird“, sagt Dr. Ebben, „wird vom Verhalten der Truppe abhängen. Denn, wenn es auch nur eine verhältnismäßig kleine Garnison ist — wir sind eine kleine Stadt.“

Dabei beeinflusste das Pionierbataillon Emmerichs Entwicklung schon, ehe die ersten Soldaten kamen: Die Stadt erhielt aus Bundesmitteln Zuschüsse zum Bau des Hallenbades, der Hauptschule am Grünwald, der Realschule, des Theaters und der Turnhalle. Dr. Ebben erwartet Geld für den Neubau des neusprachlichen Gymnasiums und für neue Kindergärten. Mit Blick auf den Einzug der Garnison wurde der Nollentburger Weg (direkte Verbindung von der Stadt zur Kaserne), an dem auch die Sportstätten liegen, großzügig ausgebaut; unterstützt vom Bund wurde der Bau der Ostumgehung Emmerichs (Weseler Straße); neu ist die Verbindungsstraße nach Dornick, wo der Wasserübungsplatz der Pioniere liegt.

Handel und Handwerk der Grenzstadt erwarten einen fühlbaren Aufschwung. Die Pioniere, deren Gerätepark größer ist als der anderer Einheiten der Bundeswehr, werden ihre Wagen und Boote weitgehend am Ort warten lassen. Die Soldaten wollen verpflegt werden, die Frauen der in Emmerich wohnenden Offiziere und Mannschaften kaufen hier ein.

Die Sportstätten, besonders die beiden Bäder und das Stadion, werden besser genutzt, die Schulen erhalten mehr Schüler (Dr. Ebben: „Ihre Kapazität reicht aus!“), im städtischen Kulturamt rechnet man damit, daß es von der Spielzeit 1970/71 an drei statt bisher zwei Theaterringe geben wird — alles wegen der Soldaten. Die Stadt hat heute schon nach außen hin ihr Bild gewandelt.

Sie wird es weiter tun. Heute sind tausend Soldaten in der Moritz-von-Nassau-Kaserne, das schwere Pionierbataillon 716 und die schwere Schwimmbrückenkompanie; es kommen noch die Ausbildungskompanie und das Ausbildungszentrum der Heimatschutztruppe. Ohne Erweiterung kann die Kaserne 1350 Männer aufnehmen. In der Stadt werden 150 Wohnungen für Offiziere, Unteroffiziere und Feldwebel gebaut; nicht auf einem Fleck, denn Oberstleutnant Baum, der Bataillonskommandeur, sagt: „Wir wollen nicht in einem Getto leben!“

Hat sich das äußere Gesicht der Stadt schon geändert, wird es sich auch noch weiter ändern — anders wird auch die Einstellung ihrer Bürger zu tausend jungen Soldaten werden müssen, die (meistens als Wehrpflichtige, ungefragt) nach Emmerich gekommen sind. Wer sie nur am Zahltag schätzt, sonst aber als Verkörperung des „notwendigen Übels Bundeswehr“ betrachtet, erweist sich selbst keinen guten Dienst. Aversionen schlagen stets zurück.

Die Emmericher können den jungen Männern, die für uns alle Dienst tun, durch Verständnis und Entgegenkommen helfen — ohne dabei gleich jede Distanz, die man Fremden gegenüber stets haben sollte, aufgeben zu müssen. Die Emmericher dürfen nicht vergessen, daß diese Pioniere aus einer Großstadt kommen und sich erst an die Sitten einer verhältnismäßig kleinen Stadt gewöhnen müssen. Sie dürfen, und das ist viel wichtiger, nicht vergessen, daß der Soldat selbst seinen Dienst bis heute nur noch in den seltensten Fällen als Selbstverständlichkeit betrachtet, daß er sich selbst und den grauen Rock oft genug in Frage stellt. Unverständnis, Gleichgültigkeit gegenüber diesen Problemen lassen das Zusammenleben nicht gut werden. Wenn sich aber die alten Bürger und die neuen gegenseitig helfen, wird eines Tages die Schranke fallen. Sie wird es bestimmt tun.

Und deshalb: Willkommen in Emmerich, Pioniere!



. . . und Emmerichs hübsche Mädchen entbieten den ersten Gruß.

Fotos: Hassenburs

Abb. 5.: Titelseite der Sonderbeilage der RP zur Begrüßung der Pioniere.

Kurz nach dem Eintreffen der Pioniere erwarb die katholische Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung die ehemalige Villa Borlinghaus im Polderbusch und begann mit dem Umbau zu einem „Soldatenheim der offenen Tür“, das als Treffpunkt zwischen Soldaten und Bürgern und Jung und Alt fungieren sollte.¹⁴ Bereits im Oktober wurde der Umbau fertiggestellt und das Soldatenheim eröffnet.¹⁵ Dieses Soldatenheim war, neben den Tagen der offenen Türen, ein wichtiger Dreh- und Angelpunkt für die guten Beziehungen zwischen Soldaten und Bürgern. In ihm fanden u.a. vielfältige Wohltätigkeitsveranstaltungen, wie Tanzabende und Konzerte statt. Weitere Veranstaltungen waren u.a. jährliche Nikolausfeiern in den Kindergärten, Kinderfeste zugunsten des Waisenhauses, Sportveranstaltungen im Eugen-Reintjes-Stadion sowie die Versteigerungen von Urlaubstagen, deren Erlös an die Tagesstätte für benachteiligte Kinder in Borghees gespendet wurde.¹⁶ Neben den zahlreichen Feldübungen, welche die Soldaten absolvierten, halfen sie auch selbstverständlich in Zeiten der Not den Bürgern der Stadt. Bereits knapp sechs Monate nach ihrem Einzug, kam es u.a. im Januar/Februar 1970 zu einem Hochwassereinsatz in Emmerich.¹⁷ Auch in den folgenden Jahren kam es zu ähnlichen Einsätzen, bei denen die Soldaten der Moritz-von-Nassau-Kaserne schnelle Hilfe boten.

All dies führte zu einem sehr guten Verhältnis zwischen den Pionieren, der Stadtverwaltung und den Bürgern, so dass sich die Stadt Emmerich im Juni 1989 sogar dazu entschloss die Patenschaft über das Bataillon zu übernehmen.

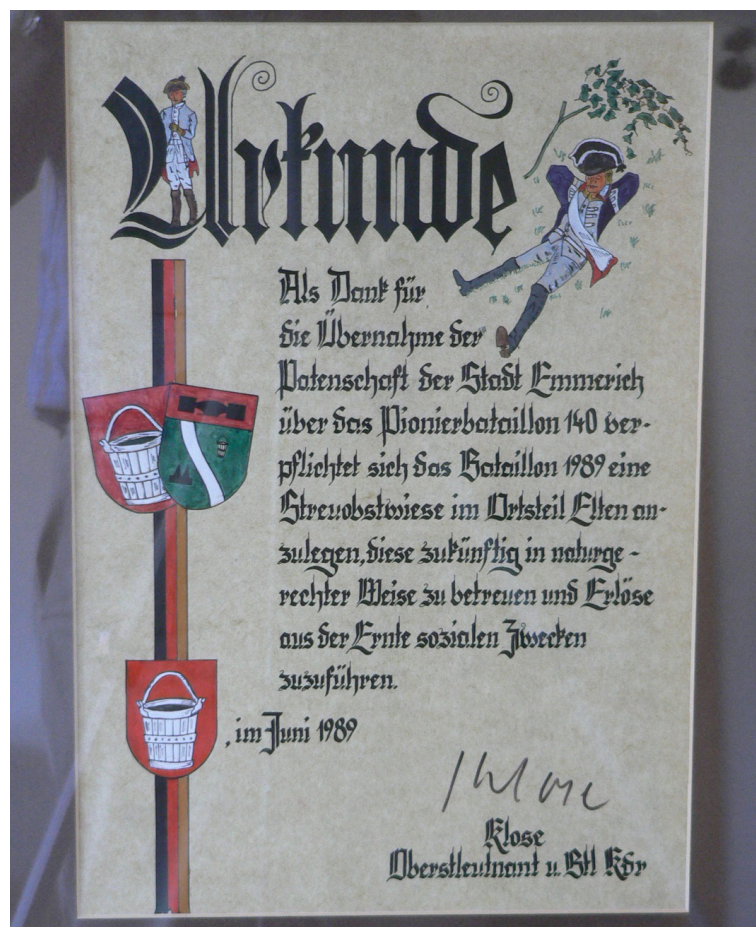


Abb. 6.: Urkunde als Dank für die Übernahme der Patenschaft durch die Stadt Emmerich.



Abb. 7.: Pioniere auf einem Landungsponton, ca. 1970.



Abb. 8.: Eine Übung der Pioniere, ca. 1978.

Nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung von Ost- und Westdeutschland, gab es aufgrund der geänderten Sicherheitslage Umstrukturierungen in der Bundeswehr und erste Gerüchte über den Abbau der Truppenstärke wurden diskutiert.¹⁸ Jedoch blieb die Emmericher Kaserne zunächst von einer Auflösung verschont. Bis ins Jahr 2004 konnte das Aus der Kaserne verhindert werden –Unterschriftensammlungen gegen eine Auflösung und der Einsatz des Stadtrates halfen dabei. Doch schließlich wurde am 1./2. November die Auflösung der Emmericher Kaserne zunächst ohne genaues Datum offiziell bestätigt. Das zu diesem Zeitpunkt 950 Mann starke Bataillon sollte aufgelöst und die Soldaten auf andere Einheiten verteilt werden.¹⁹ Wenige Monate später wurde es deutlich – die Kaserne sollte im Jahr 2008 aufgelöst werden. So kam es dazu, dass am 29. November 2007 das letzte Gelöbnis neuer Bundeswehrrekruten auf dem Geistmarkt abgehalten wurde.²⁰ Einen Monat später gründete sich der Traditionsverband der ehemaligen Emmericher Pioniere e.V.²¹

Anfang des Jahres 2008 begann die Absteuerung des Kasernengeländes und das Pionierbataillon und die Stadt luden zum letzten Mal zu ihrem jährlichen, gemeinsamen Neujahrsempfang ein.²² Am 30.5.2008 wurde der Außerdienststellungsappell erteilt die Pioniere marschierten aus der Stadt Emmerich²³, bevor am 30.6. 2008 der Bundeswehrstandort Emmerich offiziell aufgegeben wurde.²⁴

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Müller, Bernd; Verholen, Reinhard; Thömmes, Peter; Kastka, Hans-Herwig (Hrsg.): „25 Jahre Pionierbataillon 140. Eine Chronik 1951-1986. Emmerich 1986. S. 15.

² Vgl. Kurzbeschreibung der Baumaßnahme der Truppenunterkunft in Emmerich von Oberregierungsbaurat Dr. Bialek an das Finanzbauamt Wesel vom 25.4.1969. StAEmm: Sig. C 16-6.

³ Vgl. Ebd.

⁴ Vgl. Ebd.

⁵ Vgl. Bericht „Errichtung einer ständigen Truppenunterkunft in Emmerich“ der Wehrbereichsverwaltung III vom 23.4.1969.

⁶ Ebd.

⁷ Niederschrift über eine Besprechung vom 24. April 1969 bei der Stadtverwaltung Emmerich. Besprechungspunkt: Einzug des s. Pionier-Bataillons 716 in Emmerich am Samstag, dem 21. Juni 1969; hier: Festlegung des Programms. StAEmm: Sig. C 16-6.

⁸ NRZ vom 13.6.1969.

⁹ NRZ vom 23.6.1969.

¹⁰ RP vom 23.6.1969.

¹¹ RP vom 24.6.1969.

¹² RP vom 11.2.1969.

¹³ RP vom 21.6.1969 und NRZ vom 20.6.1969.

¹⁴ RP vom 12.9.1969.

¹⁵ Einladung der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung e.V. zur Eröffnung des Soldatenheimes in Emmerich am 29.10.1969. StAEmm, Sig. C 16-5, NRZ vom 29.10.1969 und RP vom 30.10.1969.

¹⁶ RP vom 29.7.1969 und RP vom 30.7.1969.

¹⁷ Vgl. Müller, Bernd; Verholen, Reinhard; Thömmes, Peter; Kastka, Hans-Herwig (Hrsg.): „25 Jahre Pionierbataillon 140. Eine Chronik 1951-1986. Emmerich 1986. S. 147.

¹⁸ RP vom 23. Februar 1991.

¹⁹ NRZ vom 2.11.2004 und RP vom 3.11.2004.

²⁰ NRZ vom 30.11.2007.

²¹ RP vom 18.12.2007.

²² NRZ vom 18.1.2008 und NRZ vom 9. April 2008.

²³ Pionierbataillon 140. Die Chronik 1961-2008. Kapitel: Ereignisse kurz berichtet.

²⁴ Pressemitteilung zur Städtebaulichen Rahmenplanung für das Gelände der Moritz-von-Nassau-Kaserne und des Pionierübungsplatzes Dornick vom 25. März 2008. StAEmm: Zeitungsausschnittsammlung, Sig. 9.2.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: Fotoarchiv StAEmm: Sig. II. 3.16.

Abb. 2.: Geobasis NRW, Bezeichnung des Urhebers (Hansa Luftbild AG), des Eigentümers (Landesarchiv NRW) sowie des Bestandes (RW 0230).

Abb. 3.: StAEmm: Sig. C 16-6.

Abb. 4.: NRZ vom 20.6.1969, StAEmm: Sig. C 16-5.

Abb. 5.: RP vom 21.6.1969, StAEmm: Sig. C 16-5.

Abb. 6.: Fotoarchiv StAEmm: Sig. P1-Militär-Erinnerungsgegenstände- P1060737.

Abb. 7.: Fotoarchiv StAEmm: Sig. II. 5.33.

Abb. 8.: Fotoarchiv StAEmm: Sig. P1_MILITAER_ALLG_11_02.

DIE WM 1974 – RAINER BONHOF WIRD GEEHRT



Abb. 1.: Empfang am Emmericher Rathaus.

Rainer-Bonhof-Straße? Würde heute Jemand in Emmerich nach dem Weg zu dieser Straße fragen, würde er nur Kopfschütteln oder verwirrte Blicke ernten. Hätte ein Passant aber im Juli 1974 gefragt, hätten ihm vermutlich zahlreiche Fußballfans den Weg in die Gerhard-Cremer-Straße gewiesen.

Dort lebten die Eltern des Fußballweltmeisters Rainer Bonhof, welcher am 29.03.1952 in Emmerich geboren wurde. Er wuchs zusammen mit zwei Brüdern und einer Schwester auf. Schon in seiner Jugend spielte dieser, wie bereits sein Vater zuvor, Fußball in Emmerich. Sein Heimatverein wurde der SuS 09, welcher später mit Rot-Weiss-Emmerich zur heutigen Eintracht fusionierte. Nach dem Besuch der Liebfrauen-Schule, machte Rainer eine KFZ-Ausbildung. Mit 17 Jahren verließ er schließlich seine Heimatstadt und zog nach Mönchengladbach.¹ Dort spielte er nun für den Verein Borussia Mönchengladbach. Schon damals musste eine Ablösesumme gezahlt werden, die 33 000 DM betrug.² Ab November 1969 trainierte er mit den „Borussia-Lizenzspielern“. Vertragsspieler war er dort bis 1978. Schon 1970 schrieb die Presse über ihn: „Ein Talent wie Rainer gibt es am unteren Niederrhein nur alle zehn Jahre; gut dass er bei Weisweiler die richtige Schule durchmacht!“³

Doch insbesondere das Jahr 1974 sollte ein ganz besonderes für Bonhof werden. Er wurde als Spieler für die Deutsche Nationalmannschaft aufgestellt. Schon im Januar durfte er sich in

das „Goldene Buch“, das Gästebuch der Stadt eintragen und wurde vom Emmericher Bürgermeister Wolters gebührend empfangen.⁴ Während der gesamten WM zeigte er überragende Leistungen und als Sohn der Stadt Emmerich waren lobende Worte der Stadtspitze selbstverständlich angebracht. Nach den guten Leistungen im Spiel gegen Jugoslawien, konnte sich Wolters einen kleinen Seitenhieb jedoch nicht verkneifen, den die starken Leistungen der Nationalmannschaft noch nicht endgültig überzeugt hatten.

„Ich bin sicher, jetzt hat sich der Rainer einen Stammplatz verdient. Dafür, daß er erstmals über eine volle Spielzeit dabei war, zeigte er alles, was er kann. Pech, daß ihm kein Tor gelang, obwohl er zweimal dicht dran war.“ Wolters aber bleibt skeptisch: „Ich tippe auf die Holländer als Cupsieger.“⁵

Während des WM Finales gegen die Niederlande waren die Straßen in Emmerich und Umgebung leergefegt. Insbesondere in Elten waren alle Einwohner plötzlich verschwunden. Das einzige Lebenszeichen der Eltener sollen die Fernsehantennen auf den Dächern gewesen sein. Der Grenzübergang zählte während der Spielzeit nur fünf Autos. Das gab es sonst nur zu Weihnachten.⁶ Der Ort verwandelte sich in eine geteilte Gemeinde, wie die RP damals berichtete: „Die dort wohnenden Holländer hielten natürlich kräftig zu ihrer Mannschaft, die Deutschen und ‚Zugezogenen‘ zu unserer Elf. Aber auch hier wurden die Diskussionen mehr mit dem Mund als mit der Faust ausgetragen. Auch in Emmerich war noch eine gewisse Unruhe zu verspüren, schließlich arbeiten rund 2000 Holländer hier.“⁷

Als die Nationalmannschaft schließlich den WM Titel holte, sollte dies schließlich der Höhepunkt von Rainers Karriere sein. Er gab die entscheidende Vorlage für das Tor von Gerd Müller, das schließlich den Sieg von 2:1 gegen die Niederländer besiegeln sollte.⁸



Abb. 2.: Zeitungsartikel Rainer-Bonhof-Straße.

Am 08.07.1974 besuchte Rainer erneut seine Heimatstadt. Zunächst traf dieser bei seinem Elternhaus auf der Gerhard-Cremer-Straße 52 ein. Hier wird auch deutlich, warum es 1974 eine Rainer-Bonhof-Straße in Emmerich gab. Das Straßenschild hatten übereifrige Fans bereits mit „Rainer-Bonhof-Straße“ überklebt, um den Namensgebenden bei seinem Besuch gebührend zu empfangen. Ehrengäste im Haus der Familie waren u.a. Bürgermeister Wolters und Willi Pieper. Dem prominenten Besuch machte Bonhof aber ein schnelles Ende als es ihm zu viel wurde. „Dann blickt Bonhof in die Runde. Für die Honoratioren der Stadt, u.a. die Frau des Bürgermeisters, sowie die Vertreter der Presse, hat er nur einen Satz: „Haut jetzt alle ab.“¹⁰



Abb. 3.: Empfang am Emmericher Rathaus.

Beim offiziellen Empfang im Rathaus herrschte schließlich so viel Andrang, dass die Treppe am Haupteingang unter der Last der vielen Anwesenden einfach zusammenbrach.¹¹ 19 Personen wurden verletzt.¹² Ein besonderes Highlight war vermutlich auch die Übergabe einer besonderen WM-Uhr, die der Emmericher Metallbildner Wilhelm Friedrich angefertigt hatte.¹³

In den folgenden Jahren hatten die Emmericher noch öfter die Gelegenheit einen Blick auf ihren Weltmeister zu werfen. Dieser besuchte seine Heimatstadt noch viele Male und war weiterhin ein gern gesehener Gast in der Stadt am Rhein.



Abb. 4.: Die eingestürzte Treppe am Rathaus.



Abb. 5.: Formbarometer im Zuge der WM 1974.

Eine Rarität: die WM-Uhr

Metallbildner war schon 1954 „dabei“ / Zwölf Konterfeis

EMMERICH. 1954 machte Wilhelm Friedrich (59) Schlagzeilen mit seiner Weltmeisterschaftsuhr. In 25 Zeitungen und Illustrierten wurde die Uhr mit der Elf um Sepp Herberger abgebildet. Auch eine Lokalzeitung im hiesigen Raum griff das Thema auf. Zwischenzeitlich baute der Emmericher Metallbildner Uhren zur Weltmeisterschaft in England und Mexiko.

Die diesjährige Weltmeisterschaft ließ er sich natürlich nicht entgehen. Erstens fand sie in der Bundesrepublik statt und zweitens spielte der Emmericher Rainer Bonhof mit, dem bei sechs Uhr „die Stunde schlägt“. Ihm genau gegenüber ist Beckenbauer abgebildet, und Trainer Helmut Schön hat die „13“, d. h. ihm ist die erste Stunde nach Mittag und nach Mitternacht gewidmet.

Drei Tage braucht Wilhelm Friedrich für solch eine Uhr. Sie ist aus Kupfer und hat einen Durchmesser von vierzig Zentimetern. Diese Uhr hier geht an einen Wirt in Altenahr, der auch schon die WM-Uhren von der Schweiz, England und Mexiko besitzt. Weitere sieben Aufträge warten auf ihn. Auch der Stadt will Friedrich eine solche Uhr anbieten, denn er meint, daß sie das passende Geschenk für Rainer Bonhof während des offiziellen Empfangs sei. Übrigens: der Metallbildner fertigt diese „Raritäten“ nur auf Bestellung an.

DREI TAGE arbeitet Wilhelm Friedrich an solch einer Uhr. RP-Foto: Berkowicz-Küpper

Abb. 6.: Zeitungsartikel WM-Uhr Wilhelm Friedrich.

Literatur- und Quellenangaben:

- ¹ Vgl. Neue Ruhr Zeitung vom 02.09.1995.
- ² Vgl. RP vom 11.11.1998.
- ³ RP vom 03.03.1970.
- ⁴ Vgl. RP vom 28.01.1974.
- ⁵ Neue-Ruhr-Zeitung vom 27.06.1974.
- ⁶ Vgl. Neue-Ruhr-Zeitung vom 08.07.1974.
- ⁷ Ebd.
- ⁸ Vgl. Neue Ruhr Zeitung vom 02.09.1995.
- ⁹ Vgl. RP vom 09.07.1974.
- ¹⁰ Neue-Ruhr-Zeitung vom 09.07.1974.
- ¹¹ Vgl. Neue Ruhr Zeitung vom 02.09.1995.
- ¹² Vgl. RP vom 11.11.1998.
- ¹³ Vgl. RP vom 13.07.1974; RP vom 11.11.1998.

Abbildungsverzeichnis:

- Abb. 1.: StdAEmm: Sig. B6_EHRUNG_AUSZEICHNUNG_VERL31.
- Abb. 2.: StdAEmm: Biografische Sammlung.
- Abb. 3.: StdAEmm: Sig. B6_EHRUNG_AUSZEICHNUNG_VERL35.
- Abb. 4.: RP vom 13.07.1974.
- Abb. 5.: Neue-Ruhr-Zeitung vom 01.07.1974.
- Abb. 6.: StdAEmm: Sig. B6_EHRUNG_AUSZEICHNUNG_VERL37.

EHEMALIGE JÜDISCHE MITBÜRGER BESUCHEN EMMERICH



Abb. 1.: Empfang der ehemaligen Einwohner jüdischen Glaubens vor dem Rathaus.

Im August 1989 besuchten ehemalige jüdische Mitbürger:innen und ihre Angehörigen die Stadt Emmerich. Knapp 50 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkrieges und dem Leid, dass er verursachte, kehrten sie in ihre einstige Heimat zurück, um Kontakte wiederzubeleben, neue Beziehungen zu knüpfen, an die Vergangenheit zu erinnern und dafür zu sorgen, dass dieser Teil der deutschen Geschichte nicht in Vergessenheit gerät.

Bei den elf geladenen Gästen handelte es sich um Kurt Franken, der 1937 zusammen mit Vater Louis und Mutter Rosa nach Montevideo auswanderte, Bernardo (Werner) Nathan, der zusammen mit seinem Bruder Erich ebenfalls 1937 Deutschland verließ und nach Kolumbien emigrierte, Ruth und Bernd Sander, die 1938 mit Familienangehörigen ebenso nach Kolumbien flohen und Ruth Taub, geb. Nathan, die im April 1939 über England in die USA auswanderte.¹ Begleitet wurden sie von ihren Ehepartnern, Söhnen oder Töchtern.² Der damalige Emmericher Bürgermeister Norbert Giltjes hatte sie im Namen der Stadtverwaltung eingeladen. Möglich wurde dies durch die Vorarbeit von Herbert Schürman, der es sich zur Lebensaufgabe machte über die Geschichte der Emmericher Juden zu forschen und mit den Überlebenden Kontakt hielt. Zusammen mit seinen Amtskollegen Gert Brock und Karl-Ludwig van Dornick, den Bürgermeistern aus Kleve und Kalkar, veranstaltete Norbert Giltjes ein ansehnliches Programm für ihren Besuch. Zehn weitere ehemalige Bürger Emmerichs wurden eingeladen, sagten jedoch aus gesund-

heitlichen Gründen ab oder wollten „nicht wieder in ihre Vergangenheit zurückkehren“.³ „Das müssen wir respektieren“, sagte Norbert Giltjes, der [...] von ‚einer äußerst sensiblen Phase der Geschichte‘ sprach.“⁴ Anreise- und Unterbringungskosten der Gäste wurden von der Stadt Emmerich übernommen.

Nach der Aufnahme dieses Gruppenfotos wurden die früheren Emmericher gebührend im Ratsaal empfangen. Dort wurden den Gästen kleine Geschenke als Dank ihres Erscheinens überreicht, Gespräche geführt und Reden gehalten.

„Vergessen dürfen wir nie, vergeben können wir nie [...] Wir müssen lernen, mit Deutschland in freundlichem Sinne zusammen zu sein. Einst war ja Deutschland unsere Heimat. Wir müssen lernen, unserer Generation zu vergeben, denn die heutige Generation ist ja unschuldig. Und so in diesem Gedanken reiche ich Ihnen allen meine Hände.“⁵

Auszug aus der Rede von Ruth Taub, geb. Nathan

Insgesamt verbrachten die Gäste eine Woche am Niederrhein. Während dieser Zeit besuchten sie den jüdischen Friedhof an der Wassenbergstraße, die Synagoge in Essen, die jüdische Gemeinde in Düsseldorf, wo sie an einem Freitagabend gemeinsam aßen, um den Shabbat zu begrüßen (Kabbalat Shabbat), unternahmen eine Schiffsrundfahrt auf dem Rhein, aßen in der Klever Stadthalle zu Abend und nahmen an einer Kreisrundfahrt mit Besichtigungen in Issum, Xanten und Kalkar teil. Des Weiteren erschienen sie bei der Eröffnung einer Ausstellung über die Geschichte jüdischer Familien in Emmerich und trafen im Pfarrheim St. Martini Schüler der städtischen Schulen, um mit ihnen Gespräche zu führen, von ihren Erlebnissen zu berichten und gemeinsam mit den Schülern zu diskutieren, auch wenn es den Schülern zunächst etwas schwer fiel.⁶ Denn aufgrund der anfänglichen Hemmungen, dem Respekt gegenüber den Menschen, die sie bisher nur aus ihren Geschichtsbüchern kannten und dem Altersunterschied, dauerte es eine Weile, bis das Eis brach und die ersten Fragen gestellt wurden: Wie waren die Geflüchteten in Südamerika aufgenommen worden? Könnten sie sich vorstellen nach Deutschland zurückzukehren? Kurt Franken beantwortete diese Fragen zugleich. Sie wären in Südamerika großartig aufgenommen worden. Doch auch der Empfang in Emmerich war wunderbar. Wäre er ein paar Jahre jünger, würde er darüber nachdenken nach Deutschland zurückzukehren.⁷

Doch nicht nur die Jugendlichen stellten Fragen. Auch die ehemaligen Emmericher waren besonders an der heutigen Jugend interessiert. „Was wisst ihr über uns? Was bringt man euch in der Schule über uns bei?“ waren Fragen, deren Antworten die Gäste aus Übersee nur zu gern hören wollten.⁸

„Bitte lebt auf, fragt uns! Macht eure Münder auf und seid kritisch, sonst lauft ihr wieder hinter der Hammelherde her!“⁹

Bernd Sanders Appell an die Jugendlichen bei dem gemeinsamen Gespräch im Martini-Pfarrheim



Abb. 2.: Schülerdiskussion mit Schülern der zehnten und elften Klassen der Haupt- und Realschulen und der Gymnasien im Pfarrheim von St. Martini.

Zum Abschluss des einwöchigen Aufenthaltes hielt Bürgermeister Norbert Giltjes eine bewegende Ansprache, in der er sich dreimal bei den einstigen Emmerichern bedankte. Er bedankte sich für die Gelegenheit „die ausgestreckten Arme“, von denen Ruth Taub in ihrer Begrüßungsrede gesprochen hatte, annehmen zu können, dafür, dass sie alle durch den Besuch der jüdischen Mitbürger auf dem beschwerlichen Weg in die Vergangenheit mitgenommen wurden und dafür, dass sie durch ihren Besuch und ihre Geschichte alle Anwesenden darin bestärkten, auf dem beschwerlichen Weg der Demokratie fortzufahren, weil „nur die Demokratie die freiheitliche Grundordnung des Grundgesetzes und damit die Menschenrechte garantiert und sie uns die Angst nimmt, die bestimmend für eine Epoche war die hoffentlich nie mehr wiederkehren wird.“¹⁰

Als Abschiedsgeschenke wurden den ehemaligen Bürgern Emmerichs jeweils ein Wandteller sowie das Buch „Hoffnung wächst aus den Ruinen“ von Willi Huybers überreicht. Der gesamte Besuch und Aufenthalt wurde insgesamt als sehr eindrucks- und bedeutungsvoll bewertet. Eine vierzehnjährige Schülerin, die an der Gesprächsrunde im Martini-Pfarrheim teilnahm, hatte Kurt Franken im Anschluss an das Gespräch einen Brief überreicht, in dem sie darum bat, auch weiterhin mit ihm und seiner Familie per Brief Kontakt halten zu dürfen. „Eine unglaublich hoffnungsvolle Geste, für die wir dankbar sind“ so Franken.¹¹

„Alle waren fast zu nett zu uns, wir sind direkt beschämt. [...] Wir haben uns wieder dazugehörig gefühlt, so wie in der Zeit vor Hitler.“¹²

Ruth Taub, geb. Nathan auf die Frage hin, welchen Eindruck die Gäste während ihres Aufenthaltes von Emmerich und seinen Bürgern bekommen haben

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Vgl. Brocke, Michael; Pelzer, Cläre; Schüürman, Herbert: „Juden in Emmerich. Emmericher Forschungen Band 12. Schriftenreihe zur Stadtgeschichte, S. 245, S. 301, S. 310 und S. 312f.

² RP vom 24.08.1989.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ NRZ vom 01.09.1989.

⁶ RP vom 24.08.1989.

⁷ Vgl. NRZ vom 6.09.1989.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. RP vom 8.9.1989.

¹¹ Vgl. NRZ vom 9.9.1989.

¹² RP vom 6.9.1989.

Abbildungsverzeichnis:

Abb.1.: StAEmm, Fotoarchiv, Sig: G1_KUL_POL_EREIG_73_01.

Abb. 2.: StAEmm, Fotoarchiv, Sig. G1_KUL_POL_EREIG_83_03.

100 JAHRE POST AM GEISTMARKT



Vor 100 Jahren bezog die Post das heutige Gebäude am Geistmarkt.

1357–1372 wurde die sogenannte „Wasserburg“, welche als das heutige Postgebäude bekannt ist, am Geistmarkt in Emmerich errichtet und diente sowohl als Wohnstätte des damaligen Emmericher Richters als auch als Unterkunft des Landesherrn, dem Grafen von Kleve.¹ Verschiedene Quellen lassen jedoch vermuten, dass das Gebäude bereits vor 1355 an seinem jetzigen Standort bestand. Die damalige Burg war mit einem Burggraben umgeben, welche durch eine, vermutlich vom Geistmarkt ausgehende, Brücke zugänglich gemacht wurde und hatte anstatt eines einfachen Daches einen für eine Burg üblichen Burgturm mitsamt einer angebrachten Normaluhr. Dieser fiel jedoch im Jahre 1924 den Neubauplänen zum Opfer. Die auffallenden Doppeltürme des damaligen Burgturms wurden allerdings bereits 1891 entfernt und durch ein ordinäres Dach ausgetauscht.²



Abb. 1.: Kaiserliches Postamt am Geistmarkt, ca. 1910.

Als Emmerich im Jahre 1609 an das Kurfürstenhaus Brandenburg übergegangen war, übernahm die Stadt auch das Postwesen. Zuvor waren es lediglich die Fürsten, Orden und Klöster, welche Nutzung von dem regelmäßigen Nachrichtenverkehr machten und Botenverbindungen unterhielten. Als der Handel allerdings in den Städten aufblühte, wurde automatisch auch der

Briefverkehr stetig dringlicher, weshalb die Stadtverwaltung es als notwendig erachtete, das Ausliefern der Korrespondenzen zwischen den Handelsplätzen durch öffentliche Einrichtungen sicherzustellen.³

Zunächst war die Post, mitsamt des damaligen Postdirektors Eversmann, im Gebäude neben dem alten Rathaus – Geistmarkt 2 – untergebracht. Doch aufgrund des steigenden Personals und der Vergrößerung der Emmericher Lokale, war die Post gezwungen neue Diensträume in Benutzung zu nehmen. Am 10.04.1823 bewohnten sie das ehemalige Haus am Geistmarkt 4, welches bis zu diesem Zeitpunkt leer stand. Allerdings wechselten sie bereits wenige Jahre darauf erneut ihren Standort in das, den Emmerichern nun bekannte, Postgebäude. Im Jahre 1826 war bereits zusätzlich in dem Postamt eine Zollrevisionsstube eingerichtet worden. Um die ordnungsgemäße Erledigung des gesamten Betriebs gewährleisten zu können, mussten zwingend die Diensträume der Post erneut erweitert werden. Folgend wurde die Burg von Emmerich, mit dem dazugehörigen Haus, angemietet und bereits am 1.11.1831 bezogen.⁴ Somit wurde das Gebäude erstmals als Postamt der Stadt benutzt. Aufgrund des wachsenden Postverkehrs wurde die ehemalige Wasserburg jedoch im Jahre 1921 in drei Bauabschnitten umgebaut um den dienstlichen Anforderungen gerecht zu werden. Die Bauarbeiten zogen sich bis ins Jahr 1924, bis das vergrößerte Gebäude dem Postamt übergeben werden konnte.



Personal des Postamts Emmerich I, Geistmarkt

Abb. 2.: Gruppenfoto des Personal des Postamts Emmerich I.

In den darauffolgenden Jahren überstand das Postgebäude bis Ende März 1944 die auf Emmerich geworfenen leichteren Bomben, ohne getroffen zu werden oder den generellen Postbetrieb zu beeinträchtigen. Als jedoch am 1. April 1944 um 7 Uhr morgens ein Bomber eine schwere Bombe direkt vor dem Postamt einschlagen ließ, wurden alle Fensterscheiben des Gebäudes unwiderruflich zerstört. Der Dachstuhl und die Südwestseite des Postamtes wurden zum größten Teil beschädigt. Das Postpersonal hatte dennoch glücklicherweise keine Verluste oder Verletzungen vorzuweisen.⁵

Das selbe ließ sich jedoch keineswegs von der Paketannahme und Ausgabe, sowie der Fernsprechanlage behaupten. Diese wurden stark beschädigt, sodass die Auszahlung der Rente, welche bis dato in der Paketannahmestelle von statten kam, im Amtszimmer erfolgen musste. Durch eigene Personalleistungen wurden die Schäden folgend instandgesetzt.

Am 7. Oktober 1944 wurde das Postgebäude am Geistmarkt jedoch bei dem Großangriff von Brandbomben getroffen und brannte dementsprechend fast gänzlich aus. Die Angestellten, welche sich zu jenem Zeitpunkt im Schutzkeller des Gebäudes befanden, konnten sich retten.⁶ Nach Entlassung der überschüssigen Kriegsaushilfsangestellten und der Zwangsevakuierung der Bevölkerung, wurde der Postbetrieb mit dem ursprünglichen Personal in den Trümmern des ausgebrannten Gebäudes provisorisch wieder aufgenommen. Alleine mit dem Arbeitskommando blieb das Postamt unter stetiger Gefahr in der Stadt, während die Stadt- und Justizverwaltung, sowie die Zollverwaltung an andere Standorte verlegt wurden.⁷



Abb. 3.: Das zerstörte Postamt nach dem Krieg, ca. 1946.

Im Februar 1945 musste das Postgebäude unter ständigem Artilleriefeuer schließlich gänzlich aufgegeben werden. Erst Mitte Mai kehrten alle Beamten nach und nach in die Stadt zurück, sodass dem Postamt, gemeinsam mit dem Amtsgericht, zunächst die leere Wohnung des Major a. D. Weydt zur Verfügung gestellt wurde. Der Postbetrieb wurde am 1. Juni 1945 erneut aufgenommen und am 18. November 1945 folgte der Fernsprechvermittlungsdienst, der in den provisorisch hergerichteten Räumen des alten Postgebäudes am Geistmarkt eingerichtet wurde.⁸ Die Entrümmerung des Postamts wurde vom 25.11.1947 bis zum 18.12.1947 durch das Trümmeramt vorgenommen, wobei Trümmer mit Kosten von insgesamt 4275 RM entsorgt wurden. Den Wiederaufbau betreffend, wurden am 09.02.1948 vier Formblätter eingereicht, sodass im Jahre 1951 bereits die Arbeiten für den 1. Bauabschnitt zum Wiederaufbau des zer-

trümmerten Postgebäudes starteten. Es wurden neue Fenster eingesetzt, ein ebenso neues Dach errichtet und der Südteil von den Kriegsspuren gereinigt. Der zweite und der dritte Bauabschnitt folgten am 15.09.1953 und gingen geschwind voran, sodass der Wiederaufbau im Dezember 1954 restlos fertiggestellt wurde.⁹



Abb. 4.: Postamt Wiederaufbau, ca. 1952.

Seitdem wurde das Gebäude durchgehend unverändert von der Post verwendet. 2021 ist das Postgebäude in den Besitz der EGE und somit auch der Emmericher Stadtwerke übergegangen und der Großteil der Postverwaltung bezog ihren neuen Zustellungsstützpunkt auf dem ehemaligen Kasernengelände in der Georg-Elser Straße.¹⁰ Aktuell befinden sich in dem alten Postgebäude nur noch eine Post-Filiale mit zwei Schaltern für den Brief- und Paketdienst und die Postbank. Ab September 2024 wird aber auch der letzte Post-Service endgültig aus dem Gebäude verschwinden und nur noch die Postbank wird das Gebäude weiterhin nutzen. Ein Service-Punkt der Post wird ab September im Edeka-Markt Brüggeheimer zu finden sein, an welchem weiterhin Pakete versendet und Briefmarken erworben werden können.¹¹



Abb. 5.: Postamt am Geistmarkt, 2004.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Vgl. StdA Emmerich am Rhein, Sig. Dd 016: Geschichte des Postamtes Emmerich bis zum 13.06.1977. I. Abschnitt über postgeschichtliche Aufzeichnungen des Postamtes Emmerich mit einer kurzen Chronik der Stadt (*embrica decora*) von der Gründung bis zur Zerstörung am 07.10.1944 (*embrica delecta*).

² Vgl. Axmacher/Evers Bd. II (2012), a.a.O., S. 275.

³ Vgl. Schmitz, Th (Hrsg), Sig. Dd 002: Die Emmericher Post. Ein Auszug aus ihrer Geschichte, Emmerich 1926, S. 5.

⁴ Vgl. StdA Emmerich am Rhein, Sig. Dd 016: Geschichte des Postamtes Emmerich bis zum 13.06.1977. I. Abschnitt über postgeschichtliche Aufzeichnungen des Postamtes Emmerich mit einer kurzen Chronik der Stadt (*embrica decora*) von der Gründung bis zur Zerstörung am 07.10.1944 (*embrica delecta*) S. 8 ; Vgl. Schmitz, Th (Hrsg), Sig. Dd 002: Die Emmericher Post. Ein Auszug aus ihrer Geschichte, Emmerich 1926, S. 24.

⁵ Vgl. StdA Emmerich am Rhein, Sig. Dd 016: Geschichte des Postamtes Emmerich bis zum 13.06.1977. II. Abschnitt über postgeschichtliche Aufzeichnungen des Postamtes Emmerich von der Zerstörung am 7.10.1944 bis 1953, S. 1.

⁶ Ebd. S. 2.

⁷ Ebd. S. 3.

⁸ Ebd. S. 5.

⁹ Ebd. S. 13.

¹⁰ Vgl. Rheinische Post Emmerich vom 05.03.2021; Rheinische Post Emmerich vom 30.06.2021; NRZ Emmerich vom 22.04.2021.

¹¹ Vgl. Rheinische Post Emmerich vom 15.08.2024.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. II_STR_PLAE_POSTA_01_01.

Abb. 2.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. postamt-gimborn0010.

Abb. 3.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. II_STR_PLAE_POSTA_08_01.

Abb. 4.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. II_STR_PLAE_POSTA_09_01.

Abb. 5.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. Postamt am Geistmarkt 2004.

ELTEN – „LUFTKURORT“ ODER „ERHOLUNGSORT“?



Vor fast genau 45 Jahren nahmen der ehemalige Bürgermeister Franz Wolters und der ehemalige Stadtdirektor Heinz-Adolf Ebben im Kurhotel in Elten eine Urkunde entgegen. Diese verlieh dem Stadtteil Elten das Prädikat „Erholungsort“ und machte ihn somit zum ersten staatlich anerkannten Erholungsort im Regierungsbezirk Düsseldorf.¹ Laut dem Verzeichnis der Staatlichen Anerkennungen von Kurorten, Erholungsorten und Heilbädern in der geltenden Fassung vom 11.9.2024 wird die Ernennung Eltens zum Erholungsort auf den 18.09.1979 datiert, so dass die Verleihung der Urkunde Anfang Oktober offiziell den krönenden Abschluss des Anerkennungsverfahrens darstellte und das Ergebnis öffentlich präsentierte.²

Gestern Urkunde überreicht / Anerkennung als Erholungsort

Hochelten – die große Ausnahme im Regierungsbezirk

Von unserem Redaktionsmitglied Gabriele Krafft

Emmerich-Elten – Bürgermeister Franz Wolters stellte unmissverständlich klar, daß „Elten von uns ja schon seit Generationen als Erholungsort anerkannt ist“. Aber die offizielle Bestätigung sei natürlich sehr wichtig. Schließlich hoffe man ja auf entsprechende Förderungen. Diese Hoffnung wird sich mit Sicherheit eher erfüllen, als ein anderer Wunsch der Eltener, auf den Wolters gestern im Kurhotel ebenfalls anspielte: „Hier in diesem Raum hat mal ein Minister vor Jahren eine Spielbank versprochen.“ Nun, Regierungspräsident Dr. Rohde nimmt seine Versprechungen ernster, daß hat er oft genug bewiesen. Auch wenn es gestern erstmal „nur“ die Urkunde war, die er überreichen konnte, und die Hochelten die Anerkennung als Erholungsort – den einzigen und ersten im Regierungsbezirk Düsseldorf – schwarz auf weiß bestätigt, so ließ der hohe Gast keinen Zweifel daran, daß er und auch der Bezirksplanungsrat alle Möglichkeiten der Förderung ausschöpfen wollen.

Er wäre, wie er schmunzelnd meinte, natürlich gerne mit einem Geldsack gekommen, aber nach den Ergebnissen vom (Wahl) Sonntag sei das etwas schwierig. „Man hat mir gesagt, daß ich erstmal meine eigene Spielbank in Ordnung bringen soll.“

„Es war ein mühsamer Weg, der endlich von Erfolg gekrönt worden ist“, so Dr. Rohde. „Jeder weiß, wie schwierig es ist, eine solche Anerkennung herbeizuführen.“ Er wies auf die besonderen Probleme hin, die zum Beispiel eine Anerkennung als Kurort – wie ursprünglich beantragt (die RP berichtete) –

sehen ist, in dem Elten natürlich eine große Bedeutung zukommt.

Zahlreiche Ehrengäste, unter ihnen auch Oberkreisdirektor Dr. Schneider und Landrat Hans Pickers, waren dabei, als Dr. Rohde die Urkunde übergab. Dem Dank von Bürgermeister Wolters an alle Bürger, die mitgeholfen haben, diesen Erfolg zu erzielen, schloß sich Stadtdirektor Dr. Ebben an und erklärte: „Es ist nicht damit getan, daß wir die Urkunde entgegennehmen. Für uns ergibt sich daraus die Verpflichtung ganz konkrete Überlegungen anzuschließen.“ Eine wichtige Rolle spielt dabei die grenzüberschreitende Studie, in Auftrag gegeben und finanziert von der Stadt Emmerich und der Recreative-Gemeinschaft Gelderland. Untersucht wird der Gesamttraum Elten-Monterland und seine Erholungsfunktion. Ende des Jahres soll sie fertig sein. „Wenn das Gutachten auf dem Tisch liegt, werden weitere Schritte nötig. Die Vorstudie gibt sicher ausreichende Hinweise nicht zuletzt auf den für Elten so dringend erforderlichen, rechtskräftigen Bebauungsplan“, meinte Dr. Ebben.

Erste Überlegungen werden sich vor allem auf die Werbung für Elten beziehen. Angesprochen werden in erster Linie Tagesgäste. Mit der Anerkennung Hocheltens sind bestimmte Auflagen verbunden: so dürfen in dem als Erholungsort bezeichneten Gebiet natürlich keine Gewerbebetriebe angesiedelt werden. Bestehende Erholungsanlagen müssen erhalten bleiben und sollten verbessert werden. Neue Baumaßnahmen sind dem Charakter des Ortsteils anzupassen. Außerdem sind alle Wege herzurichten, ausreichende Ruhebänke aufzustellen und: für ein

Anzeige
„Profil“
Küchentechnik
Wolfgang Prostka, Emmerich
Van-Gulpen-Str. 38, Ruf 5 12 17
● Besuchen Sie unverbindlich unsere Ausstellung
● Planung und Beratung kostenlos.

Anzeige
Der Schwebetürschrank
Interlücke
Schellhorn
Friedr.-Wilhelm-Str. 30
4100 Duisburg 1
Telefon (02 03) 2 28 03

Anzeige
Wassertretbecken mit Armbegelegenheit ist ebenfalls zu sorgen. Wer da übrigens denkt, daß es wenigstens die Urkunde umsonst gab, der irrt sich gewaltig: für die Anerkennung müssen die Emmericher 500 Mark bieten.

Einstimmig für Klaus Hölzle

Kreis Kleve – Die 22 Mitglieder starke neue SPD-Kreistagsfraktion (bisher: 19) hat gestern Abend einstimmig – bei einer Enthaltung – dem bisherigen Vorsitzenden Klaus Hölzle (Bild) aus Kevelaer dieses Amt erneut übertragen. Zu stellvertretenden Vorsitzenden wurden Peter Fersers (Emmerich) und Hans-Uwe Schmid (Kleve) gewählt. Geschäftsführer der Fraktion wurde Hans-Bernd Kraus (Kleve).



der auch hauptamtlicher Geschäftsführer des Unterbezirks ist. Zum Pressesprecher der Kreistagsfraktion wählten die Mitglieder Walter Seefluth (Geldern).

Wie Seefluth gestern Abend mitteilte, erhebe die SPD-Kreistagsfraktion Anspruch auf das Amt eines stellvertretenden Landrates. Die Fraktion sei aber nicht gewillt, dafür auf die Besetzung eines Ausschußvorsitzes, der ihr von Gesetzes wegen zustehe, zu verzichten. Die Ausschußvorsitze, die nach Änderung der Gemeindeordnung nach dem Verhältnis des Wahlergebnisses erstmals auch den Minderheitsfraktionen überlassen werden müssen (nicht der stellvertretende Landrat), hätten für die SPD-Kreistagsfraktion Vorrang, meinte Seefluth.

Hölzle habe für seine bisherige Arbeit lebhaften Beifall bekommen. Seine einstimmige Wahl unterstreiche, daß die Fraktion vorbehaltlos hinter Hölzle stehe.

Mr. W.

Abb. 1.: Artikel über die Verleihung der Urkunde.

Orte, die ein Erholungsort werden möchten, müssen dabei eine Vielzahl an strikten Anforderungen erfüllen und werden gründlich auf diese überprüft. Der Deutsche Heilbäderverband e.V. und der Deutsche Tourismusverband e.V. definieren sie u.a. wie folgt:

„Erholungsorte sind bioklimatisch begünstigte Orte, die auch während Wochenendaufenthalten eine Regeneration ermöglichen sollen. Hierzu ist ein Ortscharakter nötig, der salutogenetischen, d.h. gesundheitsfördernden und nicht auf Erkrankungsbehandlungen fokussierten Zielsetzungen dient. Zugleich soll dort zum verstärkten Aufenthalt im und um den Ort animiert werden, wozu vom Erholungsort Einrichtungen vorzuhalten sind, die den Bedürfnissen von Übernachtungsgästen umfassend entsprechen. [...] Das Beherbergungsgewerbe ist in Erholungsorten von besonderer Bedeutung und sollte daher qualitativ hochwertig sein. Dies gilt sowohl für die angebotenen Unterkünfte als auch für die verfügbaren Campingplätze. Es sollen Unterkünfte in Hotels, Gasthöfen, kleineren Beherbergungseinrichtungen und Privatzimmern, mit mindestens 100 Schlafgelegenheiten (inkl. Campingplätzen) in Erholungsorten vorhanden sein und die Mehrzahl dieser Betriebe sollte ihre Ausstattungs- und Servicequalität durch entsprechende Ergebnisse offizieller Qualitäts- bzw. Klassifizierungsmaßnahmen nachweisen können.³ Ebenso spielt die Natur eine übergeordnete Rolle für die Klassifizierung als Erholungsort. Die bereits landschaftlich bevorzugten und klimatisch begünstigten Orte oder Ortsteile sollten aufgrund ihrer geographischen Lage, ihrer naturnahen Umgebung und der generell besseren Umweltqualität möglichst geringe Umweltbeeinträchtigungen wie Verkehr, Lärm oder Immissionen ausgesetzt sein. Als besonders störend wird dabei eine ausgedehnte und/oder besonders auffällige Verkehrs-, Industrie- und Gewerbeinfrastruktur betrachtet.⁴ Dem entgegen sollen neben der hochwertigeren Beherbergung eine moderne, durchgängig gepflegte touristische Infrastruktur und ein modernes gepflegtes Ortsbild stehen, die auf die Bedürfnisse der Gäste ausgelegt sind. Dazu gehören u.a. ein gut ausgeschildertes Wander- und Radwegenetz, dass sich möglichst in regionale und/oder überregionale Netze integrieren sollte, Kultur- und Freizeitprogramme, eine zertifizierte Touristen-Information und eine ausreichende Ausschilderung touristischer Einrichtungen und Sehenswürdigkeiten. Eine Ausrichtung auf erholungssuchende Gäste muss erkennbar sein und sollte durch bspw. beruhigte Verkehrszonen, Lärmschutzmaßnahmen, Kulturveranstaltungen, sowie ein vielfältiges Gesundheits-, Bewegungs- und Sportangebot unterstützt werden.“⁵

Des Weiteren müssen wissenschaftliche Gutachten erstellt und vorgelegt werden, um als Erholungsort anerkannt zu werden. Diese Gutachten müssen in regelmäßigen Abständen zum Nachweis der bestehenden Verhältnisse erneut in Auftrag gegeben werden, insbesondere Gutachten zum Bioklima und der Luftqualität sind dabei ausschlaggebend.⁶

21281

Anerkennung der Stadt Emmerich als Erholungsort

Erl. d. Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales
v. 18. 9. 1979 – V B 1 – 0532.12

Aufgrund des § 1 der Verordnung über die Anerkennung von Gemeinden oder Gemeindeteilen als Erholungsort (EVO) vom 30. März 1976 (GV. NW. S. 130/SGV. NW. 21281) habe ich unter Anerkennung als Erholungsort der Stadt Emmerich für den Stadtteil Hochelten die Artbezeichnung Erholungsort verliehen, die Erholungsgebietsgrenzen festgesetzt und Auflagen erteilt.

Anlagen
1 und 2

Die Anlagen 1 und 2 – textliche Darstellung der Erholungsgebietsgrenzen und zeichnerische Darstellung des Erholungsgebietes – sind Bestandteile dieses Erlasses.

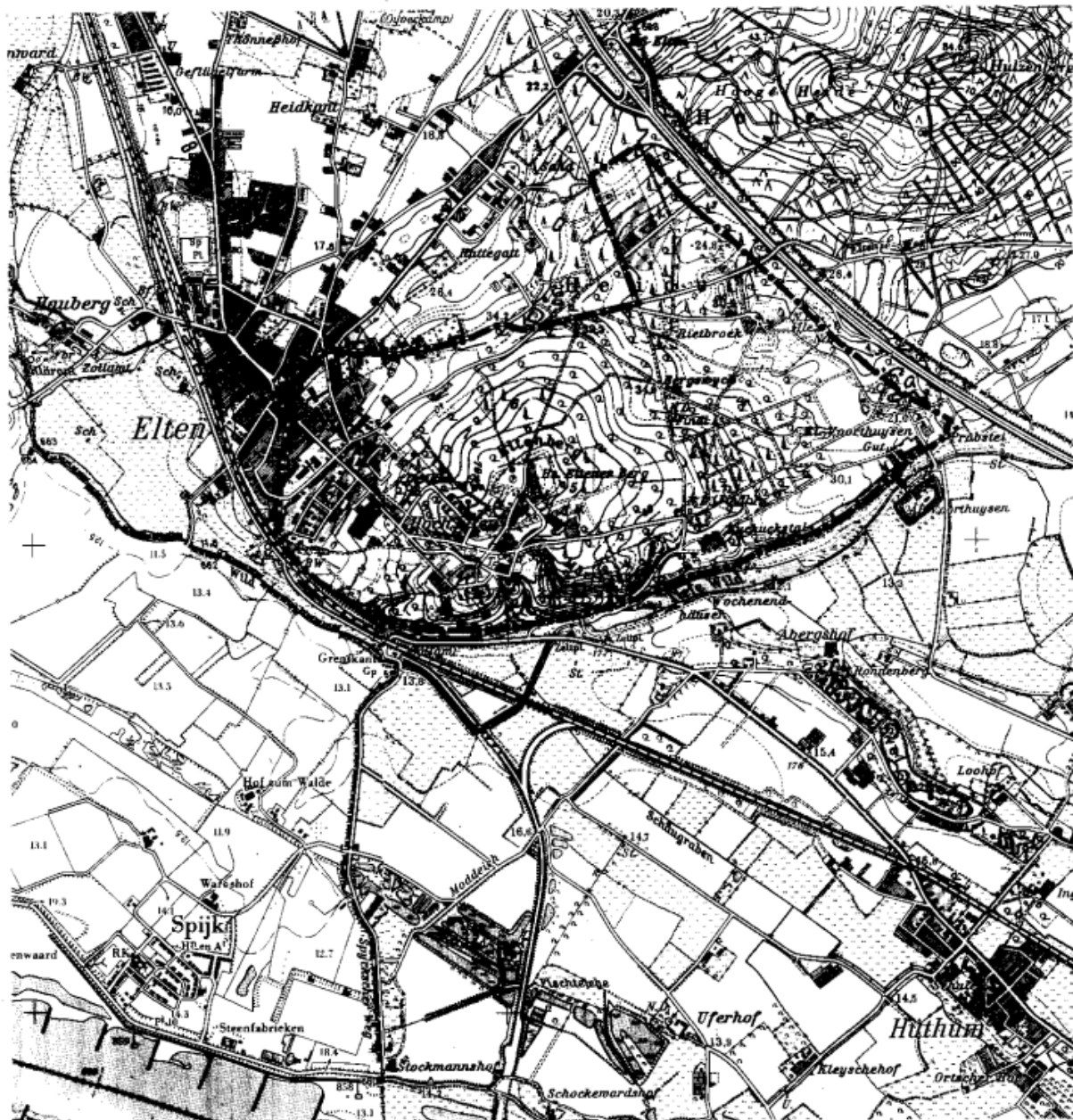
Anlage 1

Textliche Darstellung der Erholungsgebietsgrenzen

Das Erholungsgebiet wird begrenzt

- im Norden: Durch den Eltener Markt, beginnend an der Ecke Eltener Markt – Bergstraße, durch die Schmidtstraße, die Stokkumer Straße bis zum Auftreffen auf den Plagweg, den Plagweg bis zur Straße „Hohe Heide“, die Straße „Hohe Heide“ bis zum Weg südlich des Flurstückes Gem. Elten, Flur C, Flurstück Nr. 1242 und weiter in gerader Richtung bis 100 m vor die südwestliche Grenze der Bundesautobahn (A 3/E 36).
- im Osten: Durch eine Parallele in einem Abstand von 100 m zu der südwestlichen Grenze der Bundesautobahn bis zum Auftreten auf das Grundstück Gem. Hüthum, Flur 11, Flurstück Nr. 17.
- im Süden: Vom Endpunkt der Ostbegrenzung durch die Straße Probstei, den Wildweg bis zum Steilen Weg, weiter durch eine Parallele im Abstand von 50 m zur nordöstlichen Grenze der Emmericher Straße (Bundesstraße 8) entlang des Böschungsfußes des Bundesbahngeländes bis zum Auftreffen auf die Emmericher Straße.
- im Westen: Durch die Emmericher Straße und Bergstraße bis zum Ausgangspunkt.

Abb. 2.: Erlass des Ministers für Arbeit, Gesundheit und Soziales vom 18.09.1979, der Hochelten als Erholungsort anerkennt.



Kartengrundlage: Topographische Karte 1:25 000; wiedergegeben mit Genehmigung des Landesvermessungsamtes Nordrhein-Westfalen vom 2.5.1980 (D 6747)

— Grenze des Erhebungsgebietes Hochelthen

Abb. 3.: Zeichnerische Darstellung des Erholungsgebietes aus dem Ministerialblatt vom 7. Juli 1980.

Der Verleihung der Urkunde war ein jahrelanges Verfahren vorangegangen, wobei es eigentlich das ursprüngliche Ziel war erneut die staatliche Auszeichnung als „Luftkurort“ zu erhalten. Bereits im Jahr 1943 – während des Krieges – wurde Elten aufgrund einer Klimauntersuchung der Kurortkreisklimastelle vom Präsidenten des Reichsfremdenverkehrsverbandes das Recht verliehen, diese Bezeichnung zu führen.⁷ Nach dem Krieg und der Zeit der niederländischen Verwaltung, unmittelbar nach der Rückgliederung der Gemeinde an Deutschland, wurde erneut ein Antrag auf Anerkennung als Luftkurort gestellt. Diese konnte jedoch nicht sofort ausgesprochen werden, da zunächst eine Klimabeobachtung bzw. Klimabestätigung erfolgen musste. Diese wiederum konnte bis in Jahr 1972 nicht durchgeführt werden, da der Verein zur Förderung des Kurortklimadienstes und der Kurortklimaforschung e.V., dem die Gemeinde El-

ten beigetreten war, nicht über ausreichende Messeinrichtungen verfügte, um die zahlreichen Anträge zügig zu bearbeiten.⁸ Nachdem die benötigte Messung durchgeführt wurde, hatte sich daraufhin 1972 der Gemeinderat, der damals noch eigenständigen Gemeinde, dazu entschieden erneut einen Antrag auf Anerkennung des gesundheitsfördernden Charakters zu stellen. Jedoch hatten sich die staatlichen Anforderungen an einen Luftkurort seit 1943 sehr verändert. Am 5. Oktober 1972 besuchte daher Verkehrsdirektor Pflugradt die Gemeinde und inspizierte sie auf Herz und Nieren. Dabei stellte er fest, dass sowohl Hoch-, als auch Niederelten die Anforderungen für die Anerkennung nicht erfüllte.

Verkehrsdirektor Pflugradt schilderte die Situation in Elten im Jahr 1972 wie folgt:

„Im Augenblick sind weder in Hochelten noch in Niederelten die für einen Luftkurort erforderlichen Einrichtungen vorhanden. Der Ortscharakter beider Ortsteile entspricht noch nicht dem eines Kurortes; insbesondere fehlt es an geeigneten Hotel- und Restaurationsbetrieben, die für die Unterkunft und Verpflegung länger bleibender Kurgäste geeignet sind.

Die Abwässerentsorgung (sic!) ist im Bau. Vorhanden sind eine Schul-Schwimmbhalle am Rande des Eltenberges, ein Minigolfplatz auf dem Eltenberg und ein umfangreiches Waldgelände, das z.Zt. mit größeren Privatvillen bebaut wird. Der Inhaber des Kurhotels auf dem Eltenberg und die Gastwirte in Niederelten sind, wie Herr Gemeindedirektor Ingenhorst bestätigte, für eine Förderung des Fremdenverkehrs wenig aufgeschlossen. Es fehlt ein größerer Hotelbetrieb (60 – 80 Betten). Die Auffassung des Herrn Gemeindedirektors, durch die Bestätigung bzw. staatliche Verleihung der Artbezeichnung „Luftkurort“ bessere Chancen für den Ausbau des Ortes und die Ansiedlung größerer Hotelbetriebe und Fremdenverkehrseinrichtungen zu erhalten, ist irrig. Der Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales (MAGS) wird nach seiner Verordnung (HeiKuVo) nur solche Orte als Luftkurort anerkennen, die die erforderlichen Voraussetzungen hinsichtlich des Kurortcharakters und der Kureinrichtungen erfüllen und bereits über einen größeren Kurgastverkehr, d.h. länger bleibender Kurgäste, verfügen. [...] Die Planungen der Gemeinde, die dem Unterzeichneten vorgelegt wurden, sahen zwar einen Ausbau des Eltenberges als Kurbezirk vor, werden jedoch mit Sicherheit erst in 4 bis 5 Jahren ausgeführt sein können. Es besteht die Gefahr, daß während dieser Zeit der Eltenberg besiedelt ist, sofern nicht ein Baustop (sic!) das noch verfügbare Gelände für den Kurbezirk sicherstellt.

Ich sehe demzufolge auf Grund (sic!) der noch fehlenden Voraussetzungen im Augenblick keine Aussicht, daß einem Antrag der Gemeinde Elten bzw. des Kurbereichs Hochelten auf Anerkennung als Luftkurort stattgegeben wird. Dennoch habe ich – wie Herrn Gemeindedirektor Ingenhorst zugesagt – der Besichtigungskommission des Landesfachbeirats empfohlen, die Ortsbesichtigung in Elten durchzuführen.“⁹

Trotz dieser ersten Absage, blieb das Ziel Luftkurort zu werden bestehen. Es wurden 1975 zwei Gutachten in Auftrag gegeben, die beide verifizierten, dass Elten die Vorgaben erfüllte. Die von Verkehrsdirektor Pflugradt angeprangerten Missstände wurden in den nachfolgenden Jahren sukzessive behoben und die Situation verbessert, so dass die Bestätigung als Luftkurort in greifbare Nähe rückte. Doch bereits 1977 wurde deutlich, dass sich die Vorgaben und Gesetze für die Verleihung des Prädikates „Luftkurort“ in den nächsten Jahren sehr wahrscheinlich verschärfen würden und Elten dann die Voraussetzungen nicht mehr erfüllen könnte. Somit wäre der Antrag vermutlich erneut zum Scheitern verurteilt. Aus diesem Grund diskutierte der Orts-

ausschuss für Elten intensiv darüber, ob die Bezeichnung „Luftkurort“ angestrebt werden und der Antrag dafür eingereicht werden sollte oder ob sich Elten mit der Bezeichnung „Erholungs-ort“ erst einmal zufriedengeben solle.¹⁰



Abb. 4.: Ausschnitt aus der Rheinischen Post vom 29.01.1976.



Abb. 5.: Artikel der NRZ vom 02.02.1977 bezüglich der Idee der einstweiligen Zurückstellung des Prädikates „Luftkurort“.

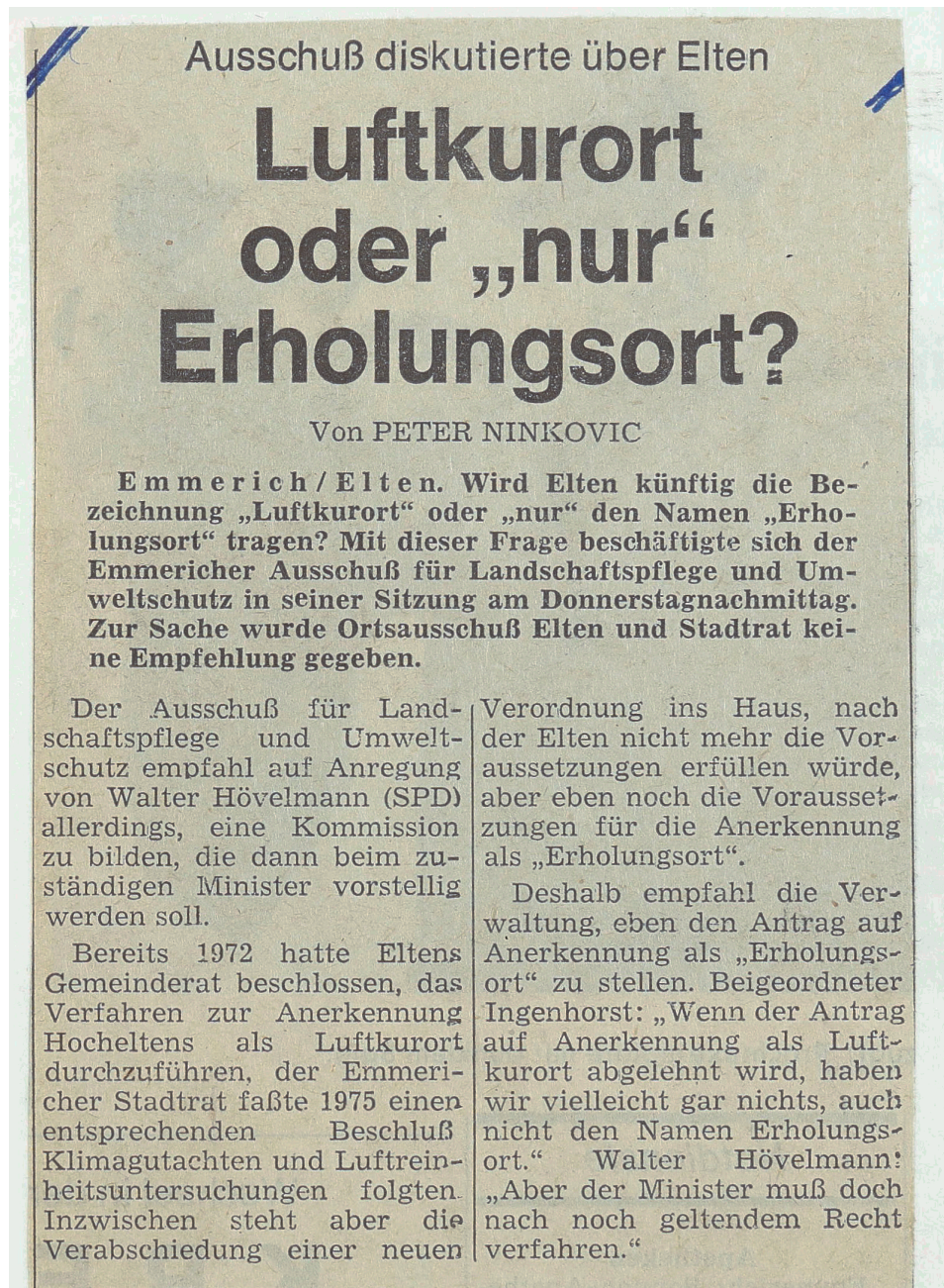


Abb. 6.: Artikel über die Diskussionen im Ortsausschuss aus der NRZ vom 05.02.1977.

Letztlich fiel jedoch die Entscheidung zugunsten des Erholungsortes aus. Die Mehrheit der Mitglieder des Eltener Ortsausschusses waren dafür, zunächst den sicheren Titel eines Erholungsortes zu beantragen und nicht auf die vermeintliche Bezeichnung Luftkurort zu spekulieren und im Falle einer Ablehnung ganz ohne Prädikat dazustehen. Immerhin lockt auch die Bezeichnung als ein „staatlich anerkannter Erholungsort“ Besucher an und fördert somit das örtliche Gaststätten- und Unterkunftsgewerbe. Seit 1979 trägt Elten nun den staatlich anerkannten Titel „Erholungsort“. Dieses Jahr wurde erneut eine Anerkennung als Luftkurort angestrebt und die Voraussetzungen wurden erfüllt. Somit soll Elten nun dieses Jahr tatsächlich wieder Kurort werden.¹¹ Das nächste Ziel ist jedoch schon gesetzt: Die nächsthöhere Anerkennung als Kneippkurort. Benannt nach Sebastian Kneipp, einem Hydrotherapeuten und Naturheilkundler, der die heilende Wirkung von Wasserkuren und Wassertreten populär machte. Erste Voraussetzungen dafür sind bereits erfüllt.

„Das Angebot reicht von der Kleinschwimmhalle mit zahlreichen Kursen, dem Barfuß- und Naturerlebnispfad, den Kneipp-Tret- und Armbecken, den Outdoorsportgeräten, dem Balancierfeldern, den Baumelbänken, dem Erlebnis- und Sinnespark, einem ausgedehnten grenzüberschreitenden Wander- und Fahrradwegenetz im Grenzgebiet Eltenberg/Bergherbos bis hin zu zahlreichen Veranstaltungen und Mitmach-Angeboten des aktiven Kneippvereins, wie z.B. Kräuterwanderungen und Entspannungskurse.“¹²



Abb. 7.: Postkarte mit Sehenswürdigkeiten des Luftkurortes Elten, o.D.



Abb. 8.: Postkarte mit dem Motiv des Kurhauses am Eltenberg, o.D.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Vgl. Rheinische Post vom 02.10.1979.

² Vgl. Verzeichnis der Staatlichen Anerkennungen von Kurorten, Erholungsorten und Heilbädern. Online abrufbar unter: https://recht.nrw.de/lmi/owa/br_bes_text?anw_nr=1&gld_nr=2&ugl_nr=21281&bes_id=11986&val=11986&ver=7&sg=0&aufgehoben=N&menu=1 [Stand: 17.09.2024].

³ Vgl. Deutscher Heilbäderverband e.V. [Hrsg.]; Deutscher Tourismusverband e.V. [Hrsg.]: „Begriffsbestimmungen / Qualitätsstandards für Heilbäder und Kurorte, Luftkurorte, Erholungsorte – einschließlich der Prädikatisierungsvoraussetzungen – sowie für Heilbrunnen und Heilquellen. 12. Auflage, S. 45f. Online abrufbar unter <https://www.mw.niedersachsen.de/download/62937> [Stand: 17.09.2024].

⁴ Vgl. Ebd.

⁵ Vgl. Ebd.

⁶ Vgl. Ebd.

⁷ Vgl. Vorlage-Nr. 68/VIII der öffentlichen Sitzung des Haupt- und Finanzausschusses vom 09.07.19975 über die Anerkennung des Ortsteils Hochelten als Luftkurort. StAEmm: Sig. C80-40-II.

⁸ Vgl. Ebd.

⁹ Vgl. Aktenvermerk über die Besichtigung von Herrn Plugradt in Elten und Hochelten am 5. Oktober 1972. StAEmm: Sig. C80-40-II.

¹⁰ Vgl. Das Protokoll der öffentlichen Sitzung des Ortsausschusses für den Ortsteil Elten vom 9. Dezember 1976. StAEmm: Sig. C 10-722.

¹¹ Vgl. Rheinische Post Emmerich vom 15.08.2024.

¹² Vgl. RP vom 07.03.2024.

¹² Vgl. Homepage der Stadt Emmerich am Rhein: „Auf dem Weg zum Kneipp-Kurort und Barfußlaufen“. Online abrufbar unter: <https://www.emmerich.de/de/inhalt/auf-dem-weg-zum-kneipp-kurort/> [Stand: 17.09.2024].

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: Rheinische Post vom 02.10.1979.

Abb. 2.: Ministerialblatt für das Land Nordrhein-Westfalen – Nr. 63 vom 7. Juli 1980, S. 1264.

Abb. 3.: Ebd., S. 1265.

Abb. 4.: Rheinische Post vom 29.01.1976.

Abb. 5.: NRZ vom 02.02.1977.

Abb. 6.: NRZ vom 05.02.1977.

Abb. 7.: StAEmm, Postkartensammlung. Sig. C 45 63.

Abb. 8.: StAEmm, Postkartensammlung. Sig. C 45 51.

DAS BOMBARDEMENT VON 1794



Am 07.10.1944 wurde die Stadt Emmerich durch alliierte Bomberverbände fast vollständig zerstört. Der 80. Jahrestag dieser Katastrophe wurde dieses Jahr mit einer besonderen Gedenkveranstaltung gewürdigt. In Vergessenheit geraten bzw. fast aus dem kollektiven Gedächtnis der Emmericher verschwunden ist jedoch die Tatsache, dass sich dieses Jahr der 230 Jahrestag einer weiteren Tragödie jährt. Denn auch im November 1794 wurde Emmerich bereits beschossen und große Teile der Stadt wurden dabei beschädigt oder zerstört. Ursprünglich sollen im Stadtarchiv diverse Schriftstücke vorhanden gewesen sein, die umfangreich über dieses Ereignis und die Schicksale zahlreicher Emmericher Bürger berichteten. Durch die Verluste der historischen Aktenbestände im Zweiten Weltkrieg müssen wir heute leider ausschließlich auf zeitgenössische Berichte und Publikationen zurückgreifen. Diese Quellen bilden auch die Grundlage für den vorliegenden Aufsatz.



Abb. 1.: Emmerich von der Rheinseite ca. 1750.

„Der 6. November 1794 war für Emmerich ein Tag des Schreckens. Vormittags gegen 10 Uhr wurden unterhalb der Stadt Schüsse gehört und in Erfahrung gebracht, dass von dem jenseitigen Ufer des Spick'schen Fähres auf ein stromaufwärts kommendes Fourage-Schiff geschossen wurde. Gegen 12 Uhr, wo der Magistrat damit beschäftigt war, für das erste Bataillon v. Wenckheim, dessen Ankunft des Morgens gemeldet worden, die erforderlichen Einquartierungs-Billets auszufertigen, geschahen von einer Emmerich gegenüber bei Otto und Copray auf drei verschiedenen Stellen placirten Batterie mehrere Schüsse auf die Stadt nach der Hafenseite hin; und bald darauf erschien nach drei Signalschüssen, ein von einem Trompeter begleiteter französischer Offizier mit einem versiegelten Schreiben des Kommandanten General van Damme (Vandamme) an den Magistrat.“¹

So berichtete der Historiker Dederich über die Bombardierung der Stadt am 06.11.1794. Mit dem oben genannten Schreiben forderte Van Damme den damaligen Emmericher Bürgermeister auf alle vor der Stadt liegenden Schiffe, egal ob beladen oder leer, diesem auszuliefern und auf die andere Rheinseite zu überführen. Sollten die Forderungen nicht erfüllt werden, so würde

die Stadt weiter durch die französische Armee beschossen werden. Van Damme befand sich in einer guten Ausgangsposition, schließlich hatten die Franzosen die Stadt Kleve bereits am 19.10.1794 eingenommen.² Der kommandierende General in Emmerich Graf Sporck gab jedoch nicht nach und antwortete:

„Auf dero erlassenen Nota, kann ich nicht entstehen dienstschuldigst zu erwiedern, dass nachdem die Schiffe so bey der Stadt Emmeric liegen, bereits unter der Keys. Königl. Militair Aufsicht stehen, man dem Gesuche des Löblichen Magistrats so gern man alles Unheil abzuwenden wünschete, nicht willfahren kann.“³



Abb. 2.: Emmerich unter französischer Besatzung 1672.

Und so brach eine Kanonade über Emmerich herein, wie die Stadt eine solche selten gesehen hatte. Zuletzt hatten die Franzosen die Stadt 1672 angegriffen und anschließend auch besetzt.⁴ Vier achtpfündige Kanonen und drei Haubitzen schossen vier Stunden lang und mindestens 120 Schüsse verwandelten die Stadt in ein Trümmerfeld. Insbesondere die Häuser an der Rheinpromenade wurden stark zerstört. In einer Auflistung der betroffenen Gebäude finden sich unter anderem das Zollgebäude, das königliche Fährhaus, das Haus des Bürgermeisters und das Haus der damaligen Fährpächterin.⁵ Außerdem waren zahlreiche private Wohnhäuser am Rhein betroffen. Doch die Granaten und Kanonenkugeln reichten nicht nur bis zur anderen Rheinseite, auch weit im Stadtkern wurden Gebäude schwer beschädigt.



Abb. 3.: Emmerich Stadtansicht ca. 1800.

„Das Vorderhaus der Freifrau Wittwe v. Droste-Vischering mit sämtlichen Mobilien, so wie eine daneben liegende Scheune brannte [sic!] ganz nieder (die jetzige Baronie). Das Haus des Fabrikanten Sudholt (jezt [sic] das Geschäftslokal der Kaufleute Hendriksen und Fleischhauer in der Kassestrasse) stand durch eine zerplatzte Bombe auf einmal in hellen Flammen, so dass nichts gerettet werden konnte. [...]; sehr litten die Aldegundiskirche und das Kreuzherrenkloster. Uebrigens sind über hundert Häuser mehr oder weniger beschädigt worden. In manchen Häusern werden noch die Kugeln gezeigt, die man zum Andenken in die Wände eingemauert hat.“⁶



Abb. 4.: Die ehemalige Baronie in Emmerich.

Auffällig war, dass die Franzosen scheinbar wussten wo sich Munitionsmagazine in Emmerich befanden und auch diese gezielt beschossen. Als Verantwortlicher gilt nach Dederich der reisende Musikant „Herprecht“.⁷ Dieser hatte sich vor dem Angriff lange Zeit in der Stadt aufgehalten und nach seinem dortigen Aufenthalt den Franzosen angeschlossen. Ähnlich wie 1944 waren die Einwohner dem Beschuss hilflos ausgeliefert und wer nicht bereits von einstürzenden Gebäudeteilen oder Flammen eingeschlossen war, traute sich aufgrund der Gefahr eines direkten Bombentreffers, nicht auf die Straßen. Erst als die Kanonade beendet war, konnte mit der Rettung begonnen werden. Nachdem die Brände gelöscht waren, flüchteten viele der überlebenden Bürger aus der Stadt in die benachbarten Orte. Die Angst vor weiteren Angriffen war zu groß. Die meisten Einwohner sollen jedoch bereits nach zwei Tagen wieder zurückgekehrt sein. Ironischerweise wurde die Stadt am 09.11.1794 erneut mit französischen Kanonenschüssen eingedeckt. Der Angriff war aber nicht so verheerend wie der erste und ebenso schnell wieder beendet wie er begonnen hatte. Die Gebäudeschäden sollen insgesamt mit 4964 clevischen Reichsthalern und 35 Stübern beziffert worden sein.⁸

Aber weshalb griffen die Franzose die Stadt eigentlich an? Unter Napoleon hatte sich die Grenze Frankreichs zwar bis an den Rhein verschoben, jedoch bildete der Fluss weiterhin eine natürliche Grenze und die rechte Rheinseite war weiterhin preußisch geblieben. Der Zeitpunkt für eine weitere Ausdehnung des Herrschaftsgebiets war noch nicht gekommen. Obwohl es verschiedene Begründungen für den Angriff auf Emmerich gibt, erscheint eine am wahrscheinlichsten. Während der Bombardierung waren Truppen der österreichischen Armee dort einquartiert gewesen. Diese sollen für Kleve bestimmte Salztransporte blockiert und bei Emmerich ein Embargo verhängt haben. Als Folge dessen lagen zahlreiche Schiffe vor der Stadt, die mit Salz beladen waren und deren Ladung nun die Franzosen für sich beanspruchten.⁹ Laut

Goebel sollen auch Preußische Truppen in Emmerich einquartiert gewesen sein.¹⁰ Bei dem Angriff am 09.11.1794 handelte es sich nach Pelzer um ein Ablenkungsmanöver, dass vermutlich von einem missglückten Rheinübergangsversuch bei Wesel ablenken sollte.¹¹

Ab 1806 geriet auch die rechte Rheinseite zunehmend unter den Einfluss der Franzosen.¹² Obwohl Emmerich noch einige Jahre von der französischen Fremdherrschaft verschont geblieben war, wurde es nun doch an Frankreich angegliedert und blieb auch bis 1815 unter französischer Herrschaft. Durch die Wiedervereinigung der zuvor widerhergestellten niederrheinischen Groß- und Herzogtümer mit Preußen, kam auch Emmerich wieder unter Preußische Herrschaft und erlebte in den 1820er Jahren schließlich einen wirtschaftlichen Aufschwung nach vielen entbehrungsreichen Jahren.¹³



Abb. 5.: Stadtansicht von Emmerich ca. 1750.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Dederich, Andreas: Annalen der Stadt Emmerich, Wesel 1867, S. 593.

² Vgl. Fr. Char: Geschichte des Herzogthums Cleve, seit der ersten historischen Kenntniss bis auf unsere Zeit. Mit besonderer Rücksicht auf die Hauptstadt Cleve. In volksthümlicher Darstellung, Klevé und Leipzig 1845, 258f.

³ Dederich: Wesel 1867, S. 594.

⁴ Ebd. 476f., 490f.

⁵ Ebd. S. 594.

⁶ Ebd. S. 595.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd. S. 598.

⁹ Ebd. S. 597.

¹⁰ Vgl. Goebel, Ferdinand: Emmerich die 700 jährige Stadt (Reihe: Der Niederrhein III. Bändchen), Duisburg 1937, S. 36.

¹¹ Vgl. Pelzer, Cläre: Geschichte der Stadt Emmerich im 19. Jahrhundert. mit einem Abriss der älteren Stadtgeschichte, Köln 1985, S. 109.

¹² Vgl. Hantsche, Irmgard: „Emmerich liegt in Frankreich“. Die politischen und territorialen Umbrüche am Niederrhein um 1800, in: Hantsche, Irmgard: Die „Franzosenzeit“ am Niederrhein. Bereinigung der politischen Landkarte und Neugestaltung des Rechtswesens (Reihe: Beiträge zur Geschichte der Stadt Emmerich Bd. 42), Emmerich 2010, S. 5–56, S. 8.

¹³ Vgl. Goebel: Duisburg 1937, S. 38.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm: Sammlung von historischen Stichen.

Abb. 2.: StdAEmm: Sammlung von historischen Stichen.

Abb. 3.: StdAEmm: Sammlung von historischen Stichen.

Abb. 4.: StdAEmm: Fotosammlung, Sig. K1_GEBAUDE_02_01.

Abb. 5.: StdAEmm: Sammlung von historischen Stichen.

DAS EHEMALIGE EMMERICHER HEIMATMUSEUM



„Und wer vor allem soll hier schauen und lernen? Die Jugend, die Schule, die niedere und die höhere, Knaben und Mädchen, Jüngling und Jungfrau! Denn die Zeit ist ohne Frage vorbei, in der man nur aus Büchern lehrte und lernte und das wirkende Leben mit seiner unendlichen Fülle von Anschauungsmitteln achtlos liegen ließ!“

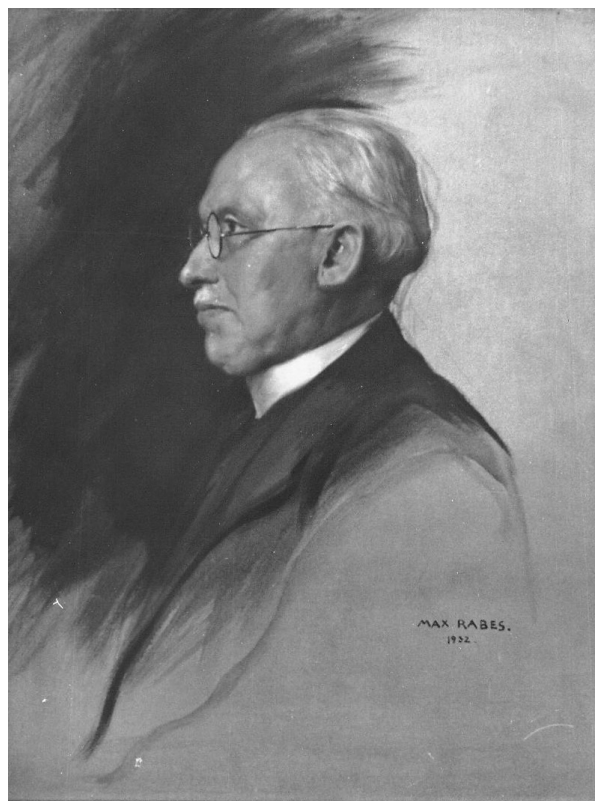


Abb. 1.: Ferdinand Goebel. Porträt von Max Rabes, 1932.

So äußerte sich Ferdinand Goebel im Jahre 1920, der Gründer des ehemaligen Heimatmuseums und Rektor an der Emmericher Leegmeerschule, über den seines Erachtens nach, durchaus für die Bürger wertvollen Nutzen eines Heimatmuseums. Er definierte Heimatmuseen als einen Ort zum Lernen. Ein Ort, welcher der Entwicklung des Kulturgrades und des Verstandes dienlich sein sollte.²

Ferdinand Goebel, geboren am 24. September 1859 und ursprünglich aus Köln, war zunächst von 1879–1887 Lehrer in der Stadt Wesel. Bis dieser schließlich im Jahre 1887 in Emmerich am Rhein die Stelle als Hauptlehrer antrat und folgend Vorort von 1906–1924 der Rektor der Leegmeerschule wurde.³ Trotz seiner späteren Funktion in staatlichen Schulgremien und als Pfleger der kulturgeschichtlichen Bodenaltertümer am Niederrhein, ließ Ferdinand Goebel bis zu seinem Tode im Jahre 1940 nicht von der Leitung des Museums ab.⁴

Doch auch das Heimatmuseum hatte einen kleinen Anfang. Es wurde im Jahre 1899 gegründet, nachdem verschiedene, bereits vergessene, Exponate innerhalb des Rathauses das Tageslicht erblickten und besaß zu jenem Zeitpunkt nicht mehr als einen einzigen bescheidenen Raum. Zunächst hielten sich die monatlichen Besuche der Bürger in Grenzen, doch auch das kleine Zimmer innerhalb des Rathauses schien während der folgenden Monate mehr Anklang zu finden und die Besucherzahlen stiegen sichtlich.⁵ Das provisorisch eingerichtete Museum wurde später auf insgesamt drei Räume erweitert. Hierbei war die für die Bürgerschaft zugängliche Sammlung nicht nur lehrreich, sondern schien auch den ein oder anderen Besucher dazu anzuregen, eigene für sie historisch wertvoll erscheinende Gegenstände zu spenden.⁶ So gelangte Ferdinand Goebel mit der Zeit an genügend Material, um folgend von der Stadt im Jahre 1914 einen Neubau für das Museum gewährt zu bekommen, sodass dieses schließlich 1915 aus dem Rathaus ausziehen konnte.⁷ Das neue 119 m² große Gebäude mit drei Stockwerken wurde im Stil des niederländischen Barocks gehalten und „Hinter dem Engel“ errichtet. Die Stadtbücherei bezog das Erdgeschoss, während sich die Haupthalle, mitsamt drei kleineren Räumen, im ersten Stock befand.



Abb. 2.: Heimatmuseum in Emmerich am Rhein. Postkarte um 1920.

Im Stockwerk darüber waren wiederum zwei weitere Räume, deren Exponate ausschließlich an den ersten Weltkrieg erinnern sollten.⁸ Jeder einzelne Raum behandelte sein eigenes, für die Geschichte Emmerichs, wichtiges Thema. Der erste Raum beinhaltete vorgeschichtliche und fränkische Altertümer. Der zweite Raum die kirchlichen Altertümer und der dritte, in dem Fall die Halle, die Stadtgeschichte aus der Biedermeier- und Renaissancezeit. Ebenso waren dort u.a. Ausstellungsstücke Emmericher Gilden, Fahnen, Gewehre, Säbel und Trommeln zu sehen. In weiteren Schaukästen konnten die Besucher wiederum Bilder aus Alt-Emmerich, Drucke, Handschriften und Münzen bewundern.



Abb. 3: Blick in den Hauptsaal des Heimatmuseums, ca. 1920.



Abb. 4.: Ausgestellte Exponate im Heimatmuseum, 1940.

Der vierte Raum jedoch sollte eine romantisierte Form der Alt-Emmericher Küche darstellen. Zwar schien Ferdinand Goebel das Überfüllen der Museumsräume bewusst zu vermeiden, doch wirkten eben jene Räume auf Fotos auffallend zugestellt.⁹



Abb. 5: Raum vier mit Darstellung einer Alt-Emmericher Küche, 1920.

In den darauffolgenden Jahren, von 1917 bis 1927, hatte sich das Heimatmuseum kaum verändert. Einzelne Exponate wurden neu angeordnet bzw. verschoben und Neuerwerbungen ausgestellt. Doch da die Besucherzahlen stetig stiegen und der Platz in dem Gebäude knapp wurde, entschied sich die Stadtverwaltung im Jahr 1936 für einen erneuten Umzug des Museums. Der mittlerweile 77 Jahre alte Ferdinand Goebel war nach wie vor der Leiter des Museums, auch wenn dies keineswegs von seiner Seite aus geplant gewesen war. So kam es dazu, dass das neue Museum in der Mennonitenstraße am 9. März 1937 unter seiner Leitung bezogen werden konnte.¹⁰ Das Heimatmuseum oder das „Rektor-Ferdinand-Goebel-Haus“ wie es auch genannt wurde, wurde durch eine Eingangshalle betreten.¹¹ Die Wände wurden in hellen Tönen gehalten. Es gab Beschriftungstafeln, thematisch strukturierende Wandbeschriftungen und im Vergleich zum Vorgänger sparsam angeordnete Museumsstücke und Schaukästen. Auch die Alt-Emmericher Küche aus dem vorherigen Gebäude durfte nicht fehlen. Doch auch diese wurde reichlich platzsparender eingerichtet und bot den Besuchern eine sorgfältig angeordnete Darstellung der damaligen Benutzungsart einer Emmericher Küche. Im Obergeschoss befanden sich auch am neuen Standort weiterhin die Frühgeschichte, die Waffensammlung, die kirchlichen Altertümer, die Stadtansichten und ein Biedermeierzimmer.¹² Aufgrund der stetig wachsenden Sammlungen ließ eine erneute Erweiterung des Museums nicht lange auf sich warten. Die Umbauarbeiten zur Erweiterung des Museums waren bereits geplant, wurden im Jahre 1939 aufgrund des Beginn des Krieges jedoch vereitelt. Ein Jahr später verstarb Ferdinand Goebel. Mit seinem Tod fanden auch die Erweiterungspläne des Museums ihr Ende. Das Heimatmuseum wurde wenige Jahre darauf am 7. Oktober 1944 durch den großen Luftangriff der Alliierten gänzlich zerstört.¹³



Abb. 6.: Weitere Exponate aus frühgeschichtlicher Zeit, 1935.



Abb. 7.: Blick in einen der Räume des Museums mit Gemälden und Schaukästen, 1939.

Nach dem Krieg übernahm Hans Reimann den Wiederaufbau und die Leitung des Museums und gab ihm einen neuen Namen und eine neue Ausrichtung: Das Rheinmuseum. Auch heute noch können interessierte Bürgerinnen und Bürger das Rheinmuseum besuchen und verschiedenste Exponate in ihrer Vielfalt bewundern. Einige von ihnen haben den Krieg überstanden und stammen noch aus dem alten Heimatmuseum von Ferdinand Goebel.

Literatur- und Quellenangaben:

¹ Vgl. „Heimatliebe und Vaterlandstreue. Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus“, S. 83.

² Ebd. S. 308.

³ Ebd.

⁴ Ebd.

⁵ Vgl. „Rheinische Kunstführer: Das Heimatmuseum Emmerich“.

⁶ Vgl. „Heimatliebe und Vaterlandstreue“ Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus, S. 309.

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.

¹⁰ Vgl. „Heimatliebe und Vaterlandstreue“ Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalsozialismus, S. 310f.

¹¹ Ebd. S. 311.

¹² Ebd. S. 312f.

¹³ Ebd. S. 313f.

Arand, Tobias: „Ferdinand Goebel und das Heimatmuseum Emmerich“, in: Cilleßen, Wolfgang: „Heimatliebe & Vaterlandstreue. Niederrheinische Museen vom Kaiserreich bis zum Nationalismus“. Wesel 2000.

Goebel, Ferdinand „Das Heimatmuseum Emmerich“, in: Reiners, Heribert [Hrsg.]: „Rheinische Kunstführer“, Band 2. Mönchengladbach 1927.

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. t1-personen-110-goebel04.

Abb. 2.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_02_01.

Abb. 3.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_02_03.

Abb. 4.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_12_06.

Abb. 5.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_02_04.

Abb. 6.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_09_01.

Abb. 7.: StdAEmm, Fotoarchiv, Sig. U2_MUSEUM_ALLG_11_04.

